Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Baden-Württemberg

Sonderauswertung
der Arbeitsgemeinschaft der baden-württembergischen Studentenwerke
zur 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks
durchgeführt von HIS Hochschul-Informations-System GmbH

Bearbeitung: Percy Scheller

April 2008

Vorwort

Die Hochschullandschaft ist gerade in Baden-Württemberg in den letzten Jahren von einem starken Veränderungsdruck geprägt gewesen. Er ging und geht einher mit einem starken Veränderungswillen der Hochschulen. Diese Dynamik ist vor allem politisch induziert und wird vor Ort an den Hochschulen in Form eines offenen und zielgerichteten Change Managements gelebt.

Wir, die baden-württembergischen Studentenwerke, wollen unseren Beitrag auf diesem Reformweg leisten. Unsere flankierenden Dienstleistungs- und Serviceangeboten „rund ums Studieren“ sollen eng an den Erwartungen und Wünsche unserer Hochschulen ausgerichtet sein, um damit die Veränderungsprozesse unterstützen zu können.

Neben Kompetenz und Professionalität in unserem Kerngeschäft können wir für die weitere Diskussion über Studienstrukturen und –bedingungen einen zusätzlichen wichtigen Beitrag leisten: Wir wissen viel über die Studierenden! Wenn wir in Baden-Württemberg tatsächlich mehr junge Menschen zum Studium bewegen wollen, die Studienzeit verkürzen, die Mobilität erhöhen und die Abbruchquote verringern wollen – dann muss man hinschauen, wo den Studierenden der Schuh drückt. Mit der vorliegenden *Sozialerhebung zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Studierenden in Baden-Württemberg* haben wir Studentenwerke genau dies gemacht. Die Sozialerhebung ist zunächst ein Blick in den Rückspiegel, der aber helfen soll, den zukünftigen Weg durch die Frontscheibe besser erkennen zu können.

Wir sind überzeugt, dass – jenseits aller dogmatischen Positionen – die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden ein kritischer Erfolgsfaktor für das Programm „Hochschule 2012“ und die gewünschte zusätzliche Mobilisierung von Bildungschancen ist. Unser Wunsch ist, dass diese Publikation mit ihrem breiten Informationsgehalt wichtige Unterstützung leistet, die Relevanz dieses Aspektes des Studiums herauszustellen und anstehende politische Entscheidungen zu untermauern.

Mannheim, im April 2008

Dr. Jens Schröder

Geschäftsführer des
Studentenwerks Mannheim
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft
der baden-württembergischen Studentenwerke

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Baden-Württemberg – wichtige Ergebnisse im Überblick

Studierende in Baden-Württemberg relativ jung

Mit 23,9 Jahren sind die Studierenden in Baden-Württemberg im Durchschnitt ein Jahr jünger als die Studierenden im gesamten Bundesgebiet. Mehr als die Hälfte der Studierenden in Baden-Württemberg ist ledig, aber in fester Partnerschaft, und 5 % sind bereits verheiratet.

Unterschiede in der Fächerstruktur

Der Anteil der Studierenden, die in einem Studiengang der Fächergruppe „Mathematik/Naturwissenschaften“ eingeschrieben sind, liegt in Baden-Württemberg deutlich höher als im Bundesgebiet (24 % vs. 20 %). In einem Studiengang der Fächergruppe „Sozialwissenschaften, Psychologie, Pädagogik“ ist hingegen in Baden-Württemberg ein geringerer Anteil immatrikuliert (10 % vs. 14 %).

40-Stundenwoche für Studium und Jobs

Studierende in Baden-Württemberg haben durchschnittlich eine 40,4 Stundenwoche inklusive einem Zeitaufwand von knapp über 5 Stunden für eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium. Der durchschnittliche Zeitaufwand für dass Jobben fällt in Baden-Württemberg etwas geringer aus als im Bundesdurchschnitt (5,2 vs. 6,7 Stunden pro Woche).

Sozialer Hintergrund der Studierenden

Ausgehend vom höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss der Eltern, stammt die Mehrheit der Studierenden in Baden-Wüttemberg (57 %) aus Elternhäusern, in denen mindestens ein Elternteil die Hochschulreife besitzt. In 26 % der Elternhäuser von Studierenden ist die mittlere Reife und in 15 % der Hauptschulabschluss der höchste Schulabschluss. Wird der höchste berufsqualifizierenden Abschluss der Eltern zugrunde gelegt, stammen mehr als die Hälfte (52 %) der Studierenden in Baden-Württemberg aus Elternhäusern, in denen zumindest ein Elternteil ein Hochschulstudium absolviert hat. Diesbezüglich unterscheiden sich Studierende in Baden-Württemberg kaum von denen im Bundesgebiet.

Hauptsäule der Studienfinanzierung sind die Eltern

Studierende in Baden-Wüttemberg verfügen mit durchschnittlich 748 € über monatliche Einnahmen, die etwas geringer ausfallen als die Durchschnittseinnahmen der Studierenden in den alten Bundesländern (788 €). Der Beitrag der Eltern zu den monatlichen Einnahmen liegt in Baden-Württemberg bei 60 % und ist damit höher als im Durchschnitt der alten Länder (52 %). Die Anteile des eigenen Verdienstes und des BAföG an den monatlich zur Verfügung stehenden Einnahmen fallen hingegen in Baden-Württemberg geringer aus als im Durchschnitt der alten Länder (Selbstfinanzierungsanteil durch eigenen Verdienst: 18 % in Baden-Württemberg, 25 % in den alten Ländern; BAföG-Anteil: 11 % in Baden-Württemberg, 13 % in den alten Ländern). Rund 10 % der monatlichen Einnahmen werden durch weitere Finanzierungsquellen (Partner, Verwandte, Ersparnisse, Kredite u. a. m.) bereitgestellt. Dabei spielt die Studienfinanzierung durch Kredite im Sommersemester 2006 eine nur marginale Rolle.

Kostenfaktor Miete

Mit durchschnittlich 266 € belasten die monatlichen Ausgaben für Miete das studentische Budget am stärksten. In Baden-Württemberg geben Studierende rd. 36 % der monatlich zur Verfügung stehenden Einnahmen für Miete einschließlich Nebenkosten aus. Die Höhe der Miete ist vor allem von der Wohnform abhängig. So zahlen Studierende, die im Wohnheim wohnen mit durchschnittlich 210 € den geringsten monatlichen Mietzins, während Studierende die eine Mietwohnung mit dem Partner/der Partnerin teilen dafür im Durchschnitt 331 € pro Monat ausgeben.

Überdurchschnittliche Wohnheimquote

Während in Baden-Württemberg 14 % der Studierenden im Studentenwohnheim wohnen, liegt die Vergleichsquote für das Bundesgebiet bei 11 %. Auch der Anteil der Studierenden, die im Elternhaus wohnen liegt in Baden-Württemberg höher als im Bundesdurchschnitt (26 % vs. 23 %). Hingegen ist der Anteil der Studierenden, die in einer eigenen Mietwoh-

nung allein oder mit dem Partner/der Partnerin wohnen in Baden-Württemberg deutlich geringer als im Bundesgebiet (31 % vs. 40 %).

Mensanutzung: Männer essen häufiger in der Mensa als Frauen

40 % der Studierenden gehen regelmäßig (mindestens drei Mal pro Woche) zum Mittagessen in die Mensa. Mit dieser Nutzungsfrequenz wird die Mensa von deutlich mehr Männern als Frauen aufgesucht (49 % vs. 29 %). Neben diesen Stammgästen der Mensa gibt es weitere 37 % der Studierenden, die ein- bis zweimal pro Woche die Mensa zum Mittagessen aufsuchen (32 % Männer, 42 % Frauen) und 24 %, die nie in der Mensa zu Mittag essen (19 % Männer, 29 % Frauen).

Beratungsbedarf erheblich

Knapp zwei Drittel der Studierenden in Baden-Württemberg hatten Beratungs- oder Informationsbedarf zu finanziellen Fragen, Studienproblemen oder psychosozialen Themen. Am gefragtesten waren die Themen Krankenversicherung (24 %), Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts (21 %) und Studienfinanzierung allgemein (21 %).

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Untersuchungsrahmen 1

2. Studium an den Hochschulen Baden-Württembergs 1
   - 2.1 Studierende und Studienanfänger/innen 1
   - 2.2 Fächerstruktur und angestrebte Abschlüsse 3
   - 2.3 Hochschulzugang und Vorbildung 4
   - 2.4 Studienverlauf und Einstellungen zum Studium 5
   - 2.5 Zeitlicher Aufwand für Studium und Erwerbstätigkeit 7
   - 2.6 Studienbezogene Auslandsaufenthalte 8

3. Persönliche Merkmale und sozialer Hintergrund der Studierenden 10
   - 3.1 Persönliche Merkmale 10
   - 3.2 Sozialer Hintergrund 11

4. Studienfinanzierung 13
   - 4.1. Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen 13
   - 4.2. Finanzierungsquellen 16
   - 4.3. Einschätzung der finanziellen Situation aus der Sicht der Studierenden 17

5. Lebenshaltungskosten – ausgewählte Ausgabenpositionen 17
   - 5.1 Ausgaben für Miete und Nebenkosten 17
   - 5.2 Weitere Ausgabeposten 18

6. Förderung nach dem BAföG 21
   - 6.1. Umfang der Förderung 21
   - 6.2 Arten und Höhe der Förderung 22
   - 6.3 Einschätzung der BAföG-Förderung aus Sicht der Betroffenen 23
   - 6.4 Warum kein BAföG? 24

7. Studentische Erwerbstätigkeit 24
   - 7.1 Erwerbstätigenquote 24
   - 7.2 Einflussfaktoren 25
   - 7.3 Tätigkeitsarten, finanzieller Ertrag und Motive 25

8. Wohnsituation 27
   - 8.1 Wohnform nach verschiedenen Merkmalen 27
   - 8.2 Wohnwünsche 30
   - 8.3 Zufriedenheit mit der Wohnsituation 31

9. Hochschulnahe Verpflegung in Mensen und Cafeterien 31
   - 9.1 Nutzung des Angebotes 32
   - 9.2 Mensen und Cafeterien aus studentischer Sicht 33

10. Beratungs- und Informationsbedarf 35
    - 10.1 Bereiche des Beratungs- und Informationsbedarfs 35
    - 10.2 Bereiche des Beratungs- und Informationsbedarfs nach verschiedenen Merkmalen des Studiums 36
    - 10.3 Nutzung und Verfügbarkeit von Beratungsangeboten 36

1. Untersuchungsrahmen

Anlass

Die soziale und wirtschaftliche Lage der Studierenden in Deutschland wird auf Veranlassung des Deutschen Studentenwerks mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in regelmäßigen Abständen untersucht. Die Datengrundlage dieser Untersuchung, mit der seit 1982 HIS (Hochschul-Informations-System, Hannover) betraut ist, wird jeweils durch eine schriftliche Befragung einer repräsentativen Stichprobe der Studierenden an den deutschen Hochschulen geschaffen. Einbezogen in die bundesweite Befragung werden die Hochschulen, die zum Berichtskreis der amtlichen Hochschulstatistik gehören; ausgenommen davon bleiben die Verwaltungsfachhochschulen, die Universitäten der Bundeswehr und die Hochschulen für das Fernstudium. Die Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt im Sommersemester 2006, wurden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung veröffentlicht.[1]

Die Arbeitsgemeinschaft der baden-württembergischen Studentenwerke hat es sich zur Aufgabe gemacht, die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden speziell in Baden-Württemberg herauszuarbeiten, so dass deutlich wird, in welchen Bereichen sich die Studierenden in Baden-Württemberg entsprechend dem bundesweiten Trend verhalten bzw. davon abweichen. Von einer solchen Referenzbetrachtung verspricht sich die Arbeitsgemeinschaft zum einen Hinweise für die regional angemessene, bedürfnisgerechte Ausgestaltung der sozialen Infrastruktur der Hochschulen, zum anderen aber auch eine Standortbestimmung im Wettbewerb des föderalen Bildungssystems. Darüber hinaus können die auf das Land bezogenen Ergebnisse wiederum als Referenzrahmen für standortspezifische Auswertungen einzelner Studentenwerke Baden-Württembergs dienen.

Datengrundlage

Die Berichterstattung im Rahmen der Sozialerhebung unterscheidet zwischen einerseits den deutschen Studierenden sowie den so genannten Bildungsinländern (Studierende, die eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen, überwiegend in Deutschland aufgewachsen sind bzw. zumindest ihre Hochschulreife hier erworben haben) und andererseits den so genannten Bildungsausländern (ausländische Studierende, die erst zum Studium nach Deutschland gekommen sind).

Grundlage dieses Berichts ist die Befragung der deutschen Studierenden und der Bildungsinländer. Die Stichprobe zur Befragung der in Deutschland studierenden Bildungsausländer ist so angelegt, dass die Befragungsergebnisse nur auf Bundesebene repräsentativ sind. Eine länderspezifische Berichterstattung zur Situation der Bildungsausländer ist deshalb mit der Sozialerhebung nicht möglich.

In die Stichprobe der Deutschen und Bildungsinländer ist jeder 27-ste Studierende einbezogen. Von den 6.760 angeschriebenen Studierenden in Baden-Württemberg haben sich 2.335 mit verwertbaren Angaben an der Befragung beteiligt. Das entspricht einer Rücklaufquote von 34,5 %. Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse basieren demzufolge auf den Angaben etwa jedes 85-ten im Sommersemester 2006 an Hochschulen in Baden-Württemberg eingeschriebenen Studierenden.

Die Repräsentativität der Ergebnisse ist hergestellt, indem Abweichungen der realisierten Stichprobe von der Grundgesamtheit der Studierenden nach den Strukturmerkmalen Hochschulart, Geschlecht und Fächergruppe durch Gewichtung ausgeglichen wurden.

2. Studium an den Hochschulen in Baden-Württemberg

2.1. Studierende und Studienanfänger/innen

Im Wintersemester 2006/2007[2] sind an den baden-württembergischen Hochschulen 245.143 Studierende immatrikuliert. Wie in Bild 2.1 dargestellt, hat sich seit dem Wintersemester 1999/2000 die Gesamtzahl der Studierenden stetig erhöht. Der weitaus größte Teil der Studierenden im Wintersemester 2006/07 besitzt die deutsche Staatsbürgerschaft (85,4 % bzw. 209.358 Studierende). Der Anteil der ausländischen Studierenden an den baden-württembergischen Hochschulen liegt folglich bei 14,6 % und ist damit höher als im Bundesdurchschnitt (12,5 %).

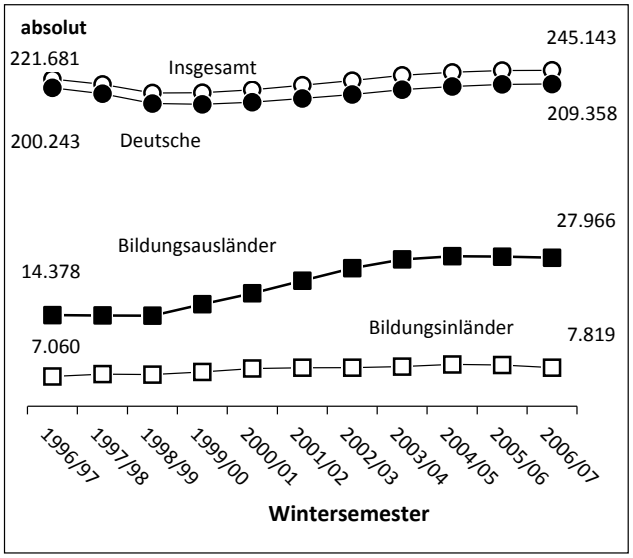
Von den Studierendenen mit ausländischer Staatsangehörigkeit sind 7.819 so genannte Bildungsinländer (3,2 % aller Studierenden) und 27.966 so genannte Bildungsausländer (11,4 % aller Studierenden).

Gegenstand dieses Berichts ist die wirtschaftliche und soziale Lage der deutschen Studierenden und der studierenden Bildungsinländer in Baden-Württemberg. Die ab Kapitel 2.2 dargelegten Befunde der Sozialerhebung beschreiben somit die Stuation von knapp 89 % der Studierenden im Land.

[1] Isserstedt, Wolfgang/ Middendorff, Elke/ Fabian, Gregor/ Wolter, Andrä; (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System, hrsg. v. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn, Berlin.

[2] Bestandszahlen für das Sommersemester werden von der amtlichen Statistik seit einigen Jahren nicht mehr ausgewiesen. Die Studierendenzahl zum Zeitpunkt der 18. Sozialerhebung im Sommersemester 2006 dürfte bei knapp 245.000 gelegen haben.

Bild 2.1 Entwicklung der Studierendenzahlen
Studierende in Baden-Württemberg, absolut

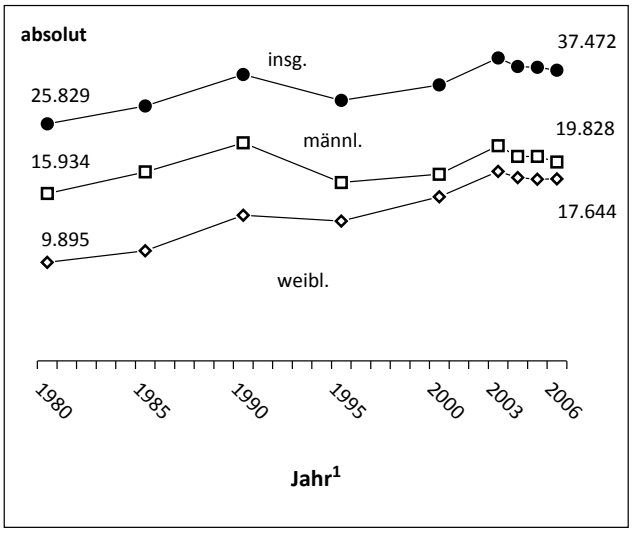


Quelle: Statistisches Bundesamt, Sonderauswertung aus der HIS-ICE-Datenbank

In Bild 2.2 ist dargestellt wie sich seit 1980 die Zahl der deutschen Studienanfänger/innen entwickelt hat. Gegenüber dem Jahre 1980 liegt im Jahre 2006 die Gesamtzahl der Studienanfänger/innen um 45,1 % höher. Bei einem entsprechenden Vergleich der männlichen und weiblichen Studienanfänger fällt auf, dass 2006 die Zahl der Frauen um 78,3 % höher ausfällt, die Zahl der Männer hingegen lediglich um 24,4 %.

Die überdurchschnittliche Steigerungsrate der Studienanfängerinnen ist vor allem darauf zurückzuführen,

Bild 2.2 Entwicklung der Zahl deutscher Studienanfänger/innen in Baden-Württemberg



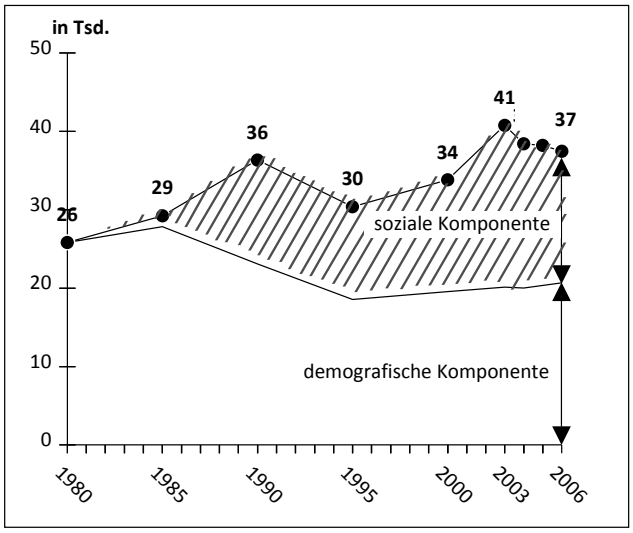
Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.3

[1] Sommer- und nachfolgendes Wintersemester

dass die Zahl der Frauen, die eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben, und auch der Anteil der davon anschließend ein Studium aufnimmt, stärker gestiegen ist als bei den Männern.

Die Zahl der Studienanfänger/innen hängt nicht allein von der demografischen Entwicklung, sondern auch davon ab, wie eine Vielzahl von kurz- und langfristig wirkenden individuellen und sozialen Faktoren die Entwicklung der Studierneigung beeinflusst. Hätte sich die Studierneigung der Studienberechtigten nicht verändert, wären, ausgehend von der Zahl der Studienberechtigten (demographische Komponente), deutlich geringere Studienanfängerzahlen zu erwarten gewesen (Bild 2.3, unterer Kurvenverlauf). Tatsächlich liegt deren Zahl aber aufgrund der sich verändernden Studierneigung deutlich höher (Bild 2.3, oberer Kurvenverlauf).

Bild 2.3 Soziale und demographische Komponente der Entwicklung der Studienanfängerzahlen 1980-2005 in Baden-Württemberg
deutsche Studierende, absolut



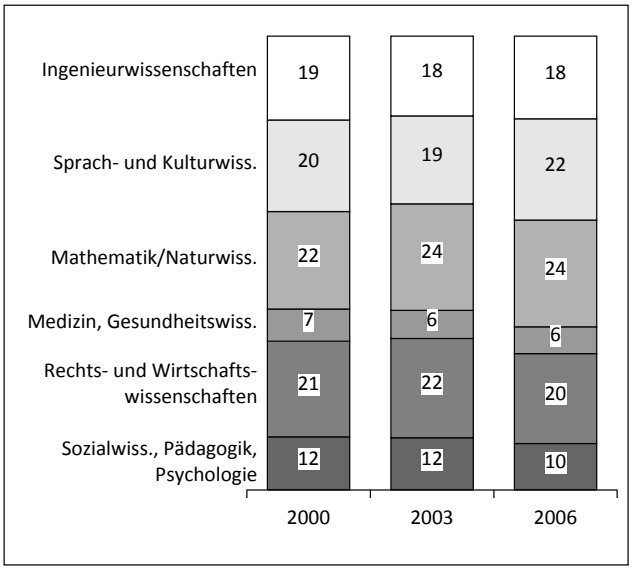
Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.3

Darüber hinaus wird die Entwicklung der Studierendenzahl auch davon beeinflusst, in welchem Umfang sich Studienberechtigte, die in Baden-Württemberg oder in einem anderen Land ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, sich für ein Studium in Baden-Württemberg entscheiden. Durch die Zuwanderung von Studienberechtigten aus anderen Ländern und die Abwanderung von Landeskindern ergibt sich für Baden-Württemberg bezogen auf das Wintersemester 2005/06 per Saldo ein Verlust von etwa 8.000 Studierenden. Die Einführung von Studiengebühren dürfte die zukünftige Entwicklung des so genannten Wanderungssaldos nicht unbeeinflusst lassen.

2.2. Fächerstruktur und angestrebte Abschlüsse

Für die Zwecke der Sozialerhebung wird die Fächerstruktur auf der hochaggregierten Ebene der Fächergruppen dargestellt. Differenziert nach Fächergruppen hat sich die Zusammensetzung der Studierenden in Baden-Württemberg in den letzten Jahren nur wenig verändert (Bild 2.4).

Bild 2.4 Veränderung der Fächerstruktur
Studierende in %

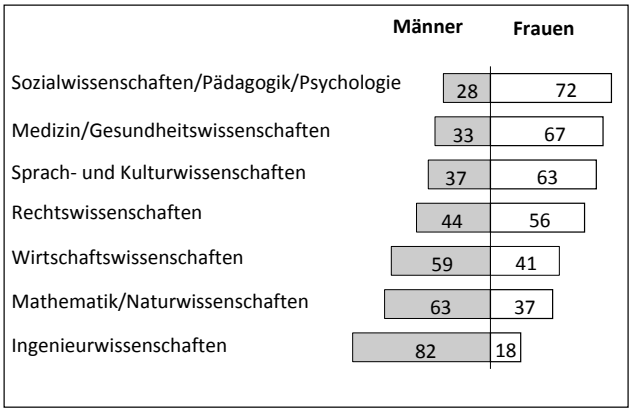


Quelle: 18. Sozialerhebung

Geschlechtsspezifische Studienfachwahl

Als Resultat der geschlechtsspezfischen Studienfachwahl sind etwa zwei von drei Studierenden der Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften und Sozialwissenschaften/Psychologie/Pädagogik weiblich (Bild 2.5). Von Männern dominiert sind hingegen nach wie vor die Ingenieurwissenschaften, vier von fünf Studierenden dieser Fächergruppe sind Männer.

Bild 2.5 Studenten und Studentinnen je Fächergruppe
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

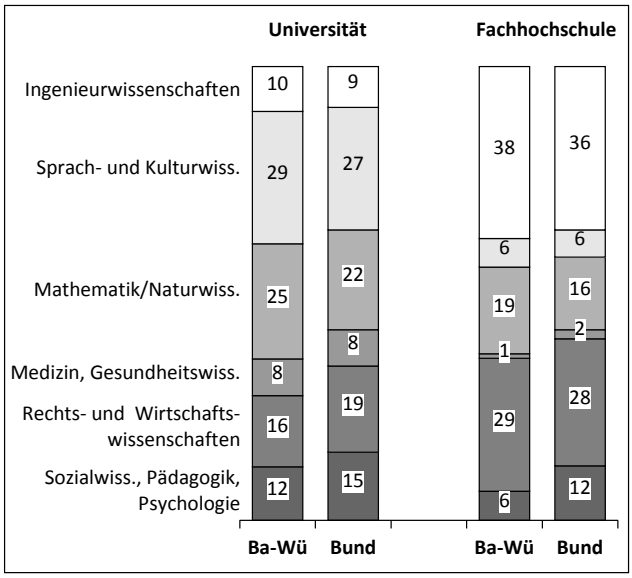
Fächerstruktur und Hochschulart

Das unterschiedliche Angebot von Universitäten (einschließlich Pädagogischen Hochschulen und Kunsthochschulen) und Fachhochschulen führt zu erheblichen Unterschieden bei der Fächerstruktur (Bild 2.6).

Verglichen mit den Anteilswerten für das gesamte Bundesgebiet ist der Anteil der Studierenden, die einen Studiengang der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften an einer Universität in Baden-Württemberg studieren, deutlich höher als an allen Universitäten im Bundesgebiet (25 % vs. 22 %). Ebenfalls höher ist in Baden-Württemberg der Anteil, der an einer Universität Sprach- und Kulturwissenschaften studiert. Niedriger hingegen sind an den Universitäten Baden-Württembergs die Anteile der Studierenden, die in einem Studiengang der Fächergruppen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (16 % vs. 19 %) oder Sozialwissenschaften/Psychologie/Pädagogik eingeschrieben sind (12 % vs. 15 %).

Bezogen auf die Fächerstruktur sind auch zwischen den Fachhochschulen in Baden-Württemberg und denen im Bundesgebiet Unterschiede festzustellen. Der Anteil der Studierenden, der an einer Fachhochschule in Baden-Württemberg Mathematik/Naturwissenschaften oder Ingenieurwissenschaften studiert, ist jeweils höher als im Bundesgebiet (19 % vs. 16 % bzw. 38 % vs. 36 %). Hingegen fällt der Anteil, der in Baden-Württemberg in einem Studiengang der Fächergruppe Sozialwissenschaften/Psychologie/Pädagogik eingeschrieben ist, um die Hälfte geringer aus als im Bundesgebiet (6 % vs. 12 %).

Bild 2.6 Fächerstruktur an Universitäten und Fachhochschulen im Vergleich Baden-Württemberg und Bundesgebiet
Studierende in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Angestrebter Abschluss

Der am häufigsten angestrebte Abschluss ist nach wie vor das Diplom. Etwa die Hälfte der Studierenden strebt ein Diplom an, 43 % der Studierenden an Universitäten und 66 % derjenigen an Fachhochschulen. 27 % aller Studierenden haben einen Studiengang gewählt, der mit dem Staatsexamen abschließt (Bild 2.7).

Bild 2.7 Angestrebter Abschluss
Studierende in %

Abschlussart	insg.	Uni	FH
Fachhochschuldiplom	20	0	66
Diplom an einer Universität/ Kunsthochschule o.ä.	31	43	2
Magister	7	10	0
Bachelor	12	5	30
Master	1	1	2
Staatsexamen	27	38	0
kirchliche Prüfung	0	0	0
Promotion	2	2	0
anderer Abschluss (einschließlich Abschluss im Ausland)	0	0	1
keinen Abschluss	0	0	0
insgesamt	100	100	100
darunter Lehramtsabschlüsse	19	26	1

Quelle: 18. Sozialerhebung

Erwartungsgemäß wirken sich die Bologna-Beschlüsse von 1999 auf die Studienstruktur aus. 2006 sind 12 % der Studierenden in einem Bachelor-Studiengang eingeschrieben, 2003 waren es erst 3 %. In Abhängigkeit von der Hochschulart unterscheiden sich die Anteile der Studierenden, die einen Bachelor anstreben, erheblich. An den Universitäten in Baden-Württemberg liegt der Anteil der Studierenden, die in einem Bachelor-Studiengang eingeschrieben sind, 2006 bei 5 %, an den Fachhochschulen dagegen bei 30 %.

Im Vergleich mit dem Bundesgebiet ist an den baden-württembergischen Universitäten ein geringerer Teil der Studierenden in Bachelor-Studiengängen eingeschrieben (5 % vs. 8 %). Anders an den baden-württembergischen Fachhochschulen, dort liegt der Anteil, der einen Bachelor als Abschluss anstrebt, wesentlich höher als im Bundesgebiet (30 % vs. 18 %).

Zum Zeitpunkt der Befragung dürften erst wenige Studierende einen der neu eingeführten Bachelor-Studiengänge absolviert haben. Dementsprechend liegt der Anteil der Studierenden in Baden-Württemberg, die in einem anschließenden Master-Studiengang eingeschrieben sind, erst bei 1 %. Einen Ausblick auf den zukünftigen Anteil erlauben die Antworten der Studierenden, die derzeit in einem Bachelor-Studiengang eingeschrieben sind, auf die Frage: „Haben Sie die Absicht, nach dem derzeit angestrebten Abschluss einen Master-Studiengang zu absolvieren?“:

Antwort	Universität		FH		insgesamt	
	Ba-Wü	Bund	Ba-Wü	Bund	Ba-Wü	Bund
nein	6 %	6 %	5 %	11 %	5 %	8 %
ja, direkt nach Erwerb des Bachelor	62 %	66 %	28 %	38 %	38 %	53 %
ja, aber erst nachdem Berufserfahrungen gesammelt wurden	10 %	10 %	24 %	16 %	20 %	13 %
- weiß noch nicht	23 %	18 %	43 %	35 %	37 %	26 %

Danach beabsichtigen von den 12 % der Studierenden in Baden-Württemberg, die in einem Bachelor-Studiengang eingeschrieben sind, knapp zwei Fünftel direkt nach dem Erwerb des Bachelors das Studium fortzusetzen, um den Master zu erwerben. Ein Fünftel der Bachelor-Studierenden wollen nach Abschluss des derzeitigen Studiums erst Berufserfahrungen sammeln und dann einen Master-Studiengang anschließen. Folglich ist davon auszugehen, dass für deutlich mehr als die Hälfte der Studierenden in Bachelor-Studiengängen der damit zu erreichende Abschluss nur eine Zwischenstation darstellt.

2.3. Hochschulzugang und Vorbildung

Im Sommersemester 2006 verfügen 86 % der Studierenden über die allgemeine Hochschulreife. Eine fachgebundene Hochschulreife haben 3 % erworben und 11 % besitzen die Fachhochschulreife. Nur wenige Studierende (0,5 %) verfügen nicht über eine der traditionellen Hochschulzugangsberechtigungen.

Bei der Erstimmatrikulation verfügten von den Studierenden, die zum Zeitpunkt der Befragung an einer Universität eingeschrieben waren, 98 % über die allgemeine Hochschulreife. An den Fachhochschulen ist dieser Anteil mit 58 % deutlich geringer. Die übrigen Studierenden der Fachhochschulen wurden bei der Erstimmatrikulation mit einer Fachhochschulreife (35 %) oder einer fachgebundenen Hochschulreife (7 %) zum Studium zugelassen. Die entsprechenden Anteile liegen bei den Studierenden der Universitäten bei jeweils 1 %.

Die Hochschulzugangsberechtigung haben 72 % der Studierenden in Baden-Württemberg erworben. Die übrigen Studierenden, erlangten die Hochschulreife vor allem in den Nachbarländern Bayern, Rheinland-Pfalz und Hessen. Auch in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen hat ein nicht unerheblicher Anteil der Studierenden der baden-württembergischen Hochschulen die Hochschulreife erworben (Bild 2.8).

Bild 2.8 Studierende nach dem Land, in dem die Hochschulreife erworben wurde
in %

Land	insgesamt	Männer	Frauen
Baden-Württemberg	72	72	71
Bayern	6	6	6
Rheinland-Pfalz	5	5	5
Nordrhein-Westfalen	4	4	4
Hessen	4	4	4
Niedersachsen	2	3	2
Thüringen	1	1	1
Sachsen	1	1	1
im Ausland	1	1	1
Schleswig-Holstein	1	1	0
Saarland	1	1	1
Brandenburg	1	1	1
Hamburg	0,5	1	0
Berlin	0,5	0	1
Sachsen-Anhalt	0,4	0	1
Mecklenburg-Vorpommern	0,2	0	0
Bremen	0,2	0	0
insgesamt	100	100	100

Quelle: 18. Sozialerhebung

Berufsausbildung vor Studienbeginn

18 % der Studierenden in Baden-Württemberg haben vor der Aufnahme eines Studiums bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen. Im Bundesgebiet liegt dieser Anteil mit 25 % wesentlich höher. Differenziert nach der Hochschulart fällt in Baden-Württemberg der Anteil der Studierenden mit einer Berufsausbildung unter den Studierenden der Universitäten nur halb so hoch aus wie im Bundesgebiet (8 % vs. 16 %). Es ist nahe liegend, dass im Fachhochschulbereich der Anteil mit einer Berufsausbildung wesentlich höher liegt, der Unterschied zwischen Baden-Württemberg und dem Bundesgebiet ist hier deutlich geringer (43 % vs. 50 %).

Gut die Hälfte der Studierenden in Baden-Württemberg, die bereits vor der Aufnahme des Studiums eine Berufsausbildung absolvierten, erwarb die Hochschulreife erst nach der Berufsausbildung. Knapp zwei Fünftel absolvierten die Berufsausbildung nach dem Erwerb der Hochschulreife und bei einem Zehntel wurde der Abschluss der Berufsausbildung und die Hochschulreife zum gleichen Zeitpunkt erreicht. Zwischen den Studierenden der Universitäten und der Fachhochschulen sind die diesbezüglichen Unterschiede erheblich (Bild 2.9).

Bild 2.9 Studierende, die vor dem Studium eine Berufsausbildung absolvierten
in %

	Baden-Württemberg			Bundesgebiet
	Uni	FH	insg.	insg.
Anteil mit Berufsausbildung	8	43	18	25
davon erwarben die Berufsausbildung:				
- vor der Hochschulreife	33	60	52	43
- gleichzeitig mit der H.-reife	1	14	10	10
- nach der Hochschulreife	66	26	38	48

Quelle: 18. Sozialerhebung

2.4. Studienverlauf und Einstellungen zum Studium

Verzögerte Studienaufnahme

Neben einer Berufsausbildung bestehen weitere Verzögerungsgründe, unmittelbar im Anschluss an den Erwerb der Hochschulreife ein Studium aufzunehmen, in der Ableistung der Wehrpflicht und eingeschobenen Orientierungsphasen. Während sich die Studienaufnahme bei Männern eher durch den Wehr- oder Zivildienst verzögert, ist dies bei den Frauen oft durch ein Freiwilliges Soziales beziehungsweise Freiwilliges Ökologisches Jahr (FSJ/FÖJ) oder einen Au-Pair-Aufenthalt verursacht. Zusammen mit der bereits erwähnten Doppelqualifikation (Berufsausbildung nach Erwerb der Hochschulreife), vergehen in Durchschnitt gut 13 Monate zwischen Schulabgang und Studienaufnahme. Dies ist jedoch ein Durchschnittswert, 33 % der Studierenden haben ihr Studium fast unmittelbar mit dem nächsten Semester, also innerhalb von ein bis drei Monaten aufgenommen. Frauen nehmen häufiger unmittelbar ihr Studium auf als Männer (43 % vs. 25 %).

Wechsel des Studiengangs

Als Wechsel des Studienganges gilt, wenn Studierende den Wechsel in ein anderes Studienfach vollzogen haben, das gleiche Studienfach mit anderem Abschluss weiterstudieren oder sowohl Abschluss als auch Fach gewechselt haben.

In Baden-Württemberg haben 20 % der Studierenden den Studiengang gewechselt (Bild 2.10). Knapp zwei Drittel der Studiengangwechsler haben ihre ursprüngliche Studienentscheidung bereits im ersten Studienjahr korrigiert, ein weiteres knappes Viertel im zweiten Studienjahr. Die übrigen Studiengangwechsler (13 %) vollzogen die Umorientierung erst nach fünf und mehr Semestern. Die Studierenden an Fachhochschulen wechseln den Studiengang zwar etwas seltener als die an Universi-

Bild 2.10 Wechsel im Studiengang, Studienunterbrechung und Wechsel der Hochschule
Anteil der betroffenen Studierenden, in %

	Baden-Württemberg	Bundesgebiet
Wechsel im Studiengang	20	20
- Fach und Abschluss	9	10
- nur das Fach	9	8
- nur den Abschluss	2	2
Studienunterbrechung	10	14
Wechsel der Hochschule	16	16

Quelle: 18. Sozialerhebung

täten (18 % vs. 21 %), dafür aber im Durchschnitt etwas später – nach 3,7 Semestern gegenüber 2,4 Semestern.

Unterbrechungen des Studiums

Ebenfalls zu Verzögerungen im Studienverlauf führen Unterbrechungen des Studiums. Dass auch sie einen problematischen Studienverlauf anzeigen können, machen die Antworten auf die Frage „Haben Sie Ihr Studium zwischendurch (offiziell oder inoffiziell) unterbrochen?“ und „Aus welchem Grund (...)?“ deutlich. Von den 10 % der baden-württembergischen Studierenden (Bild 2.10), die ihr Studium unterbrochen haben, antworten erstaunlich viele, dass dies geschehen sei, „um andere Erfahrungen zu sammeln“, oder aufgrund von „Zweifel am Sinn des Studiums“ (Bild 2.11).

Mit einer Erwerbstätigkeit wird die Unterbrechung des Studiums in Baden-Württemberg seltener begründet als bundesweit (15 % vs. 26 %), ebenso mit finanziellen Problemen (14 % vs. 19 %).

Bild 2.11 Gründe für Studienunterbechung
Bezugsgruppe: Studierende, die das Studium unterbrochen haben (=100 %), Anteil mit entsprechendem Grund in %, Mehrfachnennungen

Unterbrechungsgrund	Baden-Württemberg			Bund
	insg.	männl.	weibl.	insg.
um andere Erfahrungen zu sammeln	24	25	23	22
gesundheitliche Probleme	21	21	21	21
Zweifel am Sinn des Studiums	19	22	16	23
Erwerbstätigkeit	15	16	14	26
finanzielle Probleme	14	19	8	19
Schwangerschaft/ Kindererziehung	11	4	18	14
andere familiäre Gründe	10	10	10	13
Wehr- oder Zivildienst	1	2	-	2
sonstiger Grund	24	24	23	22

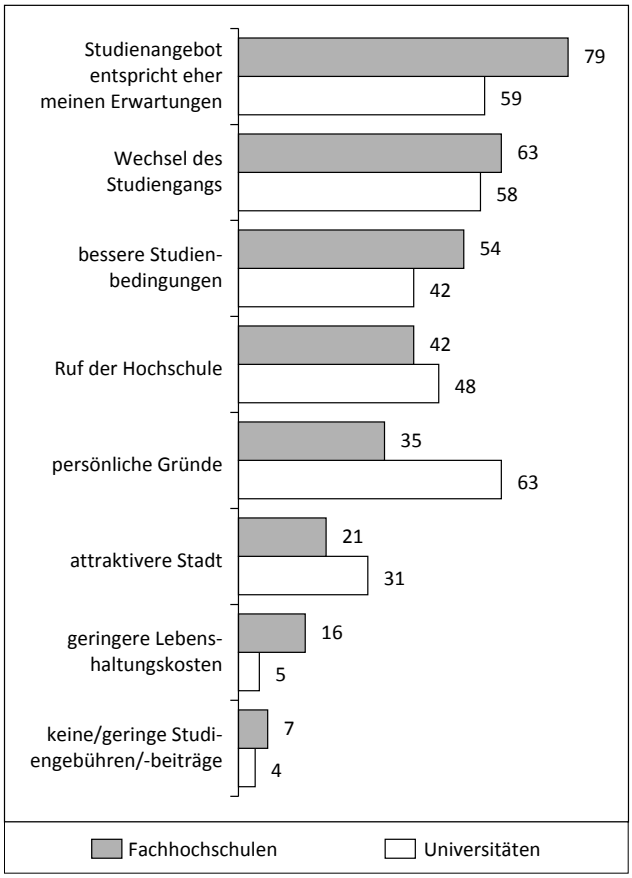
Quelle: 18. Sozialerhebung

Hochschulwechsel

Der Anteil baden-württembergischer Studierender, die im bisherigen Studienverlauf die Hochschule innerhalb Deutschlands gewechselt haben, liegt relativ konstant bei 16 % (Bild 2.10). Im günstigsten Fall ist ein solcher Hochschulwechsel Ausdruck einer klugen Studienentscheidung, die sich positiv auf die Erfahrung und Kompetenz der Studierenden auswirkt.

Studierende der Fachhochschulen und Universitäten unterscheiden sich kaum bei der Häufigkeit des Hochschulwechsels. Unterschiede zeigen sich erst bei den Gründen. Studierende an Fachhochschulen geben häufiger Gründe an, die direkt mit dem Studium zu tun haben (Bild 2.12): 79 % der Hochschulwechsler, die an einer Fachhochschule studieren, geben das Studienangebot als Grund an, der für den Hochschulwechsel eine große oder sehr große Rolle gespielt hat; bei 63 % war mit dem Hochschulwechsel gleichzeitig ein Wechsel des Studienganges verbunden und bei 54 % waren bessere Studienbedingungen mit ausschlaggebend für den Hochschulwechsel. Diese Gründe haben auch für die Hochschul-

Bild 2.12 Gründe für einen Hochschulwechsel
Studierende, die die Hochschule gewechselt haben; davon der Anteil, für den der Grund eine große oder sehr große Rolle spielte, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

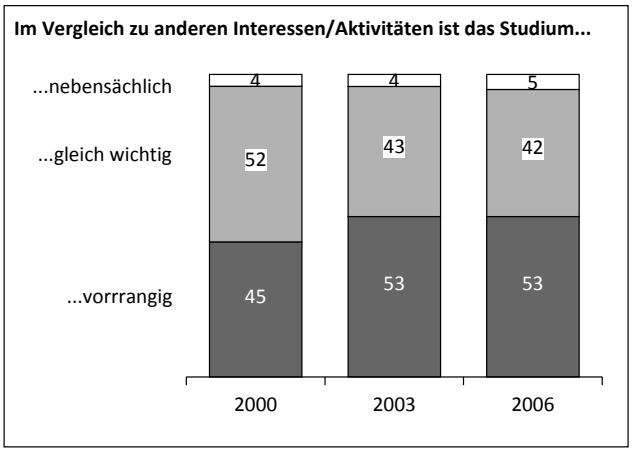
wechsler, die an einer Universität studieren, eine hohe Bedeutung, werden aber längst nicht so häufig angegeben.

Geringere Lebenshaltungskosten spielen nur für 5 % der Hochschulwechsler an Universitäten eine große oder sehr große Rolle, hingegen für 16 % der Hochschulwechsler an Fachhochschulen. Umgekehrt spielen persönliche Gründe, eine attraktivere Stadt, aber auch der Ruf der Hochschule, häufiger für Hochschulwechsler an Universitäten eine große Rolle.

Einstellung zum Studium

Studium und Hochschule bilden für mehr als die Hälfte der Studierenden in Baden-Württemberg den Mittelpunkt, auf den fast alle Interessen und Aktivitäten ausgerichtet sind. Gut zwei Fünftel der Studierenden sehen Studium und Hochschule als gleich wichtig wie andere Interessen und Aktivitäten außerhalb der Hochschule. Nur für eine Minderheit der Studierenden von 5 % stehen Interessen und Aktivitäten außerhalb der Hochschule im Vordergrund. Die Einstellung zum Studium hat sich 2006 gegenüber 2003 kaum verändert. Im Jahre 2000 hingegen waren noch die Studierenden in der Mehrheit, die das Studium und Interessen außerhalb der Hochschule für gleichwichtig hielten (Bild 2.13).

Bild 2.13 Einstellung zum Studium
Studierende in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

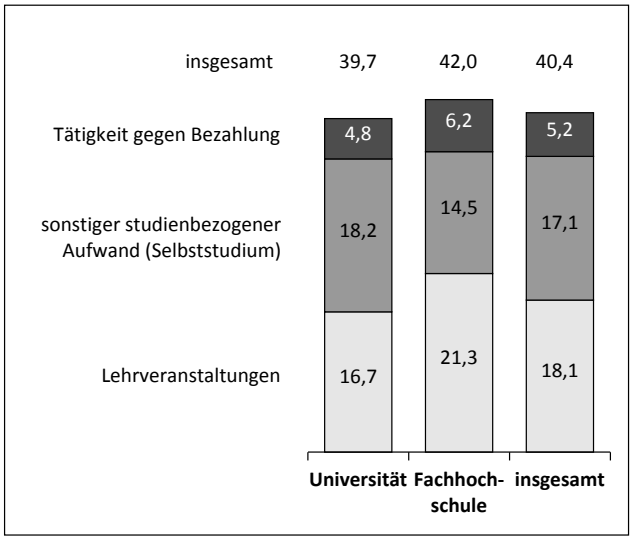
Bemerkenswerte Unterschiede sind zwischen Studentinnen und Studenten bei der Einstellung zum Studium nicht festzustellen. Deutlicher sind die Unterschiede differenziert nach der Hochschulart: Studierende der Universitäten geben etwas häufiger als die der Fachhochschulen an, dass das Studium vorrangig ist (54 % vs. 50 %). An den Fachhochschulen hingegen ist der Anteil größer, für den das Studium und Aktivitäten außerhalb der Hochschule gleich wichtig sind (44 % vs. 41 %).

2.5. Zeitlicher Aufwand für Studium und Erwerbstätigkeit

Der durchschnittliche Zeitaufwand von Studierenden im Erststudium für studienbezogene Aktivitäten beträgt 35,2 Stunden. Davon entfallen 18,1 Stunden auf den Besuch von Vorlesungen, Seminaren oder Praktika sowie 17,1 Stunden auf Vor- und Nachbereitung, Fachlektüre, Studien-, Haus- und Abschlussarbeiten, Bücher ausleihen, Wahrnehmung von Sprechstunden. Der durchschnittliche Zeitaufwand für das Studium macht damit für die Studierenden den Mittelpunkt ihrer Woche aus, bleibt aber unter der normalen Wochenarbeitszeit von Erwerbstätigen. Berücksichtigt man jedoch, dass die Studierenden durchschnittlich 5,2 Wochenstunden einer Tätigkeit gegen Bezahlung nachgehen, errechnet sich eine 40,4-Stunden-Woche. Im Vergleich mit dem Bundesgebiet ist der Erwerbsaufwand der baden-württembergischen Studierenden tendenziell etwas geringer (6,7 h vs. 5,2 h).

Die Studierenden der Fachhochschulen und Universitäten unterscheiden sich beim Zeitaufwand, den sie für studienbezogene Aktivitäten aufwenden müssen. An den stärker verschulten und praxisorientierten Fachhochschulen ist der Aufwand für den Besuch von Lehrveranstaltungen höher als an Universitäten (Bild 2.14). Dort ist dafür der Aufwand für das Selbststudium größer. Ferner ist festzustellen, dass der durchschnittliche Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit bei den FH-Studierenden knapp 1½ Stunden höher liegt als bei den Uni-Studierenden. Dies ist u. a. damit zu erklären, dass von den FH-Studierenden ein größerer Anteil erwerbstätig ist (vgl. Kap. 7.2).

Bild 2.14 Zeitaufwand für Studium und Erwerbsarbeit
Bezugsgruppe: Studierende im Erststudium, arithm. Mittelwert in Stunden pro Woche



Quelle: 18. Sozialerhebung

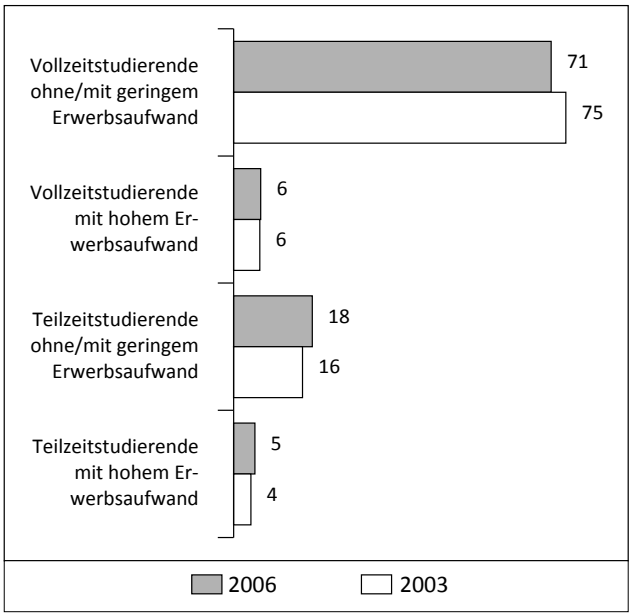
Vollzeit- und Teilzeitstudium

In der Hochschulrealität existiert neben dem Vollzeitstudium seit vielen Jahren das Phänomen des Teilzeitstudiums. Im Rahmen der Sozialerhebung wurde zur Beobachtung dieses Sachverhalts die im Folgenden beschriebene Typologie entwickelt, nach der die Studierenden entsprechend ihres Zeitaufwands für das Studium und die Erwerbstätigkeit eingeordnet werden:

- Vollzeitstudierende ohne/mit geringer Erwerbsbelastung wenden mehr als 25 Stunden in der Woche für ihr Studium und weniger als 15 Stunden für eine Erwerbstätigkeit auf.
- Vollzeitstudierende mit hoher Erwerbsbelastung wenden mehr als 15 Stunden in der Woche für eine Erwerbstätigkeit auf.
- Teilzeitstudierende ohne/mit geringer Erwerbsbelastung wenden weniger als 25 Stunden für ihr Studium und weniger als 15 Stunden für eine Erwerbstätigkeit auf.
- Teilzeitstudierende mit hoher Erwerbsbelastung wenden weniger als 25 Stunden für ihr Studium, aber mehr als 15 Stunden für eine Erwerbstätigkeit auf.

Von den Studierenden in Baden-Württemberg investieren 77 % mehr als 25 Stunden pro Woche in das Studium, so dass sie zu den Vollzeitstudierenden zu rechnen sind (71 % bei geringer Erwerbsbelastung, 6 % bei hoher Erwerbsbelastung). Als Teilzeitstudierende sind 23 % einzustufen (Bild 2.15). Von den Teilzeitstudierenden ist etwa jeder Fünfte durch hohen Erwerbsaufwand belastet.

Bild 2.15 Studien-Erwerbs-Typ
Studierende im Erststudium, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Im Vergleich mit der Situation im Bundesgebiet fällt der Anteil der Vollzeitstudierenden in Baden-Württemberg um zwei Prozentpunkte höher aus. Insbesondere die Anteile der Studierenden mit hoher Erwerbsbelastung sind in Baden-Württemberg deutlich geringer als im Bundesdurchschnitt (insgesamt: 11 % vs. 18 %; Vollzeitstudierende: 6 % vs. 9 %, Teilzeitstudierende: 5 % vs. 8 %).

Gegenüber 2003 hat sich der Anteil der Vollzeitstudierenden in Baden-Württemberg etwas verringert (von 81 % auf 77 %), folglich hat sich der Anteil der Teilzeitstudierenden entsprechend erhöht.

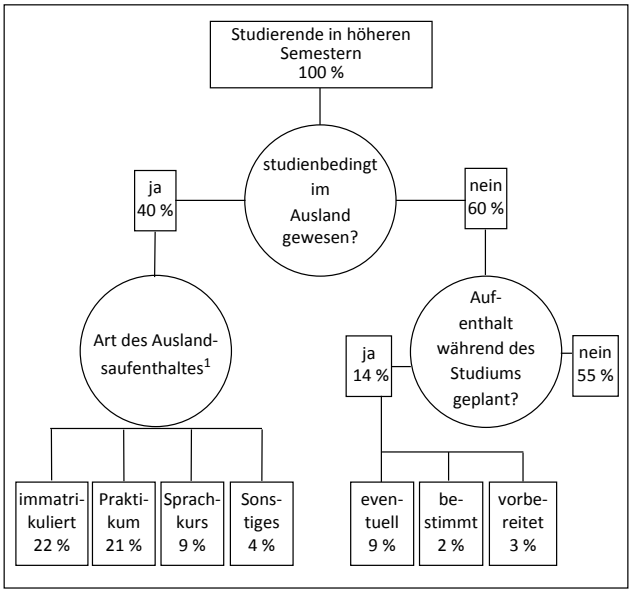
2.6. Studienbezogene Auslandsaufenthalte

Als ein zentrales Ziel der Bologna-Erklärung wurde 1999 beschlossen, die Mobilität von Studierenden zu fördern. Durch den Abbau von Hindernissen soll der Zugang von Studien- und Auslandsangeboten in Deutschland und anderen europäischen Staaten verbessert werden.

Das Ausmaß der Auslandsmobilität wird beschrieben durch die Quote der heimischen Studierenden im höheren Semester, die zum Zeitpunkt der jeweiligen Sozialerhebung bereits studienbezogen im Ausland waren. Als höhere Semester gelten Uni-Studierende zwischen dem 9. und 14. und FH-Studierende zwischen dem 7. und 11. Hochschulsemester.

Von den im Sommersemester 2006 an einer Hochschule in Baden-Württemberg eingeschriebenen Studierenden in höheren Semestern hatten 40 % ein oder meh-

Bild 2.16 Studienbezogene Auslandsaufenthalte und Auslandspläne
Studierende im Erststudium in höheren Semestern, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

[1] Mehrfachnennungen möglich

rere studienbezogene Auslandsaufenthalte durchgeführt (Bild 2.16). Der Anteil der Studierenden in höheren Semestern, die zeitweise an einer ausländischen Hochschule immatrikuliert waren, beläuft sich auf 22 %, der Anteil, der im Ausland ein Praktikum durchgeführt hat, auf 21 %.

Verglichen mit den entsprechenden Quoten bezogen auf die Studierenden in höheren Semestern im gesamten Bundesgebiet (Studierende mit auslandsbezogenen Studienaufenthalten: 31 %, Studium im Ausland: 16 %, Praktikum im Ausland: 15 %) ist zu konstatieren, die Auslandsmobilität der Studierenden in Baden-Württemberg fällt deutlich höher aus.

Wird berücksichtigt, dass von den Studierenden in höheren Semestern weitere 5 % die Absicht äußerten, noch vor dem Studienabschluss einen Auslandsaufenthalt durchzuführen, ist zu erwarten, dass von den Absolventen der baden-würtembergischen Hochschulen rd. 45 % studienbezogen im Ausland waren.

Hindernisse für einen Auslandsaufenthalt

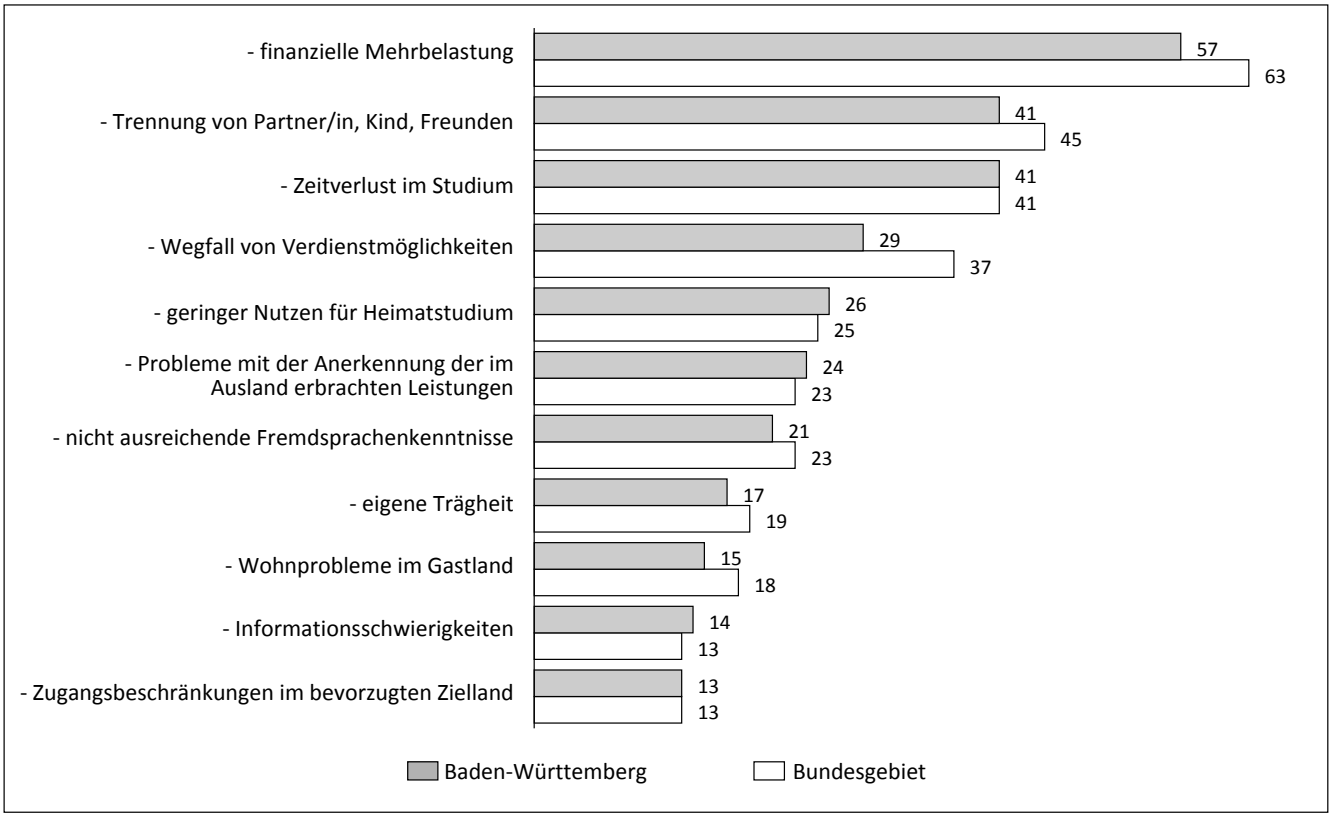
Am häufigsten wird die finanzielle Mehrbelastung als starkes Hemmnis angegeben, wenn es darum geht, mögliche Hinderungsgründe für einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt zu bewerten. Mehr als 57 % der Studierenden in Baden-Württemberg geben an, „eine mögliche finanzielle Mehrbelastung“ würde ihre Bereitschaft stark oder sehr stark beeinflussen (Bild 2.17). Ebenfalls zu dieser Art von Hinderungsgründen gehört der Wegfall von Verdienstmöglichkeiten (29 %). Neben der finanziellen Dimension lassen sich inhaltlich noch zwei weitere einflussreiche Dimensionen erkennen: Persönliche Gründe und studienrelevante Hinderungsgründe. Ersteres wird durch den Aspekt „Trennung von Partner/in, Kind und Freunden“ repräsentiert und letzteres durch den Aspekt „Zeitverlust im Studium“. Die beiden Aspekte folgen in der Rangordnung auf den Aspekt finanzielle Mehrbelastung mit einem Anteil von jeweils 41 %.

Für zwei dieser drei entscheidenden Dimensionen lässt sich feststellen, dass die Haupthinderungsgründe in Baden-Württemberg sichtlich seltener angeführt werden als auf Bundesebene, nämlich die finanzielle Mehrbelastung und die Trennung von Partner/in, Kind und Freunden.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass jeweils rd. ein Viertel der Studierenden den Nutzen des Auslandsaufenthalts für das Studium in Frage stellt und Probleme bei der Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen befürchtet.

Bild 2.17 Umstände, welche die Bereitschaft einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt durchzuführen beeinflussen

Bewertung auf einer 5er-Skala von beeinflusst „gar nicht“ bis „sehr stark“, Anteil der Studiernden, der (sehr) stark beeinflusst wird, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Verglichen mit den 2003 ermittelten Ergebnissen ist festzustellen, dass der Anteil, der sich durch die erwartete finanzielle Mehrbelastung stark beeinflussen lässt, eher gestiegen ist (von 51 % auf 57 %); ebenso der Anteil, der den Nutzen eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts eher als gering einschätzt (von 21 % vs. auf 26 %).

3. Persönliche Merkmale und sozialer Hintergrund der Studierenden

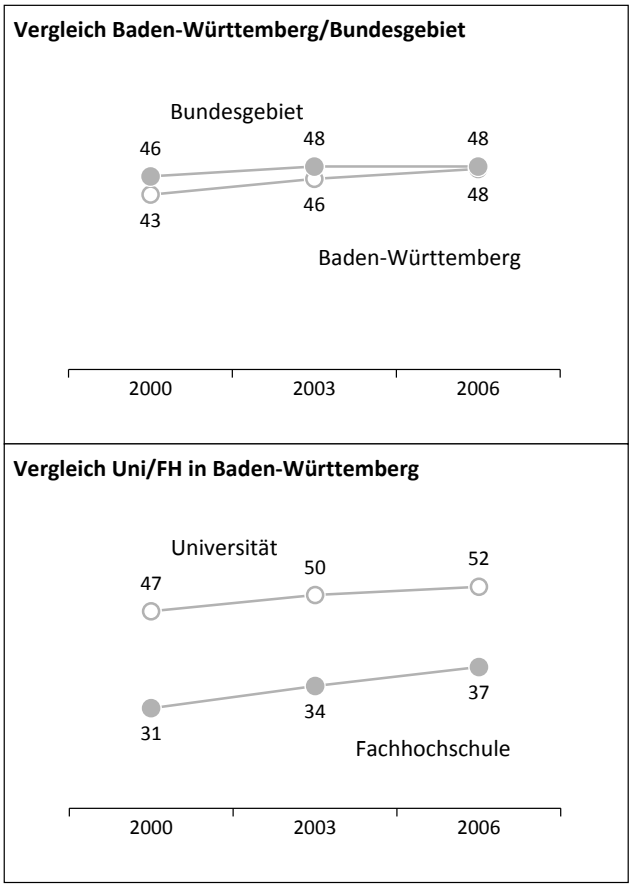
3.1. Persönliche Merkmale

Geschlecht

Seit Jahren ist zu beobachten, dass der Anteil der Frauen unter den Studierenden steigt. In Baden-Württemberg lag der Frauenanteil im Jahr 2000 bei 43 %, 2006 sind 48 % der Studierenden Frauen (Bild 3.1).

Der Frauenanteil erhöhte sich an Universitäten und Fachhochschulen gleichermaßen, liegt aber nach wie vor mit 52 % an Universitäten deutlich höher als an Fachhochschulen (37 %). Mit dem Anstieg an Universitäten und Fachhochschulen erreicht der Frauenanteil in Baden-Württemberg erstmals den Bundesschnitt, welcher in den Jahren 2003-2006 bei 48 % stagniert.

Bild 3.1 Entwicklung des Frauenanteils unter den Studierenden
in %



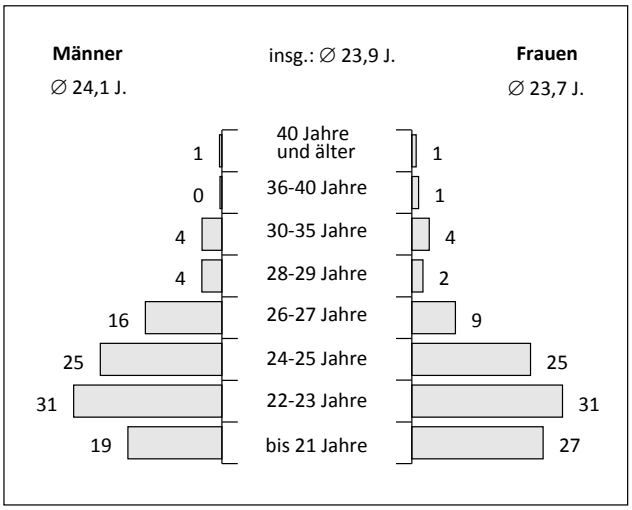
Quelle: 18. Sozialerhebung

Alter

Im Sommersemester 2006 liegt das Durchschnittsalter der Studierenden in Baden-Württemberg bei 23,9 Jahren (Bild 3.2). 2000 betrug das Durchschnittsalter noch 24,6 und 2003 24,2 Jahre. Zurückgegangen ist vor allem der Anteil der Studierenden zwischen 24 und 27 beziehungsweise über 28 Jahren (Bild 3.3). Gleichzeitig ist der Anteil der unter 23-Jährigen von 45 auf 54 Prozent angestiegen.

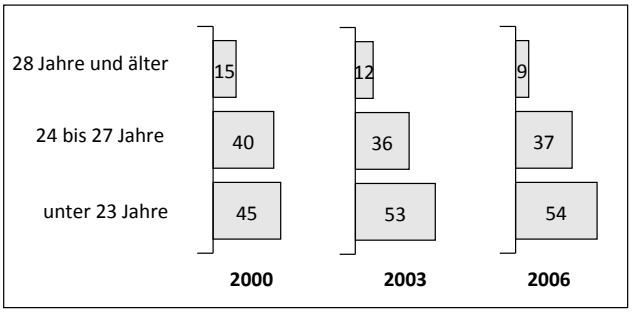
Frauen sind im Durchschnitt mit 23,7 Jahren etwas jünger als die Männer mit 24,1 Jahren. Der Altersunterschied hat sich allerdings in den letzten Jahren verringert: 2000 bestand noch eine Differenz von 0,8 Jahren zwischen Männern und Frauen; hier schlägt sich vor allem

Bild 3.2 Altersstruktur der Studierenden nach Geschlecht
Studierende in %, Durchschnittsalter in Jahren



Quelle: 18. Sozialerhebung

Bild 3.3 Studierende nach dem Alter im Vergleich verschiedener Jahre
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

nach und nach das abnehmende Durchschnittsalter der männlichen Studienanfänger nieder.

Studierende an Universitäten sind meist etwas jünger als Studierende an Fachhochschulen, in Baden-Württemberg beträgt das Durchschnittsalter an Universitäten 23,7 Jahre, das an Fachhochschulen 24,2 Jahre. Gegenüber 2000 hat sich vor allem das Durchschnittsalter der Studierenden an Universitäten reduziert (-0,8 J.). An den Fachhochschulen sank das mittlere Alter von 24,7 auf 24,2 Jahre.

Im Bundesgebiet liegt das Durchschnittsalter der Studierenden im Jahre 2006 mit 24,9 Jahren um ein Jahr höher als in Baden-Württemberg. Während die Studierenden in postgradualen Studiengängen im Bundesgebiet wesentlich älter sind als in Baden-Württemberg (31,2 Jahre vs. 29,3 Jahre), fällt der Unterschied bei Studierenden im Erststudium deutlich geringer aus (24,3 Jahre vs. 23,6 Jahre).

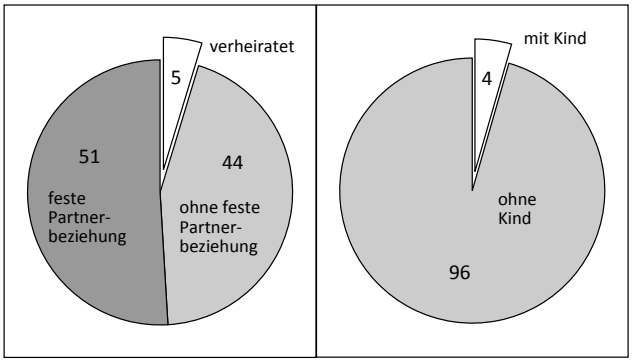
Familienstand

51 % der Studierenden in Baden-Württemberg leben in einer festen Partnerschaft weitere knapp 5 % sind bereits verheiratet und 44 % haben keine feste Partnerbeziehung (Bild 3.4). Dabei sind es vor allem Studenten, die noch nicht gebunden sind (50 % vs. 39 %). Die Verheiratenquote ist bei den älteren Studierenden in postgradualen Studiengängen wesentlich höher als bei denen im Erststudium (17 % vs. 4 %).

Gut 4 % der Studierenden in Baden-Württemberg haben ein Kind – Frauen häufiger als Männer (6 % vs. 3 %). Die Quote der Studierenden mit Kind hat sich in Baden-Württemberg in den letzten Jahren tendenziell leicht erhöht (2000 3,8 %, 2003: 4,2 %, 2006: 4,5 %). Allerdings fällt sie nach wie vor geringer aus als unter allen Studierenden im Bundesgebiet (2006: 6,6 %).

Es liegt nahe, dass Studierende in postgradualen Studiengängen wesentlich häufiger bereits Mutter bzw. Vater sind (15,8 %, im Bundesdurchschnitt: 19,9 %) als die jüngeren Studierenden im Erststudium (3,9 %, im Bundesdurchschnitt: 5,4 %)

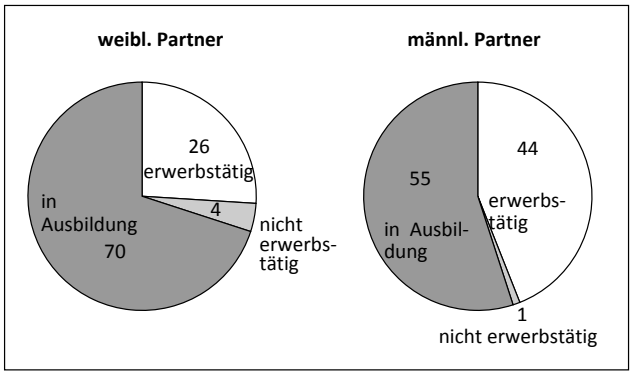
Bild 3.4 Familienstand/Partnerbeziehung der Studierenden
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Studentinnen, die in einer festen Partnerschaft leben, sind wesentlich häufiger mit einem erwerbstätigen Partner liiert als die entsprechenden Studenten (Bild 3.5). In einer festen Partnerschaft lebende Studenten sind hingegen weit häufiger mit einer Partnerin verbunden, die selbst noch einer Ausbildung nachgeht.

Bild 3.5 Tätigkeit des Partners/der Partnerin
Studierende mit fester Partnerschaft, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

3.2. Sozialer Hintergrund

Der soziale Hintergrund der Studierenden wird im Rahmen der Sozialerhebung üblicherweise durch das Bildungsniveau der Eltern beschrieben. Dazu wird der höchste allgemeinbildende Schulabschluss und der höchste berufsqualifizierende Abschluss im Elternhaus herangezogen. Zusätzlich wird unter Berücksichtigung der beruflichen Stellung der Eltern und den genannten Ausbildungsmerkmalen das Konstrukt „soziale Herkunftsgruppen“ mit den Ausprägungen „niedrig“ „mittel“, „gehoben“ und „hoch“ gebildet (vgl. 18. Sozialerhebung, 2007, S. 135f). Das Konstrukt beschreibt – ebenso wie die zu seiner Bildung herangezogenen Einzelvariablen – vertikale Ungleichheiten zwischen den Studierenden und ermöglicht eine relativ konzentrierte Überprüfung der Bedeutung des familialen Hintergrunds Studierender.

Höchster schulischer und berufsqualifizierender Abschluss

Ausgehend vom höchsten schulischen Abschluss der Eltern, ist festzustellen, dass mit 57 % die Mehrheit der Studierenden in Baden-Württemberg – ebenso wie im Bundesgebiet – aus Elternhäusern stammt, in denen mindestens ein Elternteil die Hochschulreife besitzt. 26 % der Studierenden stammen aus einem Elternhaus, in dem die mittlere Reife den höchsten Schulabschluss der Eltern darstellt und 15 % aus Elternhäusern mit einem Hauptschulabschluss (Bild 3.6).

Bild 3.6 Indikatoren zum sozialen Hintergrund der Studierenden
in %

Indikator	Baden-Württemberg	Bundesgebiet
Höchster Schulabschluss der Eltern		
- keinen Abschluss	1	1
- Hauptschule	15	13
- Mittlere Reife	26	28
- Hochschulreife	57	57
- nicht bekannt	1	1
Höchster berufsqualifizierender Abschluss der Eltern		
- keinen Berufsabschluss	1	2
- Lehre/Facharbeiterabschluss	25	27
- Meisterprüfung, Techniker-, Fachschulabschluss	20	19
- Hochschulabschluss	52	51
- nicht bekannt	1	2
Erwerbsstatus des Vaters		
- voll erwerbstätig	73	67
- teilzeitbeschäftigt	2	2
- arbeitslos/Kurzarbeit	3	4
- Rentner/Pensionär	16	18
- nicht erwerbstätig/Hausmann	1	1
- unbekannt/verstorben	6	7

Quelle: 18. Sozialerhebung

Nach dem höchsten berufsqualifizierenden Abschluss der Eltern, kommt gut die Hälfte der Studierenden in Baden-Württemberg aus einem akademischen Elternhaus (52 %). Ein Fünftel der Studierenden hat Eltern, von denen zumindesten ein Elternteil eine Meisterprüfung abgelegt oder einen Techniker-/Fachschulabschluss erworben hat. Bei einem Viertel der Studierenden ist der höchste berufsqualifizierende Abschluss im Elternhaus eine abgeschlossene Lehre oder ein Facharbeiterabschluss. Auch hier sind die Unterschiede zu den bundesweiten Ergebnissen relativ gering (Bild 3.6).

Erwerbsstatus

Studierende in Baden-Württemberg haben deutlich häufiger einen Vater, der noch voll im Erwerbsleben steht als Studierende im Bundesgebiet (73 % vs. 67 %). Dies dürfte hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, dass die Studierenden in Baden-Württemberg – wie beschrieben – im Durchschnitt jünger sind als im Bundesgebiet.

Von den Müttern sind 32 % voll erwerbstätig und 37 % teilzeitbeschäftigt. Im gesamten Bundesgebiet sind von den Müttern der Studierenden mit 37 % mehr voll erwerbstätig und mit 29 % weniger teilzeitbeschäftigt.

Der Anteil der Väter und Mütter, die bereits im Ruhestand leben, liegt bei den Studierenden in Baden-Württemberg bei 16 % bzw. 7 % und ist damit niedriger als im Bundesdurchschnitt mit 18 % bzw. 10 %.

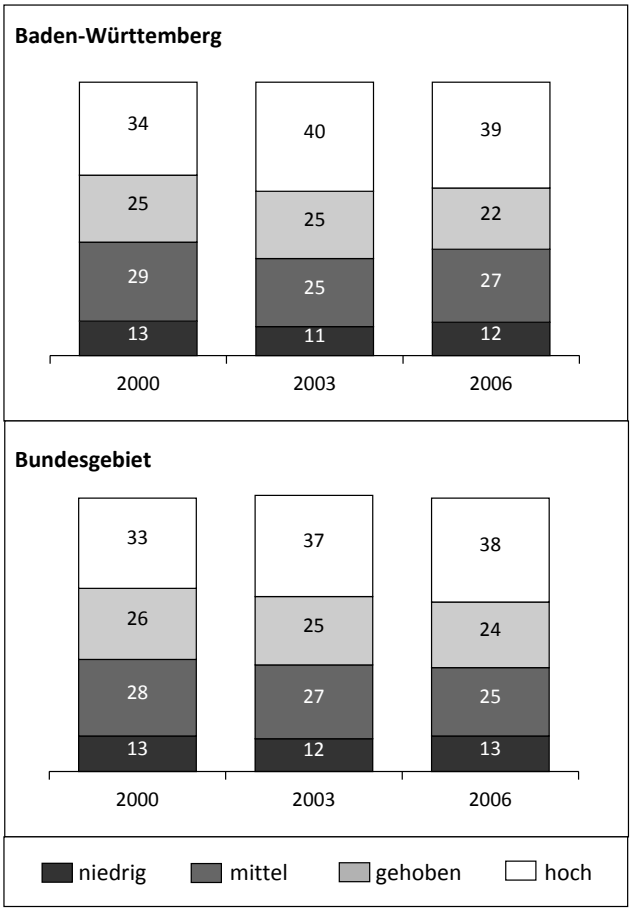
Soziale Herkunftsgruppen

Nach den im Rahmen der Sozialerhebung gebildeten sozialen Herkunftsgruppen unterscheidet sich im Jahre 2006 die soziale Zusammensetzung der Studierenden in Baden-Württemberg nur geringfügig von der im Bundesgebiet. Die Herkunftsgruppe „hoch“ stellt den größten Teil der Studierenden (39 % bzw. 38 %), die Herkunftsgruppe „niedrig“ den kleinsten Teil (12 % bzw. 13 %).

In Baden-Württemberg hatte sich der Anteil der Studierenden, die den beiden unteren Herkunftgruppen entstammen, von 42 % im Jahre 2000 auf 36 % im Jahre 2003 verringert. Im Jahr 2006 war ein Anstieg dieses Anteils bis auf 39 % zu beobachten. Im Bundesgebiet hingegen ist der Anteil der Studierenden aus den beiden unteren Herkunftsgruppen seit 2000 durchgängig rückläufig – von 41 % über 39 % auf 38 %.

Bei der Zusammensetzung der Studierenden der Universitäten und der Fachhochschulen sind in Abhängigkeit

Bild 3.7 Entwicklung der sozialen Zusammensetzung der Studierenden nach Herkunftsgruppen
in %



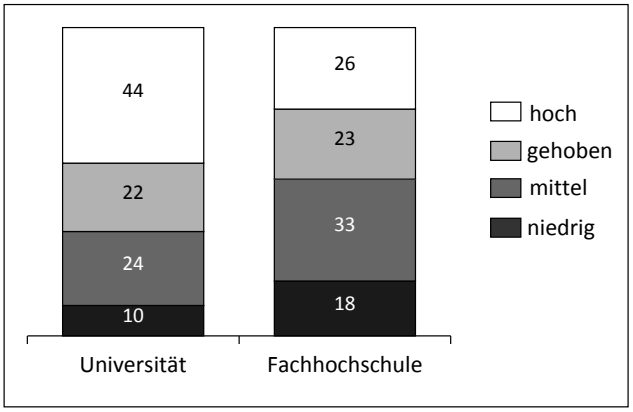
Quelle: 18. Sozialerhebung

von der sozialen Herkunft deutliche Unterschiede zu konstatieren (Bild 3.8). An den baden-württembergischen Fachhochschulen ist der Anteil der Herkunftsgruppe „niedrig“ mit 18 % fast doppelt so hoch wie an den Universitäten des Landes (10 %). Auch der Anteil der Herkunftsgruppe „mittel“ ist an den Fachhochschulen erheblich höher (33 % vs. 24 %). Dies macht deutlich, dass die Fachhochschulen nach wie vor insbesondere für Bildungsaufsteiger attraktiv sind.

Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass gerade an den Fachhochschulen der Anteil der Studierenden der Herkunftsgruppe „mittel“ gegenüber 2000 um acht Prozentpunkte geringer geworden ist, während der der Herkunftsgruppe „hoch“ sich um neun Prozentpunkte erhöhte. An den Universitäten hat sich die soziale Zusammensetzung im gleichen Zeitraum wesentlich weniger stark verändert, der Anteil der Herkunftsgruppe „hoch“ wuchs um vier Prozentpunkte, während die Anteile der übrigen Herkunftsgruppe sanken („gehoben“ um zwei Punkte, „mittel“ und „niedrig“ um jeweils einen Prozentpunkt.

Die soziale Zusammensetzung der FH- und Uni-Studierenden in Baden-Württemberg unterscheidet sich nicht wesentlich von der im Bundesgebiet.

Bild 3.8 Soziale Herkunft der Studierenden je Hochschulart
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

4. Studienfinanzierung

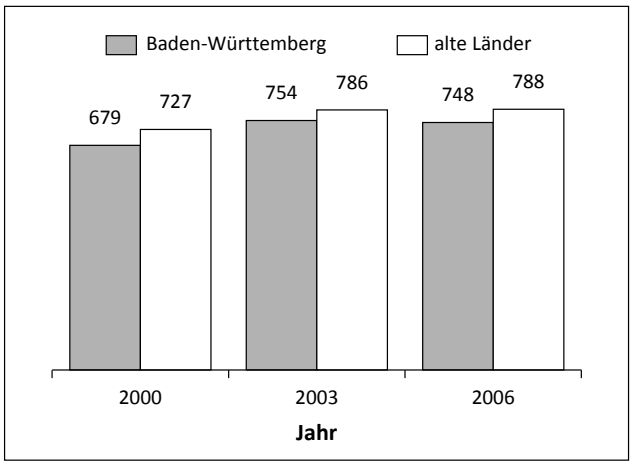
Die Beschreibung der finanziellen Situation der Studierenden konzentriert sich im Rahmen der Sozialerhebung auf die Gruppe der Studierenden, die nicht mehr im Elternhaus wohnen, ledig sind und sich im Erststudium befinden.[3] Die so definierte Bezugsgruppe „Normalstudent“ umfasst gut zwei Drittel der Studierenden in Baden-Württemberg.

4.1. Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen

Studierenden in Baden-Württemberg stehen im Durchschnitt monatliche Einnahmen in Höhe von 748 € zur Verfügung. Die Höhe der Einnahmen verharrt damit auf dem Niveau von 2003 (Bild 4.1). Wird die Entwicklung des Verbraucherpreisindex für Baden-Württemberg berücksichtigt, ist die Kaufkraft der Studierenden im Jahre 2006 um 6,3 % geringer als die der Studierenden im Jahre 2003.

Die Entwicklung der monatlichen Einnahmen der Studierenden in Baden-Württemberg ist von 2000 nach 2006 ähnlich verlaufen wie bei den Studierenden in der Gesamtheit der alten Länder (Bild 4.1). Allerdings standen den Studierenden in Baden-Württemberg in jedem Beobachtungsjahr geringere Einnahmen zur Verfügung. Im Jahre 2006 liegt der Einnahmenunterschied bei 40 €. Damit sind die monatlichen Einnahmen der Studierenden in Baden-Württemberg um rd. 5 % niedriger als im Durchschnitt der alten Länder.

Bild 4.1 Monatlichen Einnahmen der Studierenden
Bezugsgruppe „Normalstudent“, arithm. Mittelwert in €

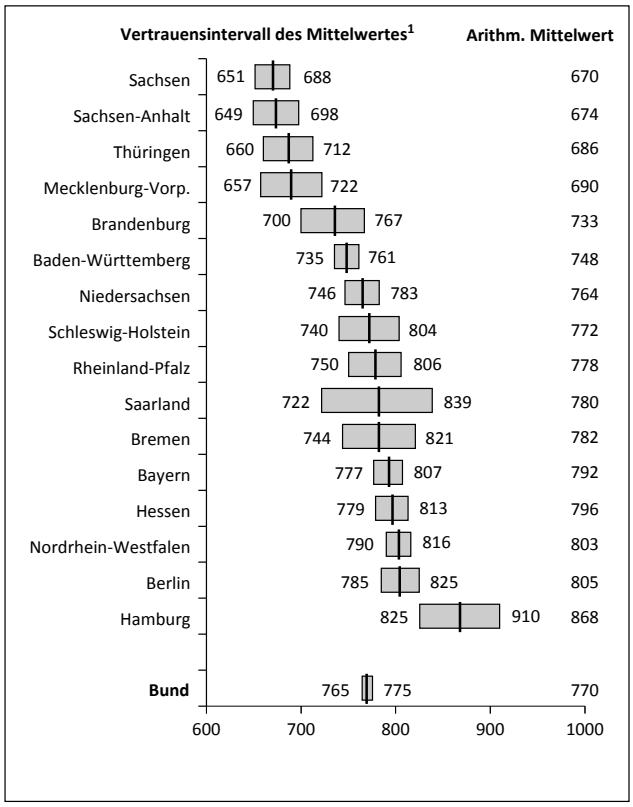


Quelle: 18. Sozialerhebung

Bei einem Vergleich nach der Höhe der monatlichen Einnahmen, die den Studierenden in den einzelnen Ländern zur Verfügung stehen (Bild 4.2), rangieren die Studierenden in Baden-Württemberg vor den Studierenden der fünf neuen Länder. Hingegen verfügen die Studierenden in jedem der übrigen alten Länder über höhere monatliche Einnahmen. Da die Höhe der monatlichen Einnahmen vor allem vom Alter der Studierenden abhängt, dürften die geringeren Einnahmen der Studierenden in Baden-Württemberg sich hautsächlich damit erklären, dass diese Studierenden im Durchschnitt jünger sind als in den übrigen alten Ländern.

[3] Zur Begründung siehe 18. Sozialerhebung, 2007, S. 174

Bild 4.2 Höhe der monatlichen Einnahmen nach Ländern
Bezugsgruppe „Normalstudent“, in €



Quelle: 18. Sozialerhebung

[1] Bei 5%iger Irrtumswahrscheinlichkeit. Von statistisch signifikanten Unterschieden ist dann auszugehen, wenn keine Überschneidung der Vertrauensintervalle festzustellen ist.

Hinter dem Durchschnittswert der monatlichen Einnahmen verbirgt sich eine erhebliche Spannweite individuell verfügbarer Einnahmen (Bild 4.3). So sind einerseits 11 % der Studierenden in Baden-Württemberg gehalten ihre Lebenshaltungskosten mit monatlichen Einnahmen zu bestreiten, die maximal bei 500 € liegen, andererseits stehen dafür 10 % der Studierenden 1000 € und mehr zur Verfügung.

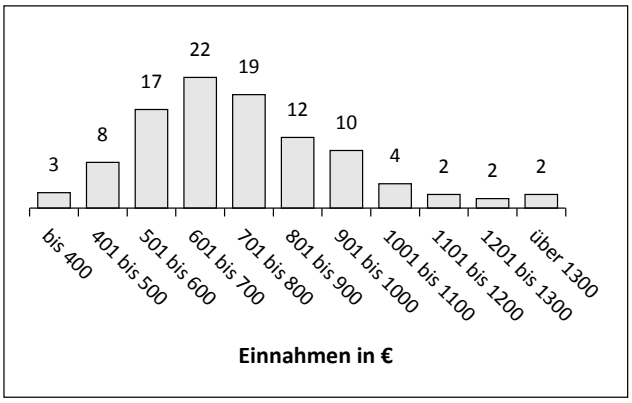
Wird der BAföG-Höchstsatz (585 €) als Maßstab für eine angemessene finanzielle Ausstattung herangezogen, ist festzustellen, 22 % der Studierenden in Baden-Württemberg müssen mit geringeren monatlichen Einnahmen auskommen. Nach dem von der Rechtsprechung als angemessen angesehenen Bedarfsatz für Studierende (640 €) sind es sogar 33 % der Studierenden, die finanziell nicht entsprechend ausgestattet sind.

Zusammensetzung der Einnahmen

In der Regel verfügen Studierende über Einnahmen aus mehr als einer Finanzierungsquelle (vgl. Kapitel 4.2). Zu welchen Anteilen die verschiedenen Finanzierungsquellen an den monatlichen Einnahmen im Durchschnitt beteiligt sind, ist in Bild 4.4 dargestellt. Danach liegt der Beitrag der Eltern zu den monatlichen Einnahmen der Studierenden in Baden-Württemberg bei 60 %. Der durchschnittliche Selbstfinanzierungsanteil, mit dem die Studierenden durch eigenen Verdienst zu den monatlichen Einnahmen beitragen, beläuft sich auf 18 %. Durch die BAföG-Förderung werden 12 % der Einnahmen gedeckt. Aus den übrigen Quellen – Stipendien, Kredite, Rückgriff auf Ersparnisse, Finanzierung durch Partner/Partnerin, Verwandte und Bekannte, Waisenrente – stammen 10 % der Einnahmen.

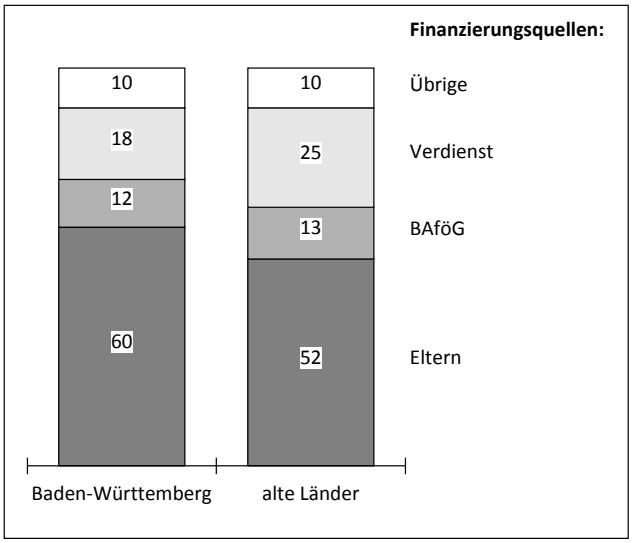
Im Vergleich mit der Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen der Studierenden in den alten Ländern, wird bei den Studierenden in Baden-Württemberg ein deutliche höherer Anteil der Einnahmen von den Eltern

Bild 4.3 Studierende nach der Höhe der monatlichen Einnahmen
Bezugsgruppe „Normalstudent“, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Bild 4.4 Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen – Finanzierungsstruktur
Bezugsgruppe „Normalstudent“, Anteil je Quelle in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

bereitgestellt (60 % vs. 52 %). Dafür ist der Selbstfinanzierungsanteil durch eigenen Verdienst in Baden-Württemberg erheblich geringer (18 % vs. 25 %).

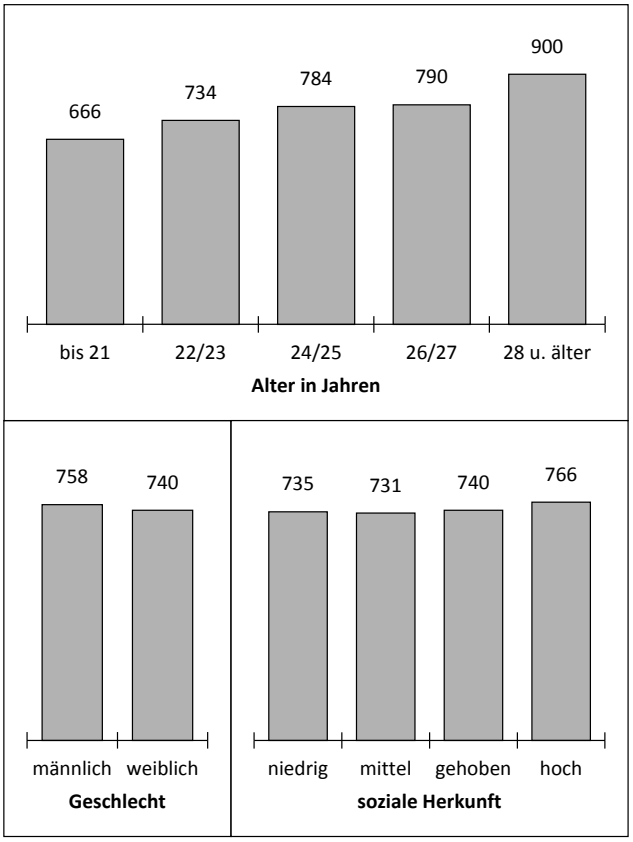
Einnahmenunterschiede – Einflussfaktoren

Alter der Studierenden

Mit dem Alter der Studierenden steigt die Höhe der monatlichen Einnahmen. Dieser Befund wird seit 1982 durch jede nachfolgende Sozialerhebung bestätigt. Auch in Baden-Württemberg ist festzustellen, dass die jüngsten Studierenden mit den niedrigsten monatlichen Einnahmen ausgestattet sind und die Höhe der durchschnittlichen Einnahmen mit dem Alter der Studierenden steigt (Bild 4.5).

In Abhängigkeit vom Alter der Studierenden verändert sich nicht nur die Höhe der Einnahmen sondern auch der Beitrag der verschiedenen Finanzierungsquellen. Während der Beitrag der Eltern zu den monatlichen Einnahmen sich mit steigendem Alter der Studierenden verringert, erhöht sich der Anteil des eigenen Verdienstes der Studierenden (Bild 4.6).

Bild 4.5 Höhe der monatlichen Einnahmen nach Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft
Bezugsgruppe „Normalstudent“, Höhe in €



Quelle: 18. Sozialerhebung

Geschlecht

Die monatlichen Einnahmen der Studentinnen in Baden-Württemberg sind tendenziell etwas geringer als die der Studenten (740 € vs. 758 €). Statistisch signifikant ist dieser Unterschied aber nicht.

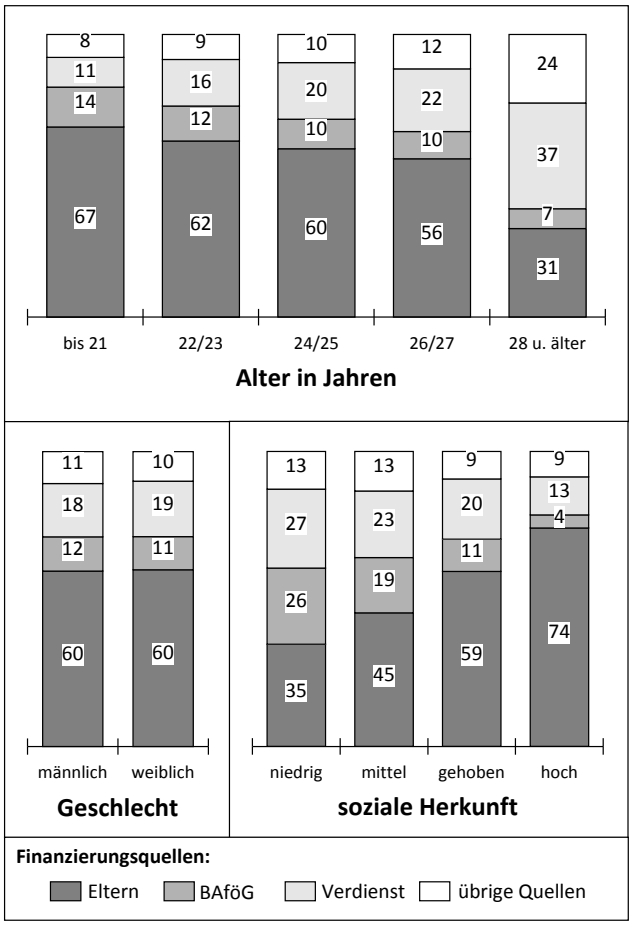
Auch bei der Herkunft der Einnahmen sind die Unterschiede nur marginal (Bild 4.6). Studentinnen und Studenten nehmen die verschiedenen Finanzierungsquellen in ähnlichem Umfang in Anspruch.

Soziale Herkunft

Auch die soziale Herkunft der Studierenden in Baden-Württemberg ist kein Kriterium, welches zu unterschiedlich hohen Einnahmen führt. Die Studierenden der vier sozialen Herkunftsgruppen verfügen über monatliche Einnahmen, die nach der durchschnittlichen Höhe auf einem Niveau liegen (Bild 4.6).

Erheblich hingegen sind die Unterschiede, wird die Herkunft der Einnahmen in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft betrachtet. Erwartungsgemäß steigt der Bei-

Bild 4.6 Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen nach Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft
Bezugsgruppe „Normalstudent“, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

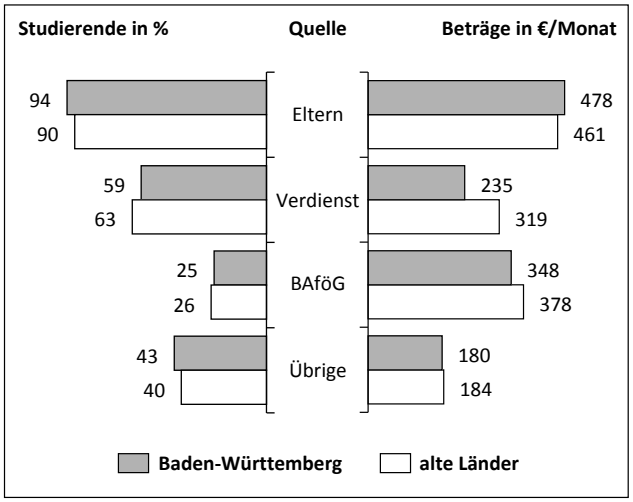
trag der Eltern zu den monatlichen Einnahmen von 35 % bei den Studierenden der Herkunftsgruppe „niedrig“ mit der sozialen Herkunft bis auf 74 % bei den Studierenden der Herkunftsgruppe „hoch“. Durch die BAföG-Förderung bestreiten Studierende der Herkunftsgruppe „niedrig“ durchschnittlich 26 % ihrer monatlichen Einnahmen. Mit steigender sozialer Herkunft verringert sich der BAföG-Anteil an den monatlichen Einnahmen bis auf 4 % bei den Studierenden der Herkunftsgruppe „hoch“. Auf eigenen Verdienst sind vor allem die Studierenden der Herkunftsgruppe „niedrig“ angewiesen. Bei diesen Studierenden liegt die Quote der Selbstfinanzierung bei 27 %. Diese Quote verringert sich mit steigender sozialer Herkunft der Studierenden bis auf 13 % bei denen der Herkunftsgruppe „hoch“. Die übrigen Finanzierungsquellen spielen bei den Studierenden der beiden unteren Herkunftsgruppen eine größere Rolle als bei denen der beiden oberen Herkunftsgruppen (Bild 4.6).

4.2. Finanzierungsquellen

Wie viele Studierende die verschiedenen Finanzierungsquellen in Anspruch nehmen und welche Beträge durch diese Quellen zur Verfügung stehen, ist Gegenstand der nachfolgenden Ausführungen.

Mit Abstand die bedeutendste Finanzierungsquelle sind die Eltern: 94 % der Studierenden in Baden-Württemberg werden von ihren Eltern mit durchschnittlich 478 € pro Monat finanziell unterstützt. Die Eltern der Studierenden in Baden-Württemberg zeigen gegenüber ihren studierenden Kindern damit ein etwas stärkeres finanzielles Engagement als die Eltern der Studierenden in der Gesamtheit der alten Länder (Bild 4.7).

Bild 4.7 Finanzierungsquellen 2006 – Inanspruchnahme und Leistung
Bezugsgruppe „Normalstudent“



Quelle: 18. Sozialerhebung

Immerhin 59 % der Studierenden in Baden-Württemberg setzen zur Bestreitung des Lebensunterhaltes eigenen Verdienst ein und zwar durchschnittlich 235 €. Im Durchschnitt der alten Länder liegt der entsprechende Anteil der Studierenden bei 63 % und fällt der eingesetzte Verdienst mit 319 € deutlich höher aus.

Eine Unterstützung durch das BAföG erhält in Baden-Württemberg jeder vierte Studierende der Bezugsgruppe „Normalstudent“. Der durchschnittliche Förderungsbetrag für diese Studierenden liegt bei 348 € pro Monat. Im Durchschnitt der alten Länder liegt die Quote der BAföG-Empänger/innen mit 29 % deutlich höher, auch der Förderungsbetrag fällt mit 376 € etwas höher aus.

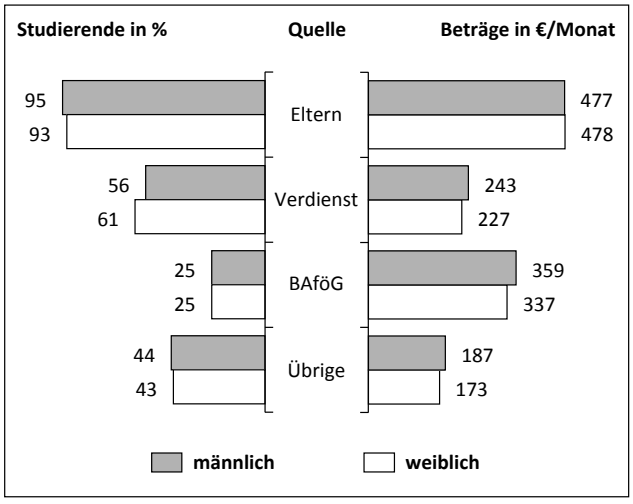
Darüber hinaus werden von den Studierenden in Baden-Württemberg zur Bestreitung der Lebenshaltungskosten Einnahmen aus folgenden Finanzierungsquellen in Anspruch genommen:

Finanzierungsquelle	Studierende
• Partner/Partnerin	2 %
• andere Verwandte, Bekannte	18 %
• Bildungskredit der KfW	1 %
• Kredit einer Bank/Sparkasse	1 %
• eigene Ersparnisse	22 %
• Waisengeld, Waisenrente	4 %
• Stipendium	3 %
• andere Quelle	2 %

Insgesamt haben 43 % der Studierenden in Baden-Württemberg Einnahmen aus diesen Finanzierungsquellen angegeben (Mehrfachnennungen waren möglich), die sich auf durchschnittlich 180 € pro Monat belaufen.

Studentinnen und Studenten in Baden-Württemberg werden von den Eltern in ähnlichem Umfang finanziell unterstützt (Bild 4.8). Entsprechendes gilt für die Förderung nach dem BAföG. Deutlichere Unterschiede gibt es

Bild 4.8 Finanzierungsquellen nach Geschlecht
Bezugsgruppe „Normalstudent“



Quelle: 18. Sozialerhebung

hingegen in Bezug auf die Selbstfinanzierung durch eigenen Verdienst. Frauen setzen zur Bestreitung des Lebensunterhaltes häufiger eigenen Verdienst ein (♀ 61 % vs. ♂ 56 %), der dann allerdings tendenziell etwas geringer ausfällt als der der Männer (♀ 227 € vs. ♂ 243 €).

4.3. Einschätzung der finanziellen Situation aus der Sicht der Studierenden

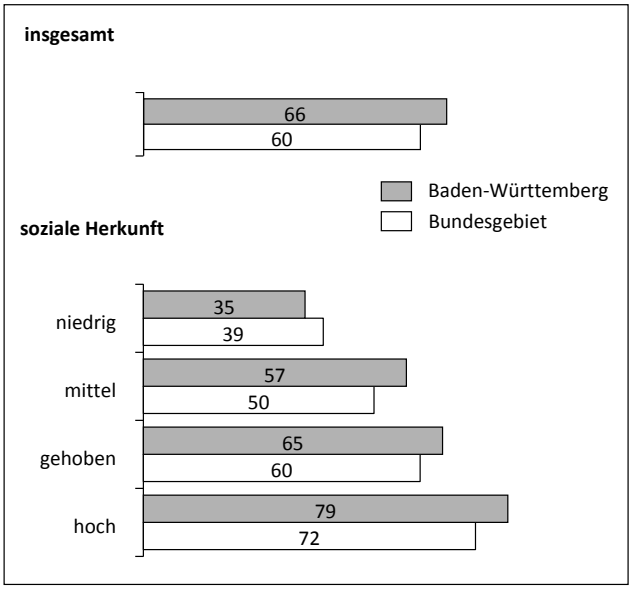
Wie schätzen die Studierenden ihre finanzielle Lage ein? Um dies zu erfahren, sollten die Studierenden die Aussage „Die Finanzierung meines Lebensunterhalts während des Studiums ist sichergestellt“ anhand einer 5er-Skala von„trifft gar nicht zu“ bis „trifft völlig zu“ bewerten.

Zwei Drittel der Studierenden sieht die Finanzierung des Lebensunterhaltes während des Studiums als gesichert an (60 % bundesweit). Das Geschlecht der Studierenden spielt bei der Einschätzung der finanziellen Situation (auf Landes- wie auf Bundesebene) keine Rolle.

Die Beurteilung korreliert allerdings mit der sozialen Herkunft. Gehen von den Studierenden der Herkunftsgruppe „niedrig“ lediglich 35 % von einer sicheren Studienfinanzierung aus, erhöht sich dieser Anteil mit steigender sozialer Herkunft bis auf 79 % bei den Studierenden der Herkunftsgruppe „hoch“ (Bild 4.9).

Differenziert nach der sozialen Herkunft schätzen die Studierenden in Baden-Württemberg die finanzielle Situation häufiger als sicher ein, ausgenommen die der Herkunftsgruppe „niedrig“. In dieser Herkunftsgruppe wird die Studienfinanzierung von einem geringeren Anteil als im Bundesgebiet als sicher eingeschätzt (35 % vs. 39 %).

Bild 4.9 Finanzierungssicherheit nach Geschlecht und sozialer Herkunft
Bezugsgruppe „Normalstudent“, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

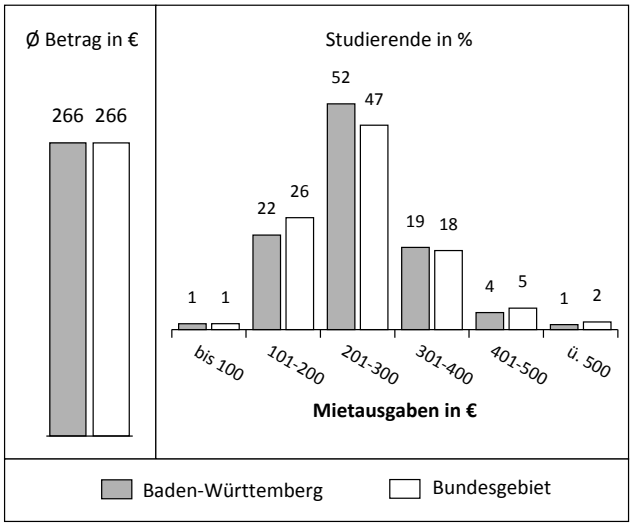
5. Lebenshaltungskosten – ausgewählte Ausgabenpositionen

Die Berichterstattung über die Ausgaben der Studierenden beschränkt sich auf die zentralen Positionen der Lebenshaltung. Eine vollständige Erfassung aller Ausgabenpositionen kann aus methodischen Gründen nicht geleistet werden.[4] Deshalb wird im Rahmen der Sozialerhebung auch keine Summe der monatlichen Ausgaben ausgewiesen. Die dargestellten Ergebnisse beziehen sich wiederum auf die Bezugsgruppe „Normalstudent“.

5.1 Ausgaben für Miete und Nebenkosten

Die monatlichen Ausgaben der Studierenden für Miete und Nebenkosten betragen in Baden-Württemberg durchschnittlich 266 € (Bild 5.1). 36 % der monatlichen Einnahmen werden damit allein für die Mietkosten ausgegeben.

Bild 5.1 Monatliche Ausgaben für Miete und Nebenkosten
Bezugsgruppe „Normalstudent“



Quelle: 18. Sozialerhebung

Ausgehend von 226 € im Jahr 2000 sind die Mietkosten im Jahr 2003 auf 254 € und bis zum Jahr 2006 noch einmal auf 266 € gestiegen. Da die monatlichen Einnahmen nicht im gleichen Maße gestiegen sind, wird 2006 ein größerer Teil der monatlichen Einnahmen für Mietkosten ausgegeben als 2000 (33 %).

Das Mietpreisniveau der Studierenden in Baden-Württemberg entspricht den Mieten in Deutschland insgesamt (Bild 5.2): Auch im Bundesgebiet wenden die Studierenden einen annähernd gleich hohen Anteil der monatlichen Einnahmen für die Miete auf (35 %, 266 €).

[4] vgl. 18. Sozialerhebung, 2007, S. 224

Bild 5.2 Monatliche Ausgaben für Miete einschließlich Nebenkosten nach Ländern
Bezugsgruppe „Normalstudent“, Mittelwerte in €

Land	arithm. Mittelwert	Median
Hamburg	319	300
Bremen	286	270
Berlin	282	269
Hessen	280	266
Nordrhein-Westfalen	279	260
Bayern	277	254
Schleswig-Holstein	269	250
Rheinland-Pfalz	268	250
Baden-Württemberg	**266**	**250**
Saarland	263	255
Niedersachsen	258	250
Brandenburg	246	230
Mecklenburg-Vorpommern	224	215
Thüringen	217	200
Sachsen	217	200
Sachsen-Anhalt	213	200
Bundesgebiet	**266**	**250**

Quelle: 18. Sozialerhebung

Niedrigere Mieten als im Bundesdurchschnitt finden sich in den neuen Bundesländern. In den Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Berlin sind die Mieten dagegen bis zu 20 % höher.

Die von der Sozialerhebung ermittelten Mietpreise schwanken jedoch von Hochschulort zu Hochschulort beträchtlich (Bild 5.3). In den größeren Städten sind die monatlichen Ausgaben für die Miete meist überdurchschnittlich hoch. Im Landesvergleich am höchsten sind die Mieten in Mannheim mit durchschnittlich 287 €, gefolgt von Stuttgart und Heidelberg. Die geringsten Mietausgaben haben die Ulmer Studierenden mit 251 €.

Großen Einfluss auf die Höhe der Mietaufwendungen hat die Wohnform. Nach dem Wohnen bei den Eltern ist die kostengünstigste Wohnform das Studentenwohnheim, die teuerste eine eigene Mietwohnung (siehe Kap. 8). Wie viele Studierende einen Platz im Wohnheim finden und wie viele eine Wohnung gemietet haben, beeinflusst folglich den durchschnittlichen Mietpreis erheblich.

Regionale Unterschiede und Wohnform zusammen sorgen für einige Abweichungen nach oben und nach unten von den durchschnittlichen Mietausgaben. In Baden-Württemberg haben knapp ein Viertel der Studierenden Mietausgaben, die deutlich unter dem Durchschnittswert liegen (bis 200 €) und ebenso knapp ein Viertel geben dafür deutlich mehr aus (über 300 €, vgl. Bild 5.1).

Bild 5.3 Rangfolge der Hochschulstädte nach der Höhe der monatlichen Ausgaben für Miete und Nebenkosten
Bezugsgruppe „Normalstudent“, arithm. Mittelwert in €

Rang	Standort[1]	Ausgaben für Miete einschl. Nebenkosten	Rang	Standort[1]	Ausgaben für Miete einschl. Nebenkosten
1	München	336	28	Potsdam	257
2	Köln	330	29	Münster	255
3	Frankfurt a. M.	327	30	Trier	255
4	Hamburg	319	31	**Karlsruhe**	255
5	Düsseldorf	311	32	Regensburg	255
6	Darmstadt	297	33	Siegen	254
7	Lüneburg	296	34	Augsburg	254
8	Erlangen-Nürnberg	292	35	Gießen	252
9	Dortmund	290	36	**Ulm**	251
10	Bremen	289	37	Paderborn	249
11	Mainz	288	38	Passau	249
12	**Mannheim**	287	39	Osnabrück	248
13	Hannover	286	40	Bielefeld	244
14	**Stuttgart**	282	41	Würzburg	243
15	Berlin	282	42	Göttingen	241
16	**Heidelberg**	281	43	Oldenburg	237
17	Bonn	276	44	Kassel	237
18	**Freiburg**	274	45	Bamberg	235
19	Kiel	269	46	Bayreuth	232
20	**Konstanz**	269	47	Greifswald	226
21	Aachen	267	48	Rostock	222
22	Wuppertal	266	49	Leipzig	222
23	Saarbrücken	263	50	Magdeburg	219
24	Marburg	263	51	Dresden	219
25	Bochum	261	52	Jena	217
26	Braunschweig	259	53	Halle	214
27	**Tübingen**	257	54	Chemnitz	199

Quelle: 18. Sozialerhebung

[1] nur Standorte, für die Angaben von mindestens 50 Studierenden vorliegen

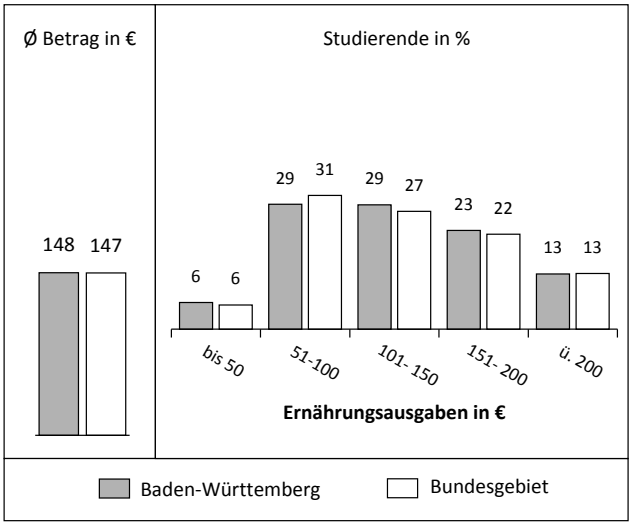
5.2. Weitere Ausgabenpositionen

Ausgaben für Ernährung

Für Ernährung geben die befragten Studierenden in Baden-Württemberg im Durchschnitt monatlich 148 € aus. Die Spannweite der Ausgaben ist beträchtlich (Bild 5.4). Allerdings ist kaum vorstellbar, dass 6 % der Studierenden nicht mehr als 50 € pro Monat ausgeben. Es ist zu vermuten, dass die Ausgaben für Ernährung durch die Befragten häufig unterschätzt werden.[5] Die Daten können folglich nur eine näherungsweise Einschätzung der Ernährungsausgaben liefern.

[5] vgl. 18. Sozialerhebung, 2007, S. 230

Bild 5.4 Monatliche Ausgaben für Ernährung
Bezugsgruppe „Normalstudent“



Quelle: 18. Sozialerhebung

Ausgaben für Fahrkosten

Zu den Fahrkosten zählen laufende Ausgaben für ein Auto und Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel. Letztere beinhalten gegebenenfalls einen Anteil für ein Semesterticket.

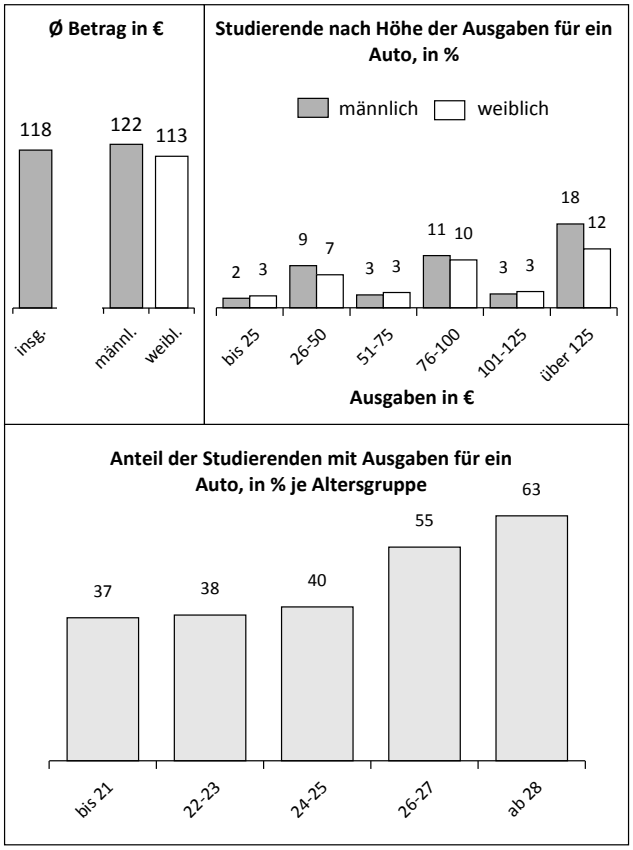
Im Sommersemester 2006 unterhalten 42 % der baden-württembergischen Studierenden ein Auto. Im Jahr 2000 betrug der Anteil von Studierenden mit einem Auto noch 47 %.

Vor allem das Geschlecht und das Alter beeinflusst, ob die Studierenden Aufwendungen für ein Auto haben (Bild 5.5). Studenten haben häufiger ein Auto als Studentinnen (45 % vs. 38 %) und geben dafür auch einen höheren Betrag aus (122 € vs. 113 €). Mit zunehmenden Alter der Studierenden erhöht sich der Anteil, der Ausgaben für ein Auto hat. Von den Studierenden bis 21 Jahre unterhalten 37 % ein Auto, bei den Studierenden ab 28 Jahren sind es 63 % .

Studierende an den Fachhochschulen haben häufiger als Uni-Studierende ein Auto (60 % vs. 35 %). Auch die durchschnittlichen Ausgaben dafür sind bei den FH-Studierenden höher als bei den Uni-Studierenden (134 € vs. 108 €).

71 % der Studierenden in Baden-Württemberg haben Ausgaben für die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, im Durchschnitt monatlich 32 € (Bild 5.6). Studentinnen nutzen offentliche Verkehrsmittel häufiger als Studenten (♀ 78 % vs. ♂ 65 %). Ebenso gibt es diesbezüglich einen deutlichen Unterschied zwischen Studierenden der Universitäten und der Fachhochschulen (Uni: 76 %, FH: 55 %). FH-Studierende, die öffentliche Verkehrsmittel in

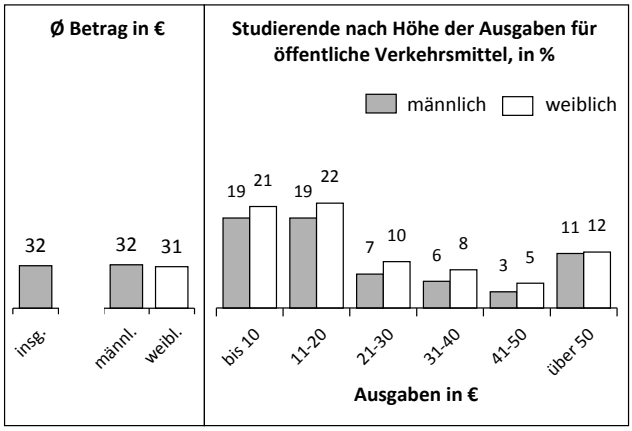
Bild 5.5 Monatliche Ausgaben für ein Auto
Bezugsgruppe „Normalstudent“



Quelle: 18. Sozialerhebung

Anspruch nehmen, geben dafür monatlich mehr aus als Uni-Studierende (36 € vs. 30 €). Die entsprechenden Ausgaben von Frauen und Männern unterscheiden sich nicht.

Bild 5.6 Monatliche Ausgaben für öffentliche Verkehrsmittel
Bezugsgruppe „Normalstudent“



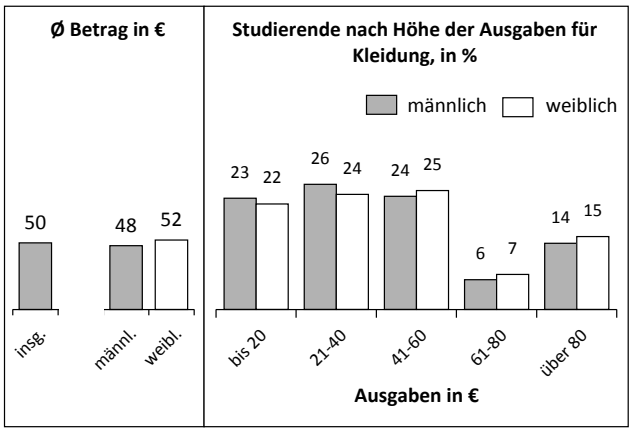
Quelle: 18. Sozialerhebung

Ausgaben für Kleidung

Die 93 % der Studierenden in Baden-Württemberg, die ihre Ausgaben für Kleidung anführten, geben dafür im Durchschnitt 50 € im Monat aus.

Der Unterschied zwischen Studentinnen und Studenten bei den durchschnittlichen Ausgaben für Kleidung ist marginal (Bild 5.7).

Bild 5.7 Monatliche Ausgaben für Kleidung
Bezugsgruppe „Normalstudent“



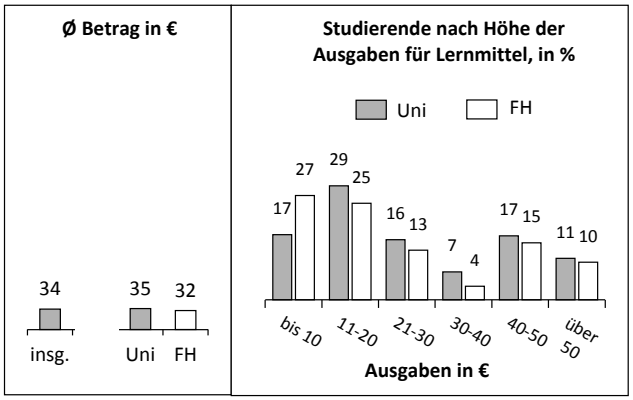
Quelle: 18. Sozialerhebung

Ausgaben für Lernmittel

Zu den Ausgaben für Lernmittel zählen „Fachliteratur, Schreibwaren, Kopien, Chemikalien, Druckerpatronen usw.“ aber nicht die Anschaffungskosten für einen Computer oder ein Instrument. Durchschnittlich 34 € geben die Studierenden, die Ausgaben für Lernmittel angaben (95 %), dafür aus (Bild 5.8). Die Höhe der Ausgaben für diese Position liegt damit auf dem Niveau der Ausgaben im gesamten Bundesgebiet (35 €).

Uni-Studierende in Baden-Württemberg geben für Lernmittel geringfügig mehr aus als FH-Studierende (35 € vs. 32 €). Deutlicher ist der Unterschied werden die Lernmittelausgaben nach Studienbereichen differenziert: Studierende der Elektrotechnik haben mit 25 € die niedrigsten Ausgaben, während die Studierenden der Medizin (47 €), der Kunst, Kunstwissenschaft (48 €) und der Rechtswissenschaft (49 €) fast doppelt so viel für Lernmittel ausgeben.

Bild 5.8 Monatliche Ausgaben für Lernmittel
Bezugsgruppe „Normalstudent“



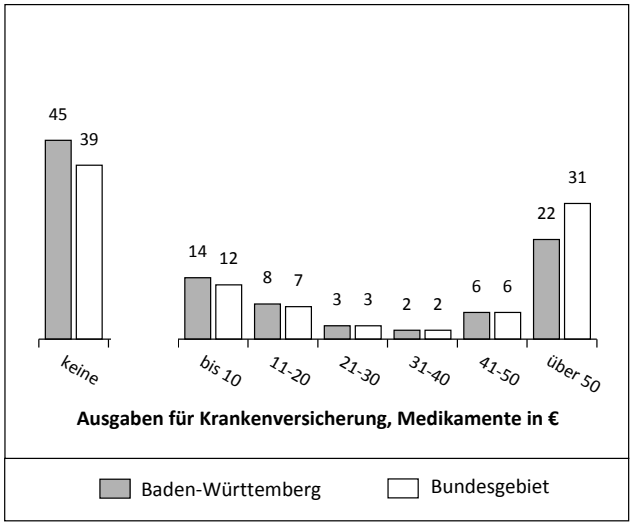
Quelle: 18. Sozialerhebung

Ausgaben für Gesundheit

Ausgaben für eine Krankenversicherung, Arztkosten und Medikamente haben 55 % der Studierenden angegeben (Bild 5.9). Die durchschnittliche Höhe der Ausgaben dieser Studierenden liegt dafür bei monatlich 44 €. Der hohe Anteil an Studierenden, die hier keine Ausgaben angaben, erklärt sich damit, dass Studierende bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres in der Regel noch bei den Eltern versichert sind.

Studenteninnen gaben häufiger als Studenten Ausgaben für eine Krankenversicherung, Arztkosten und Medikamente an (♀ 63 %, ♂ 48 %). Die entsprechenden Ausgaben der Frauen sind im Durchschnitt geringer als die der Männer (♀ 40 €, ♂ 50 €).

Bild 5.9 Studierende nach den Ausgaben für Krankenversicherung, Arztkosten und Medikamente
Bezugsgruppe „Normalstudent“, in %

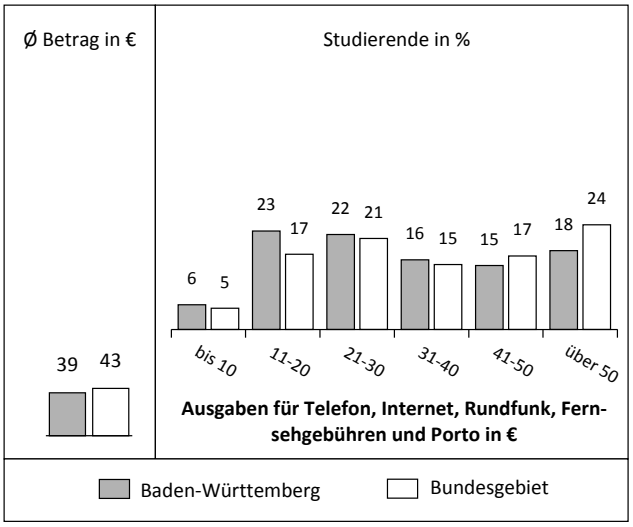


Quelle: 18. Sozialerhebung

Ausgaben für Kommunikation

Telefon, Internet, Rundfunk- und Fernsehgebühren lassen sich die baden-württembergischen Studierenden durchschnittlich 39 € im Monat kosten (Bild 5.10). Der Anteil der Studierenden, die hierfür keine Ausgaben angaben, liegt bei 9 %.

Bild 5.10 Monatliche Ausgaben für Telefon, Internet, Rundfunk-, Fernsehgebühren und Porto
Bezugsgruppe „Normalstudent“



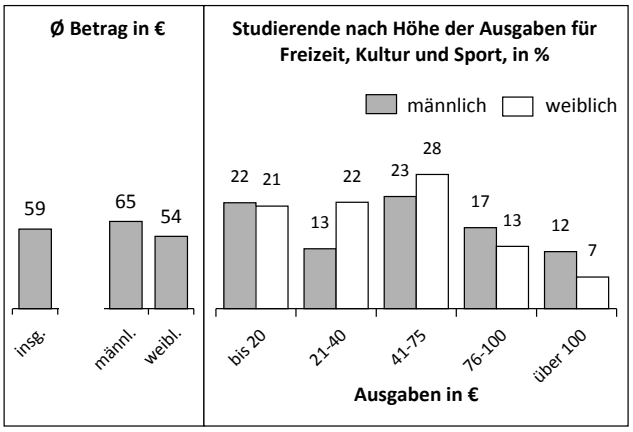
Quelle: 18. Sozialerhebung

Ausgaben für Freizeit, Kultur und Sport

89 % der Studierenden in Baden-Württemberg gaben ihre Ausgaben für Freizeit, Kultur und Sport an. Die durchschnittlichen Ausgaben liegen bei 59 € im Monat (Bild 5.11). Entsprechende Ausgaben nannten Studentinnen häufiger als Studenten (91 % vs. 87 %). Studenten geben aber im Durchschnitt monatlich höhere Beträge an (65 € vs. 54 €).

Die Ausgaben für Freizeitaktivitäten der Studierenden in Baden-Württemberg sind im Vergleich mit denen der Studierenden im Bundesgebiet nur geringfügig niedriger (59 € vs. 62 €).

Bild 5.11 Monatliche Ausgaben für Freizeit, Kultur und Sport
Bezugsgruppe „Normalstudent“



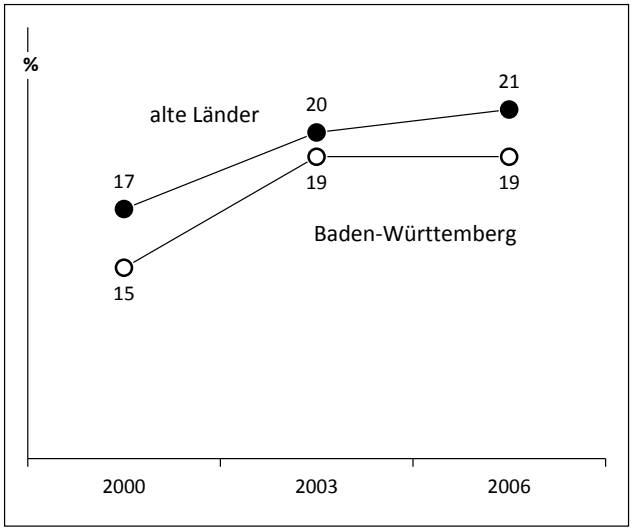
Quelle: 18. Sozialerhebung

6. Förderung nach dem BAföG

6.1. Umfang der Förderung

Im Sommersemester 2006 wurden 19 % aller Studierenden in Baden-Württemberg nach dem BAföG gefördert. Die BAföG-Quote verharrt damit auf dem Stand von 2003, nachdem von 2000 auf 2003 ein deutlicher Anstieg zu konstatieren war (Bild 6.1).

Bild 6.1 Entwicklung der BAföG-Quote 2000-2006 Anteil der Geförderten an allen Studierenden
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Der deutliche Anstieg der BAföG-Quote im Jahr 2003 ist als Folge der BAföG-Novellierung im Jahr 2001 zu sehen. Im wesentlichen wurden anlässlich der Novellierung die Freibeträge vom Einkommen der Eltern und die Bedarfssätze der Studierenden erhöht.

Die Gefördertenquote im Baden-Württemberg lag in den Beobachtungsjahren jeweils etwas niedriger als im Durchschnitt der alten Länder (Bild 6.1). 2006 wird in Baden-Württemberg ein entsprechender Anteil der Studierenden wie in Bayern und Hessen nach dem BAföG gefördert (Bild 6.2). Wird die BAföG-Quote berechnet, indem nur die Studierenden berücksichtigt werden, die in Baden-Württemberg ihre Hochschulreife erworben haben, ergibt sich bezogen auf die so genannten Landeskinder ein Gefördertenanteil von 17 %. Der so berechnete Anteil der Landeskinder, die nach den Regelungen des BAföG bedürftig sind, fällt für kein anderes Land geringer aus. Lediglich für Hessen ergibt sich eine entsprechende Quote wie für Baden-Württemberg (Bild 6.2).

Während in Baden-Württemberg der Anteil der geförderten Studentinnen und Studenten sich nur wenig

Bild 6.2 BAföG-Quoten nach Ländern
Anteil der geförderten Studierenden, in %

Land	Standard-Methode	
	A[1]	B[2]
Mecklenburg-Vorpommern	40	38
Thüringen	39	43
Sachsen-Anhalt	35	36
Sachsen	34	37
Brandenburg	28	36
Schleswig-Holstein	25	22
Berlin	25	25
Bremen	25	18
Niedersachsen	25	25
Nordrhein-Westfalen	22	21
Saarland	21	26
Rheinland-Pfalz	20	19
Hessen	19	17
Bayern	19	19
Baden-Württemberg	**19**	**17**
Hamburg	14	22
Bundesgebiet	23	23

Quelle: 18. Sozialerhebung

[1] im Land eingeschriebene Geförderte, bezogen auf alle Studierenden im Land
[2] aus dem Land stammende Geförderte, bezogen auf alle aus dem Land stammenden Studierenden

unterscheidet (19 % bzw. 18 %) werden im Durchschnitt der alten Länder anteilig deutlich mehr Frauen als Männer gefördert (23 % vs. 19 %).

Der Anteil der geförderten Studierenden in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft fällt in Baden-Württemberg, ausgenommen die Herkunftsgruppe „gehoben“, jeweils geringer aus als im Durchschnitt der alten Länder.

	BAföG-Quote in %	
Soziale Herkunft	Baden-Württemberg	alte Länder
- niedrig	37	41
- mittel	25	29
- gehoben	18	18
- hoch	9	10

6.2. Arten und Höhe der Förderung

Im Regelfall erhalten die BAföG-Empfänger (95,8 %, Bild 6.3) die Förderung je zur Hälfte als Zuschuss und als zinsloses Darlehen (Infobox). In einigen wenigen Fällen kann ein verzinsliches Bankdarlehen (über die KfW-Bankengruppe) gewährt werden, u. a. als Studienabschlusshilfe. Diese Förderung nehmen in Baden-Württemberg 3,8 % aller BAföG-Empfänger wahr. Nur in Ausnahmefällen (0,4 %) wird das BAföG vollständig als Zuschuss aus-

Bild 6.3 Arten der Förderung
Anteil der geförderten Studierenden, in %

Förderungsart	Baden-Württemberg	Bundesgebiet
BAföG als		
- Zuschuss und Darlehen	95,8	96,6
- Zuschuss	0,4	0,9
- verzinsliches Darlehen	3,8	2,6
BAföG–Leistung		
- abhängig vom Elterneinkommen	89,5	85,5
- unabhängig vom Elterneinkommen	10,5	14,5

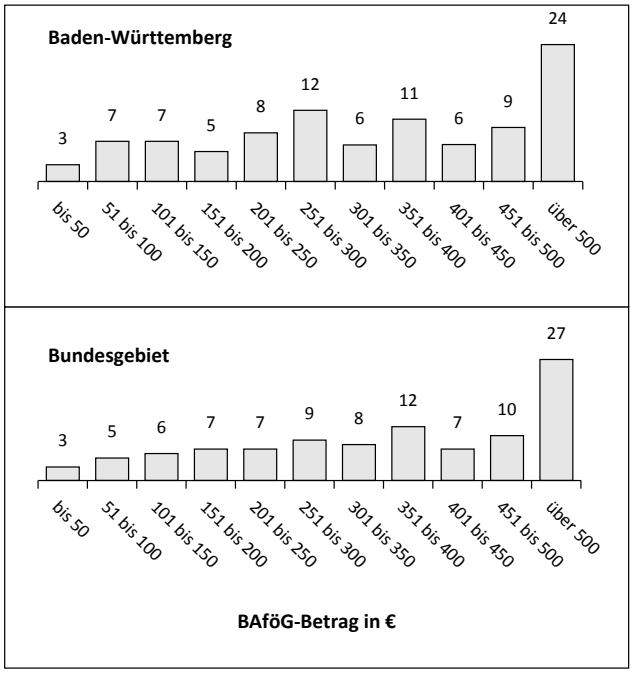
Quelle: 18. Sozialerhebung

gezahlt, z. B. wenn wegen einer Schwangerschaft die Förderungshöchstdauer überschritten wird.

Förderungsbetrag

Die durchschnittliche Höhe der BAföG-Förderung beträgt in Baden-Württemberg 345 € im Monat. Etwa ein Viertel der Geförderten erhält einen Förderungsbetrag über 500 € (Bild 6.4). BAföG-Empfänger/innen, die im Elternhaus wohnen, werden mit durchschnittlich 289 € unterstützt (13 % der Geförderten); diejenigen, die außerhalb des Elternhauses wohnen, erhalten durchschnittlich 352 €.

Bild 6.4 BAföG-Empfänger/innen nach der Höhe des Förderungsbetrages
Anteil der geförderten Studierenden, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

BAföG-Förderungsbestimmungen

Nach dem Bundesgesetz über individuelle Förderung der Ausbildung (Bundesausbildungsförderungsgesetz – BAföG) wird Auszubildenden, wenn „die für seinen Lebensunterhalt und seine Ausbildung erforderlichen Mittel anderweitig nicht zur Verfügung stehen" (§1), individuelle Ausbildungsförderung gewährt.

Der den Studierenden zur Verfügung gestellte Betrag wird im Normalfall zur Hälfte als Zuschuss und zur Hälfte als zinsloses Darlehen gewährt. Im Rahmen einer Studienabschlussförderung besteht außerdem die Möglichkeit, ein verzinzliches Bankdarlehen aufzunehmen.

Zum Zeitpunkt der Befragung im Sommersemester 2006 galten die durch das 21. BAföG-Änderungsgesetz vom 2. Dezember 2004 novellierten Förderungsbestimmungen:

- *absoluter Freibetrag vom monatlichen Einkommen der Eltern 1.440 €.*
- *Bedarfssätze für Studierende (Grundbedarf und Bedarf für die Unterbringung pro Monat)*

= *bei den Eltern wohnend*	*377 €*
= *nicht bei den Eltern wohnend*	*466 €*

Inklusive aller möglichen Zuschläge (erhöhter Mietzuschuss, Kranken- und Pflegeversicherungszuschlag) beträgt der maximale Bedarf nach dem BAföG

= *bei den Eltern wohnend*	*432 €*
= *nicht bei den Eltern wohnend*	*585 €*

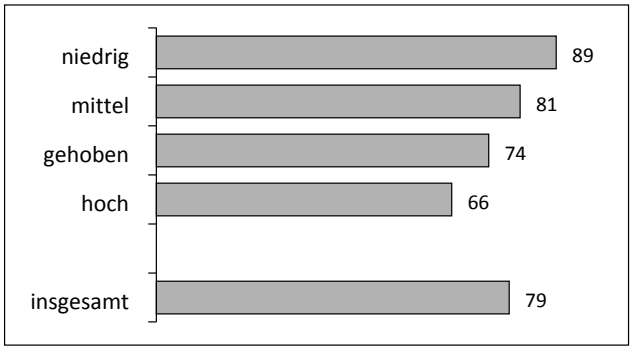
6.3. Einschätzung der BAföG-Förderung aus Sicht der Betroffenen

Um die Einschätzung der BAföG-Förderung aus Sicht der Betroffenen zu erfragen, wurden die Geförderten gebeten, mittels einer 5er Skala von „trifft gar nicht zu" bis „trifft völlig zu" die Aussage „Ohne BAföG-Förderung könnte ich nicht studieren" zu bewerten.

Von den Geförderten in Baden-Württemberg erklärten gut 16 % die obige Aussage als zutreffend und gut 62 % als völlig zutreffend. Insgesamt 79 % der aktuell geförderten Studierenden erklärten folglich, ohne BAföG nicht studieren zu können. In Abhängigkeit von der sozialen Herkunft der Geförderten variiert dieser Anteil erheblich (Bild 6.5): Während von denen der Herkunftsgruppe „niedrig" 89 % angaben, ohne BAföG nicht studieren zu können, sinkt dieser Anteil mit steigender sozialer Herkunft bis auf 66 % bei den Geförderten der Herkunftsgruppe „hoch".

Zwei weitere von den Geförderten zu bewertende Aussagen beleuchten die Planungsperspektive und die Angemessenheit des BAföG: Für 47 % der Geförderten

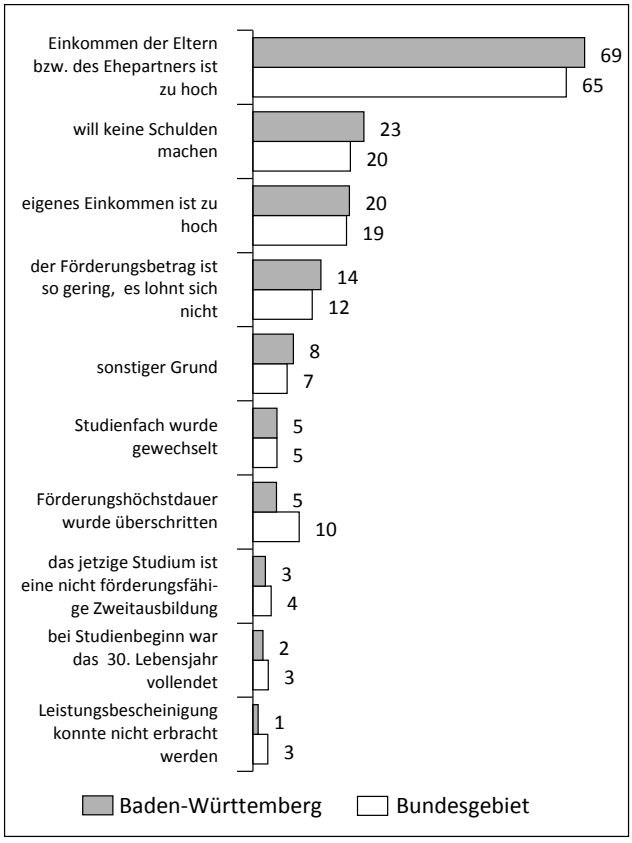
Bild 6.5 Zustimmungsrate der Geförderten nach sozialer Herkunft zur Aussage: Ohne BAföG-Förderung könnte ich nicht studieren.
BAföG-Empfänger/Empfängerinnen, in % je Herkunftsgruppe



Quelle: 18. Sozialerhebung

trifft die Aussage „meine BAföG-Förderung ist angemessen" (völlig) zu. Und eine sichere Planungsperspektive verbinden 45 % der Geförderten mit der BAföG-Förderung.

Bild 6.6 Studierende, die im Sommersemester 2006 keine BAföG-Förderung erhalten, nach den Gründen
in %, Mehrfachnennungen



Quelle: 18. Sozialerhebung

6.4. Warum kein BAföG?

78 % der Studierenden in Baden-Württemberg erklärten im Sommersemester 2006, nicht nach dem BAföG gefördert zu werden (bei weiteren 3 % war der Förderungsantrag zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht entschieden).

Von den 78 % der Studierenden, die nicht gefödert werden, haben 67 % nie einen Antrag gestellt. Bei 18 % der Nichtgeförderten wurde der Erstantrag abgelehnt. Die verbleibenden 15 % sind ehemalige BAföG-Empfänger/innen.

Warum diese Studierenden keinen BAföG-Antrag stellten bzw. keine Förderung erhalten, erklärten die Studierenden vor allem mit der Einkommenssituation im Elternhaus (Bild 6.6).

7. Studentische Erwerbstätigkeit

In Kapitel 2.5. wurde dargelegt, in welchem zeitlichem Umfang Studierende in Baden-Württemberg einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Welche Rolle der eigene Verdienst bei der Finanzierung des Studiums spielt, wurde im Kapitel 4 abgehandelt. Ergänzend wird in diesem Kapitel dargelegt, welche Anteile der Studierenden einer Erwerbstätigkeit nachgehen, welche Tätigkeit sie dabei ausüben und womit sie das Geld verdienen begründen.

7.1. Erwerbstätigenquote

Die Erwerbstätigkeit gehört für die meisten Studierenden zur Normalität ihres Studienalltages, und zwar sowohl in der Vorlesungszeit als auch in der vorlesungsfreien Zeit. Im Rahmen der 18. Sozialerhebung wurden die Studierenden danach gefragt, ob sie in der vorlesungsfreien Zeit im Frühjahr 2006 (Ferien) und während des Sommersemesters 2006 (Semester) erwerbstätig waren.

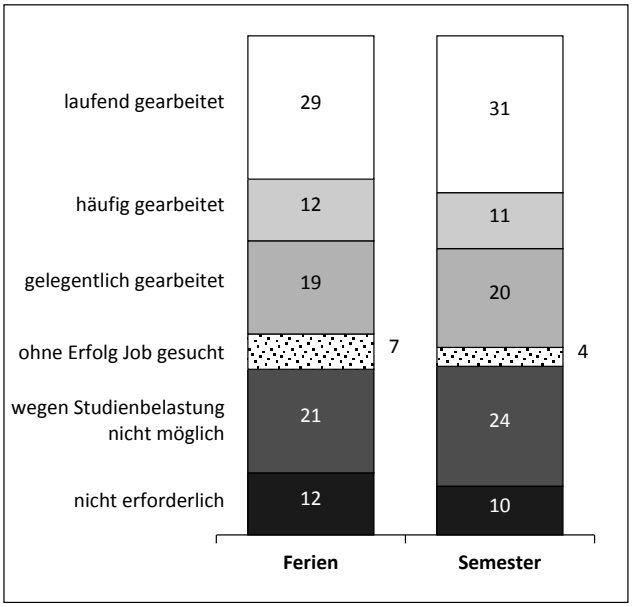
Die Antworten der Studierenden in Baden-Württemberg sind detailliert in Bild 7.1 dargestellt. Danach sind in den Ferien insgesamt 60 % der Studierenden und während des Semester 62 % einer Erwerbstätigkeit nachgegangen.

Im Durchschnitt der alten Länder liegt die Quote der erwerbstätigen Studierenden in beiden Zeiträumen mit 65 % bzw. 66 % höher als in Baden-Württemberg. Insbesondere fällt der Anteil der Studierenden, die laufend erwerbstätig waren in Baden-Württemberg deutlich geringer aus als in den alten Ländern (Ferien: 29 % vs. 36 %, Semester: 31 % vs. 37 %).

Der Anteil der während der Vorlesungszeit erwerbstätigen Studierenden in Baden-Württemberg hatte 2003 mit 63 % den bisher höchsten Wert, 2006 ist die Quote wieder leicht zurückgegangen (Bild 7.2). In den alten Ländern lag die entsprechende Erwerbstätigenquote in den Jahren 2000 und 2003 mit jeweils rd. 69 % deutlich höher

Bild 7.1 Erwerbstätigkeit in der vorlesungsfreien Zeit (Ferien) und während der Vorlesungszeit (Semester)

Studierende in %

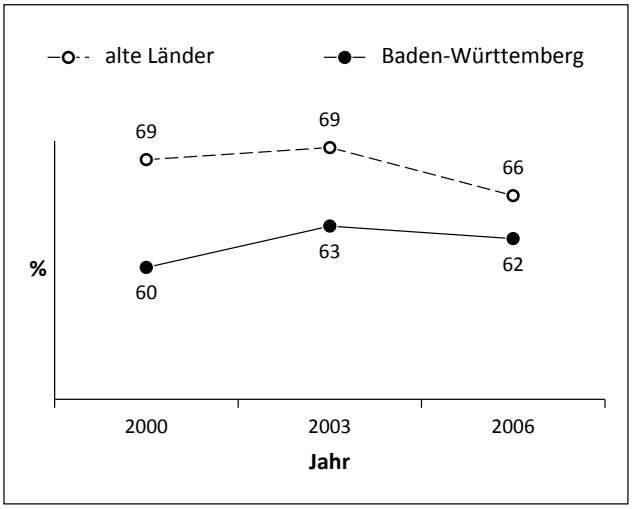


Quelle: 18. Sozialerhebung

als in Baden-Württemberg. Von 2003 nach 2006 ist in den alten Ländern der Anteil der erwerbstätigen Studierenden stärker zurückgegangen (von 69 % auf 66 %), so dass sich der Unterschied zwischen der Erwerbstätigenquote in Baden-Württemberg und in der Gesamtheit der alten Länder verringert hat.

Bild 7.2 Erwerbstätigenquote

Anteil der während der Vorlesungszeit erwerbstätigen Studierenden, in %



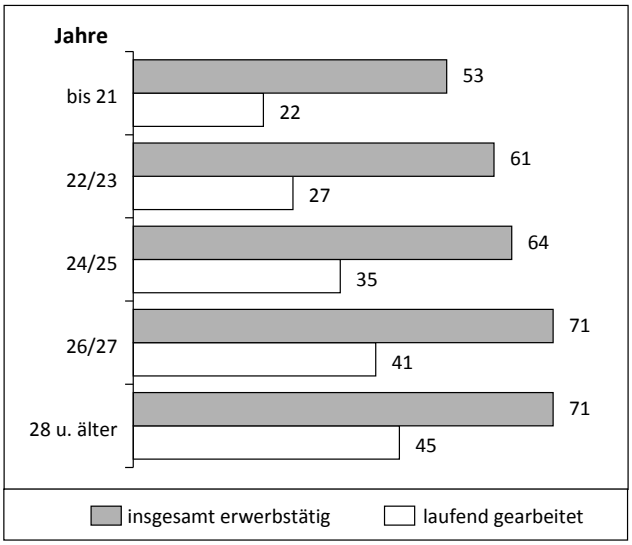
Quelle: 18. Sozialerhebung

7.2. Einflussfaktoren

Die Erwerbstätigenquote der Studierenden in Baden-Württemberg variiert nach verschiedenen Faktoren erheblich. So sind von den Studierenden in postgradualen Studiengängen während der Vorlesungszeit deutlich mehr erwerbstätig als von den Studierenden im Erststudium (73 % vs. 62 %).

Erheblich beeinflusst wird die Erwerbstätigenquote durch das Alter der Studierenden. Mit zunehmendem Alter der Studierenden ist ein deutlicher Antieg des Anteils der Erwerbstätigen zu beobachten (Bild 7.3). Insbesondere der Anteil, der laufend arbeitet, erhöht sich von 22 % bei den jüngsten Studierenden bis auf 45 % bei den ältesten Studierenden.

Bild 7.3 Erwerbstätigenquote in der Vorlesungszeit nach dem Alter der Studierenden
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

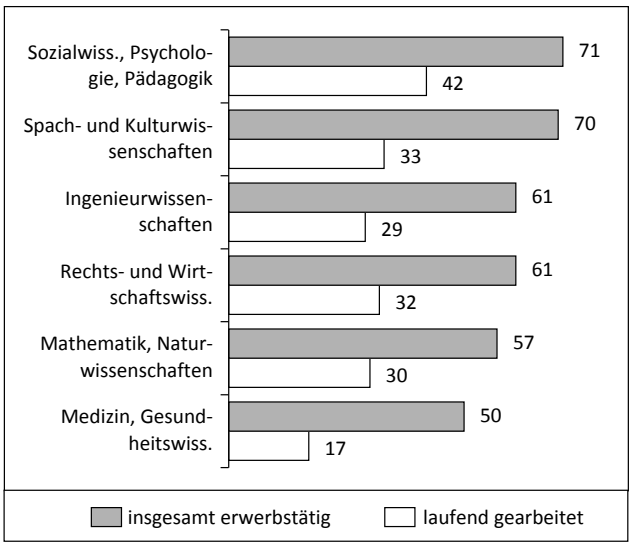
Frauen sind etwas häufiger erwerbstätig als Männer (63 % vs. 61 %).

Nach der sozialen Herkunft der Studierenden fällt die Erwerbstätigenquote bei den Studierenden der Herkunftsgruppe „hoch“ mit 57 % niedriger aus als bei den Studierenden der übrigen Herkunftsgruppen, von denen etwa gleiche Anteile erwerbstätig sind (Herkunftsgruppe „gehoben“: 67 %, mittel: 65 % und „niedrig“: 64 %).

Von den Studierende der Fachhochschulen ist während der Vorlesungszeit ein größerer Anteil als von denen der Universitäten erwerbstätig (66 % vs. 61 %). Dies dürfte vor allem auf das etwas höhern Alter der FH-Studierenden und die Unterschiede bei der sozialen Herkunft der Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten (vgl. Kap. 3) zurückzuführen sein.

Auch in Abhängigkeit von der Fächergruppe zeigen sich deutliche Unterschiede beim Anteil der erwerbstätigen Studierenden (Bild 7.4). Die niedrigste Erwerbstätigenquote ist bei den Studierende der Fächergruppe Medizin, Gesundheitswissenschaften zu beobachten (50 %), die höchste bei den Studierenden der Sprach- und Kulturwissenschaften (70 %) sowie denen der Fächergruppe Sozialwissenschaften, Psychologie, Pädagogik (71%).

Bild 7.4 Erwerbstätigenquote in der Vorlesungszeit nach Fächergruppen
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Neben den beschriebenen Faktoren beeinflusst selbstverständlich auch die Lage am regionalen Arbeitsmarkt die Erwerbstätigenquote der Studierenden. Von den Studierenden in Baden-Württemberg erklärten 7 % in der Ferienzeit erfolglos nach einem Job gesucht zu haben, im laufenden Semester lag dieser Anteil bei 4 %.

In Bild 7.5 sind für die größeren Hochschulstädte in der Bundesrepublik die Erwerbstätigenquoten der Studierenden im Erststudium ausgewiesen. Die Spanne reicht von 78 % in Köln bis 46 % in Osnabrück. In Baden-Württemberg weist Mannheim mit 66 % die höchste und Heidelberg mit 54 % die niedrigste Erwerbstätigenquote auf.

7.3. Tätigkeitsarten, finanzieller Ertrag und Motive

Tätigkeitsarten

Die typische studentische Beschäftigungsform hat allzu oft wenig mit den Studieninhalten zu tun. 42 % der baden-württembergischen Studierenden gehen in der Vorlesungszeit einer Aushilfstätigkeit nach, wie Kellnern, Taxi fahren, Verkaufen, Bürohilfe.

Bild 7.5 Erwerbstätigenquoten nach Hochschulstandorten [1]
Studierende im Erststudium, in %

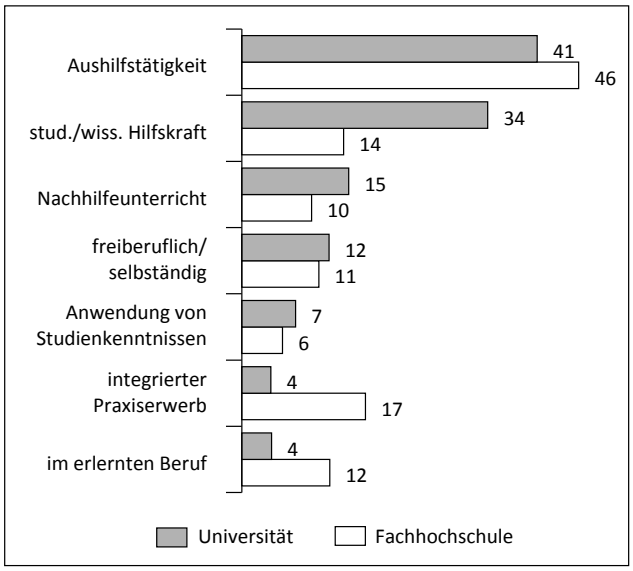
Standort	Erw.-quote	Standort	Erw.-quote
Köln	78	**Karlsruhe**	62
Hamburg	76	Kassel	62
Mönchengladbach	74	Aachen	61
Frankfurt am Main	73	**Konstanz**	61
Darmstadt	72	Münster	60
Dortmund	72	**Tübingen**	60
Essen	72	Gießen	58
Bochum	71	**Ulm**	58
Bonn	71	Braunschweig	57
Düsseldorf	70	Paderborn	57
Siegen	69	Regensburg	56
Bremen	68	Saarbrücken	56
Duisburg	68	Würzburg	56
Koblenz	68	**Heidelberg**	54
München	68	Leipzig	54
Bielefeld	67	Magdeburg	54
Mainz	67	Oldenburg	53
Wuppertal	67	Dresden	52
Erlangen-Nürnberg	66	Göttingen	52
Mannheim	66	Halle	52
Berlin	65	Augsburg	51
Kiel	65	Jena	51
Hannover	64	Rostock	51
Potsdam	64	Marburg	47
Trier	64	Osnabrück	46
Freiburg	62		

[1] nur Hochschulstandorte mit mindestens 100 Fällen
Quelle: 18. Sozialerhebung

Eine Beschäftigung als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft (HiWi) wird nur von 28 % der Studierenden genannt. Für diese, zum Teil für Praktika (4 %) und für die Studierenden, die angeben, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, für die im Studium erworbene Kenntnisse Voraussetzung sind (7 %), kann davon ausgegangen werden, dass die Tätigkeit auch studien- bzw. berufsförderliche Effekte haben kann.

FH-Studierende gehen etwas häufiger als Uni-Studierende einer Aushilfstätigkeit nach oder arbeiten in dem Beruf, den sie vor dem Studium gelernt haben (Bild 7.6). An den Universitäten finden die Uni-Studierenden mehr als doppelt so häufig eine Stelle als „HiWi". Dafür gehören zum FH-Studium öfter (bezahlte) Praktika. Zählt man eine Beschäftigung im ehemaligen Beruf nicht dazu, gehen Uni-Studierende insgesamt etwas häufiger einer studiennahen Beschäftigung nach.

Bild 7.6 Art der Erwerbstätigkeit in der Vorlesungszeit
erwerbstätige Studierende, in %, Mehrfachnennungen



Quelle: 18. Sozialerhebung

Finanzieller Ertrag

Die durchschnittliche Vergütung, welche Studierende mit ihren Jobs erzielen, beträgt 9,80 € netto pro Stunde (Bundesgebiet 9,50 €). Die meisten der Studierenden erhalten einen Nettostundenlohn von 6-11 € und nur sehr wenig Studierende erzielen höhere Stundenlöhne (Bild 7.7). Uni-Studierende erhalten im Durchschnitt etwas höhere Stundenlöhne (Uni 10,10 € vs. FH 9,- €)

Bild 7.7 Durchschnittlicher Nettostundenlohn der erwerbstätigen Studierenden
Studierende in %

Quelle: 18. Sozialerhebung

Motive

Um die Motive für die Erwerbstätigkeit zu erfassen, werden die Studierenden gebeten, sieben Aussagen auf einer fünfstufigen Skala von „trifft gar nicht zu" bis „trifft völlig zu" zu bewerten. Die Aussagen repräsentieren drei unabhängige Dimensionen: ökonomische Beweggründe,

lebenslaufspezifische Motivlagen und Motive, die auf den Übergang in eine berufliche Tätigkeit orientiert sind.

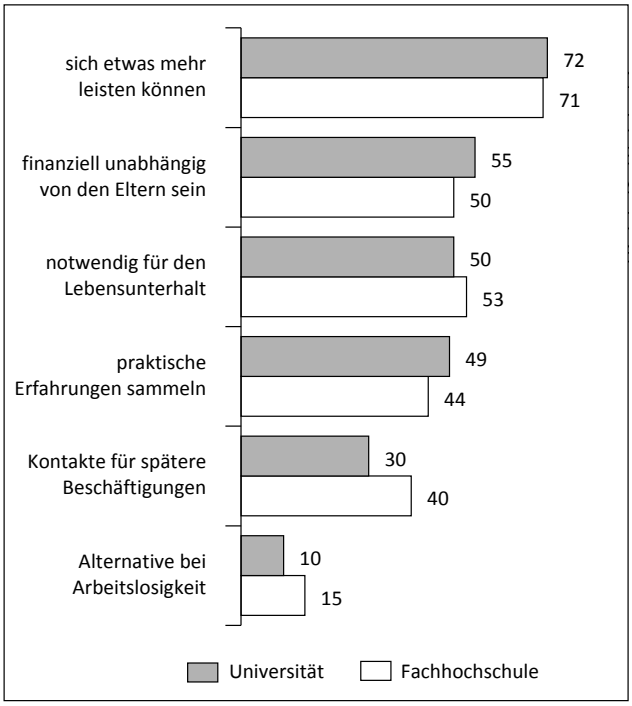
Die Ergebnisse zeigen, dass die baden-württembergischen Studierenden am häufigsten das Motiv „sich etwas mehr leisten können“ als für sie zutreffend bezeichnen (72 %). Das Motiv, „weil es zur Bestreitung meines Lebensunterhaltes notwendig ist“, ist den Studierenden ebenfalls ein wichtiges Motiv (51 %).

Beides sind eher ökonomische Beweggründe. Der Wichtigkeit der ökonomischen Beweggründe widerspricht aber nicht, dass gleichzeitig die Unabhängigkeit von den Eltern als eher lebenslaufspezifische Motivlage von hoher Bedeutung ist. Als Einzelmotiv wird es am zweithäufigsten als zutreffend bezeichnet (53 %).

Etwas seltener wird der Aspekt „um praktische Erfahrungen zu sammeln, die mir im späteren Beruf von Nutzen sind“ als zutreffend bezeichnet (47 %). Dieser Aspekt und „um Kontakte für eine mögliche spätere Beschäftigung zu knüpfen“ (33 %) sowie „damit ich später ggf. unabhängig vom Studienabschluss eine Beschäftigung habe“ (12 %) machen die dritte eigenständige und eher strategisch orientierte Motivdimension aus.

Im Vergleich der erwerbstätigen Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten ist erkennbar, dass die Begründung der Erwerbstätigkeit sich nur wenig unterscheidet (Bild 7.8).

Bild 7.8 Begründung der Erwerbstätigkeit
Anteil der erwerbstätigen Studierende, die das jeweilige Motiv mit trifft zu oder trifft völlig zu bewerteten, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

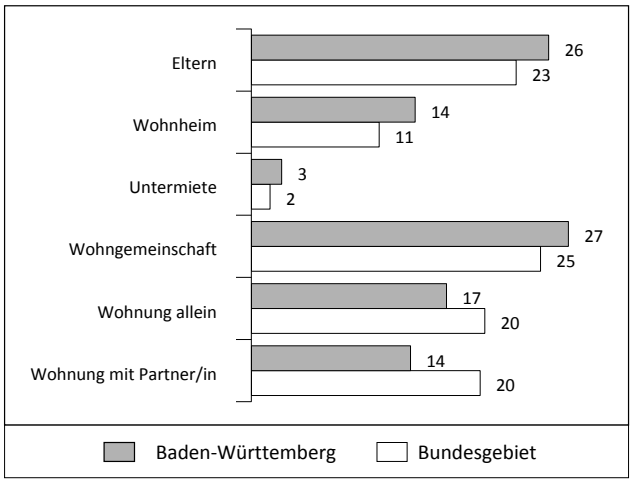
8. Wohnsituation

8.1. Wohnformen nach verschiedenen Merkmalen

Die häufigste Wohnform der Studierenden an baden-württembergischen Hochschulen ist die eigene Mietwohnung: in einer solchen leben 17 % der Studierenden allein und 14 % gemeinsam mit dem Partner/der Partnerin (Bild 8.1). In einer Wohngemeinschaft oder im Elternhaus wohnen 27 % bzw. 26 % der Studierenden. Einen Wohnheimplatz fanden 14 % der Studierenden.

Studierende in Baden-Württemberg haben deutlich seltener als im Bundesdurchschnitt eine eigene Wohnung gemietet, dafür leben sie häufiger in einer Wohngemeinschaft, bei ihren Eltern oder in einem Wohnheim (Bild 8.1). Hier dürfte das geringere Durchschnittsalter

Bild 8.1 Studierende nach der Wohnform
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

der baden-württembergischen Studierenden und das hohe Mietpreisniveau in Baden-Württemberg eine Rolle spielen: Die Mieten in Heidelberg, Stuttgart, Konstanz und Freiburg zählen zu den höchsten in Deutschland.[6]

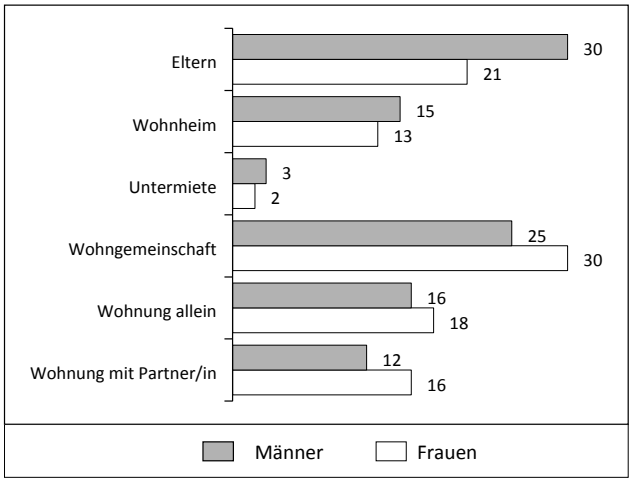
Studentinnen wohnen seltener als Studenten im Elternhaus (21 % vs. 30 %) und bewohnen dafür häufiger eine eigene Wohnung (34 % vs. 28 %) oder Wohngemeinschaft (30 % vs. 25 %) Der Anteil der Studentinnen und Studenten, die im Wohnheim wohnen liegt bei 13 % bzw. 15 % (Bild 8.2).

Wohnformen im Vergleich der Länder

In Bild 8.3 ist die Verteilung der Studierenden in den einzelnen Ländern nach Wohnformen dargestellt. Dabei orientiert sich die Reihenfolge der Länder nach dem Anteil

[6] F+B Forschung und Beratungsgesellschaft (2008): Mieten in Deutschland: der F+B-Mietspiegelindex, Hamburg

Bild 8.2 Studenten und Studentinnen nach der Wohnform
in %



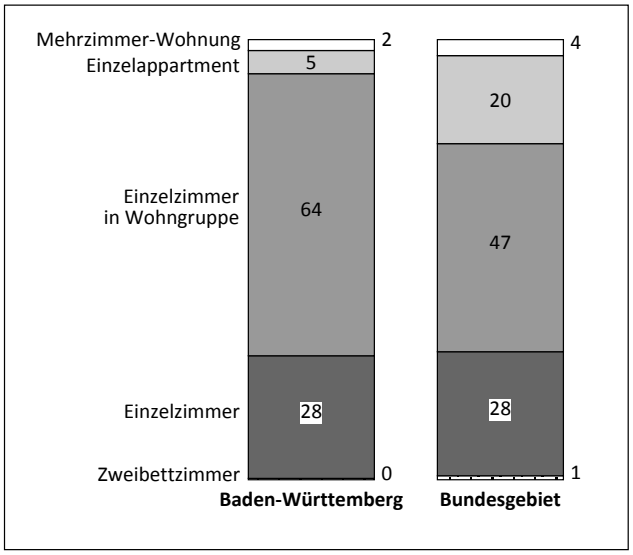
Quelle: 18. Sozialerhebung

der bei den Eltern wohnenden Studierenden. Danach gehört Baden-Württemberg zu den Ländern, mit relativ vielen Elternwohnern. Gegenüber den meisten anderen Ländern liegt auch der Anteil der Wohnheimbewohner in Baden-Württemberg relativ hoch.

Art des Wohnheimangebots

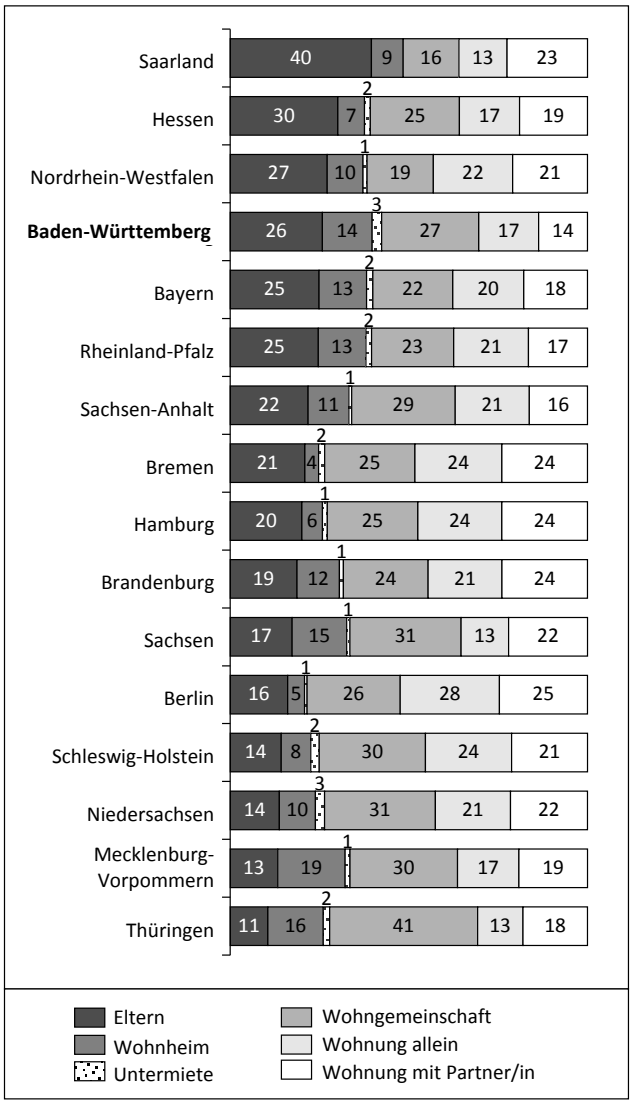
Nach den Ergebnissen der 18. Sozialerhebung bewohnen in Baden-Württemberg 64 % der Wohnheimbewohner ein Einzelzimmer in einer Wohngruppe und 28 % ein klassisches Einzelzimmer (Bild 8.4). Der Rest wohnt in Einzelappartements oder Mehrzimmer-Wohnungen.

Bild 8.4 Wohnheimbewohner/innen nach Art des Wohnheimplatzes
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Bild 8.3 Studierende nach der Wohnform im Ländervergleich
in %



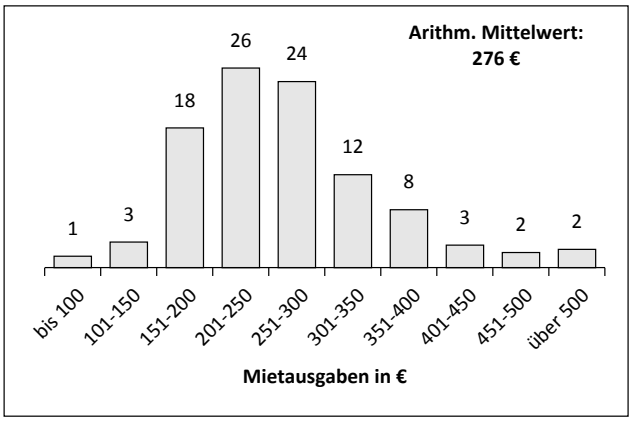
Quelle: 18. Sozialerhebung

Ausgaben für Miete und Nebenkosten

Wie bereits angeführt ist das Mietpreisniveau eine wichtige Restriktion bei der Wahl der Wohnform. Die Studierenden verfügen nur über ein begrenztes monatliches Gesamtbudget und die Ausgaben für die Miete machen den größten Ausgabenposten der Studierenden aus (Kap. 5). Mietausgaben über 300-350 € sind eine Ausnahme, lediglich 15 % zahlen Mieten über 350 €. Mieten unter 150 € lassen sich selten realisieren. Bezogen auf alle Studierenden mit Mietausgaben (also einschl. der verheirateten Studierenden und der Studierenden in postgradualen Studiengängen) liegt die durchschnittliche Miete bei 276 € pro Monat (Bild 8.5).

Die kostengünstigste Wohnform außerhalb des Elternhauses stellen die Wohnheime dar: für einen Wohn-

Bild 8.5 Studierende nach der Höhe der monatlichen Mietausgaben
Studierende ohne Elternwohner, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

heimplatz müssen die Studierenden durchschnittlich 210 € aufwenden (Bild 8.6). Eine eigene Wohnung, bewohnt mit Partner/in, ist die teuerste Wohnform (331 €).

Zwischen der Befragung 2003 und 2006 sind die durchschnittlichen Ausgaben für einen Wohnheimplatz und für eine Untermiete überdurchschnittlich gestiegen. Am geringsten ist die Veränderung für eine Wohnung mit Partner/in.

Bild 8.6 Monatliche Ausgaben für Miete einschl. Nebenkosten nach Wohnform
Studierende ohne Elternwohner, in %

Wohnform	Ausgaben in € - Arithm. Mittel		Veränderung 2006 vs. 2003 in %
	2003	2006	
Wohnheim[1]	192	210	9,4
Untermiete	224	248	10,8
Wohngemeinschaft	245	258	5,1
Wohnung allein	311	327	5,0
Wohnung mit Partner/-in	326	331	1,3

Quelle: 18. Sozialerhebung

[1] Umfasst Wohnheime aller Träger (vgl. Kap. 11). Die Warmmiete für einen Wohnheimplatz in Trägerschaft der Studentenwerke liegt nach Angaben des Deutschen Studentenwerks 2006 auf Bundesebene bei durchschnittlich 182 €.

Wohnform und Alter

Mit der Dauer des Studiums beziehungsweise mit zunehmendem Alter der Studierenden verändern sich die Wohnformen. Am Durchschnittsalter lässt sich ablesen, dass das Wohnen bei den Eltern oder zur Untermiete eher einen Übergangszustand darstellt, der Altersdurchschnitt für beide Wohnformen beträgt jeweils 22,9 Jahre (Bild 8.7).

Bild 8.7 Zusammenhang zwischen Alter und verfügbaren Einnahmen je Wohnform
Studierende ohne Elternwohner, arithm. Mittelwerte

Wohnform	Alter in Jahren	monatliche Einnahmen in €
Untermiete	22,9	655
Wohnheim	23,3	663
WG	23,5	724
Wohnung allein	24,2	821
Wohnung mit Partner	26,8	854

Quelle: 18. Sozialerhebung

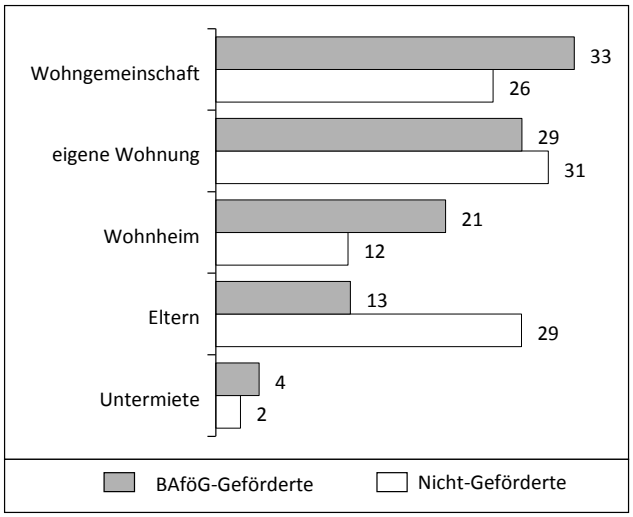
In dieser Betrachtung erscheint auch ein Platz in einem Wohnheim oder einer WG als Zwischenlösung, denn das Durchschnittsalter für diese Wohnformen liegt unter dem einer eigenen Wohnung (mit oder ohne Partner/in).

Dass eher die älteren Studierenden eine eigene Wohnung bewohnen, liegt an den höheren monatlichen Einnahmen. Diese stehen in einem Wechselverhältnis zu den Mietausgaben: zum einem haben sie höhere Wohnansprüche, zum anderen sind ältere Studierende häufiger neben dem Studium erwerbstätig.

Wohnform und BAföG

In Bild 8.8 ist dargestellt, wie sich BAföG-Geförderte und Nicht-Geförderte auf die verschiedenen Wohnformen verteilen Vor allem fällt auf, dass BAföG-Empfänger/innen seltener bei den Eltern wohnen. Auch der Anteil der eine Wohnung angemietet hat, fällt geringer aus als bei den Nicht-Geförderten. Dafür wohnen Geförderte häufiger in den preiswerteren Wohnheimen oder in einer Wohngemeinschaft.

Bild 8.8 BAföG-Geförderte und Nicht-Geförderte nach der Wohnform
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Bild 8.9 Übereinstimmung zwischen realisierter und bevorzugter Wohnform
Studierende je Wohnform, in %

- Baden-Württemberg -

realisierte Wohnform	bevorzugte Wohnform						insg.
	Untermiete	Eltern	Wohnheim	Wohngemein-schaft	Wohnung allein	Wohnung mit Partner/in	
Untermiete	11	13	15	17	22	21	100
Eltern	1	32	10	19	22	16	100
Wohnheim	2	4	48	23	13	11	100
Wohngemeinschaft	0	1	3	74	14	7	100
Wohnung allein	0	5	3	9	68	15	100
Wohnung mit Partner/in	1	1	1	0	0	97	100
insgesamt	1	10	11	31	23	23	100

- Bundesgebiet -

realisierte Wohnform	bevorzugte Wohnform						insg.
	Untermiete	Eltern	Wohnheim	Wohngemein-schaft	Wohnung allein	Wohnung mit Partner/in	
Untermiete	25	4	7	18	29	16	100
Eltern	1	26	11	16	26	20	100
Wohnheim	1	5	44	17	18	15	100
Wohngemeinschaft	0	2	2	69	16	11	100
Wohnung allein	0	4	3	7	66	19	100
Wohnung mit Partner/in	0	1	2	1	1	95	100
insgesamt	1	8	9	25	26	30	100

Quelle: 18. Sozialerhebung

8.2. Wohnwünsche

Auf die Frage, „Wo würden Sie am liebsten wohnen?“, antwortet fast die Hälfte der baden-württembergischen Studierenden „in einer eigenen Wohnung“ (allein oder mit Partner/in) und fast ein Drittel „in einer Wohngemeinschaft“. Je nach dem wo die Studierenden tatsächlich wohnen, unterscheiden sich die Wünsche. Bei den Elternwohnern stimmem die realisierte Wohnform und die bevorzugte Wohnform nur bei knapp einem Drittel überein. Am häufigsten ist diese Übereinstimmung bei den Studierenden festzustellen, die sich mit dem Partner/der Partnerin eine Wohnung teilen (Bild 8.9).

Aus der Gegenüberstellung von tatsächlicher Wohnform und bevorzugter Wohnform (Bild 8.10) wird deutlich, die Verteilung der Studierenden nach den Wohnformen sehe deutlich anders aus, wären alle Wünsche realisierbar.

Bild 8.10 Verteilung der Studierenden nach der tatsächlichen und der bevorzugter Wohnform
in %

Wohnformen	tatsächliche Wohnform	präferierte Wohnform
bei den Eltern	26	10
Wohnheim	14	11
Untermiete	3	1
Wohngemeinschaft	27	31
Wohnung allein	17	23
Wohnung mit Partner/in	14	23

Quelle: 18. Sozialerhebung

Wünsche an das Wohnheimangebot

Ob ein Studierender in einem Wohnheim wohnen möchte, hängt sehr von der dort angebotenen Art des Wohnheimplatzes ab. Differenziert man die Wohnheimwünsche nach der Art des Wohnheimplatzes und stellt sie den tatsächlichen bewohnten Wohnheimplätzen gegenüber, zeigt sich ein Bedarf an Einzelappartments und Mehrzimmerwohnungen:

- Einzelzimmer und Einzelzimmer in einer Wohngruppe werden seltener gewünscht als sie bewohnt werden. 16 % der Wohnheimwünsche entfallen auf ein Einzel-

zimmer und 57 % auf ein Einzelzimmer in einer Wohngruppe, tatsächlich bewohnen die Art von Wohnheimplätzen aber 28 % und 64 % der Wohnheimbewohner/innen.

- Eine Mehrzimmer-Wohnung wird von 2 % bewohnt, unter den Wünschen beträgt der Anteil dieser Art Wohnheimplatz aber 8 %. Einzelappartments bewohnen tatsächlich 5 % der Wohnheimbewohner/innen und unter den Wohnheimwünschen macht sie 20 % der Vorlieben aus.

8.3. Zufriedenheit mit der Wohnsituation

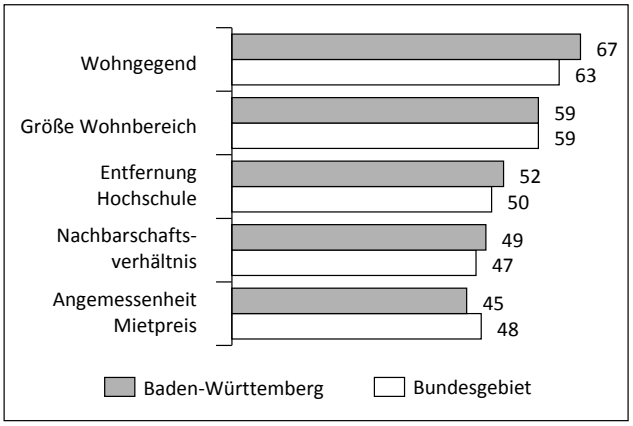
Danach gefragt, wie zufrieden sie im Allgemeinen mit Ihrer derzeitigen Wohnsituation sind, äußerten sich 59 % der baden-württembergischen Studierenden zufrieden oder sehr zufrieden.

Unterschieden nach Einzelaspekten der Wohnsituation sind die Studierenden am häufigsten mit der Wohngegend zufrieden (67 %). Die geringste Zufriedenheit herrscht bezüglich des Mietpreises, lediglich 45 % sehen diesen als angemessen an.

Mit dem Mietpreis sind die Studierenden in Baden-Württemberg etwas seltener zufrieden als im Bundesgebiet (45 % vs. 48 %). Bei den übrigen abgefragten Wohnaspekten ist der Anteil der zufriedenen Studierenden in Baden-Württemberg in der Regel etwas größer als im Bundesgebiet (Bild 8.11)

Bild 8.11 Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Beurteilung auf einer 5er-Skala von „sehr unzufrieden“ bis „sehr zufrieden“, Anteil der Studierenden, die zufrieden oder sehr zufrieden sind, in %

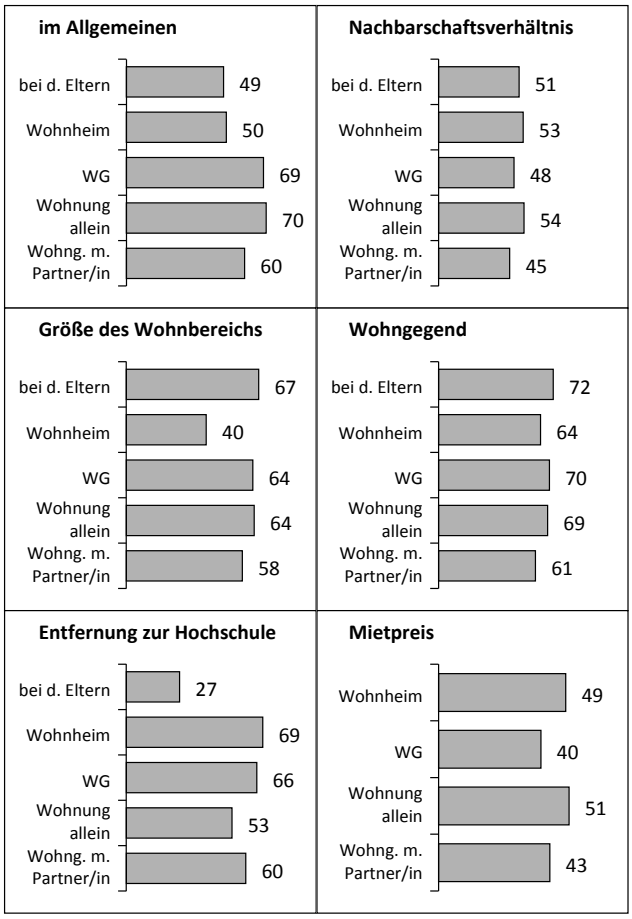


Quelle: 18. Sozialerhebung

Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation hängt auch mit der jeweiligen Wohnform zusammen (Bild 8.12). Bewohner/innen einer eigenen Wohnung und einer Wohngemeinschaft sind generell mit ihrer Wohnsituation am zufriedensten. Elternwohner und die Bewohner/innen von Wohnheimen sind dagegen deutlich seltener mit ihrer Wohnsituation zufrieden. Bei den Einzelaspekten zeigt sich, dass vor allem in Hinblick auf die Größe des Wohnbereiches das Wohnheim ungünstig abschneidet. Am häufigsten sind Wohnheimbewohner/innen mit der Entfernung der Wohnanlagen zur Hochschule zufrieden.

Bild 8.12 Zufriedenheit mit der Wohnsituation je Wohnform

Anteil der Studierenden, die mit dem jeweilige Aspekt (sehr) zufrieden sind, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

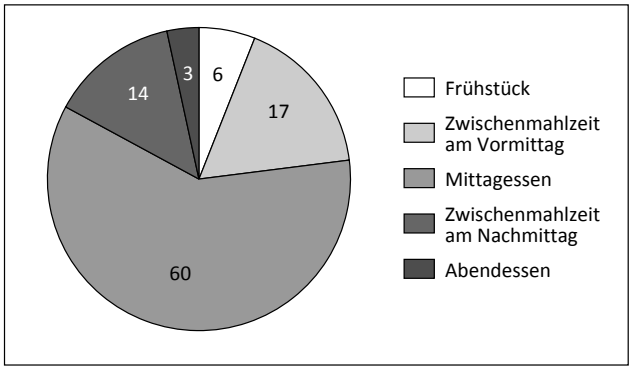
9. Hochschulnahe Verpflegung in Mensen und Cafeterien

Zu den Aufgaben der baden-württembergischen Studentenwerke gehört es, Mensen und Cafeterien zu unterhalten. So soll gewährleistet werden, dass den Studierenden hochschulnah preiswerte Speisen und Getränke zur Verfügung stehen, die aktuelle ernährungsphysiologische Erkenntnisse berücksichtigen. In der nachfolgenden Darstellung der Befunde zur Nutzung von Mensen und Cafeterien wird häufig im Sinne einer besseren Lesbarkeit vereinfachend nur von Mensa gesprochen obwohl die Cafeterien mitgemeint sind.

9.1 Nutzung des Angebotes

In den Mensen werden Mahlzeiten vom Frühstück bis zum Abendessen angeboten, wenngleich nicht jede Mensa alle Mahlzeiten anbietet bzw. anbieten kann. Das umfangreichste Angebot und dementsprechend die größte Nachfrage besteht dabei nach einer Mittagsmahlzeit. Von allen in den Mensen eingenommenen Mahlzeiten sind 60 % Mittagessen (Bild 9.1). Daneben besteht eine große Nachfrage nach Zwischenmahlzeiten sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag. Die Möglichkeit, hier zu frühstücken und zu Abend zu essen, nutzen verhältnismäßig wenige Studierende in Baden-Württemberg.

Bild 9.1 Mahlzeiten in der Mensa/Cafeteria – Anteil nach der Art der Mahlzeit
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Häufigkeit der Nutzung für Mittagsmahlzeiten

Da die Mittagsmahlzeit die häufigste Nutzungsform der Mensen und Cafeterien darstellt, soll sie im Folgenden im Zentrum der Analyse stehen. Studierende, die in der Woche mindestens dreimal ein Mittagessen in der Mensa einnehmen, können als „Stammgäste“ bezeichnet werden. 40 % der baden-württembergischen Studierenden entsprechen diesem Gästetypus. Weitere 37 % sind sporadische Gäste: Sie kehren nur ein bis zweimal in der Woche in der Mensa ein. Frauen sind deutlich seltener Stammgäste als Männer, nur 29 % entsprechen dem Typus Stammgast (♂ 49 %).

Gegenüber der Befragung im Jahr 2000 hat sich der Anteil der sporadischen Gäste erhöht und ist der Anteil der Stammgäste zurückgegangen. 2000 waren noch 47 % der Studierenden Stammgäste in den Mensen der baden-württembergischen Studentenwerke. Eine ähnliche Entwicklung ist auch auf Bundesebene zu verfolgen: Waren 2000 noch 44 % der Studierenden Stammgäste der Mensen sind es im Jahre 2006 noch 40 %.

Bild 9.2 Mensa-/Cafeteria-Besuche im Lauf einer Woche nach Art der Mahlzeit
Studierende in %

Häufigkeit	Frühstück	Zwischenmahlzeit Vormittag	Mittagessen	Zwischenmahlzeit Nachmittag	Abendessen
keinmal	89	68	24	72	93
einmal	6	14	17	15	4
zweimal	3	11	19	7	2
dreimal	2	5	16	3	1
viermal	1	2	12	2	0
fünfmal u. mehr	1	1	12	0	0
insgesamt	100	100	100	100	100
Ø Häufigkeit [1]	0,2	0,6	2,1	0,5	0,1

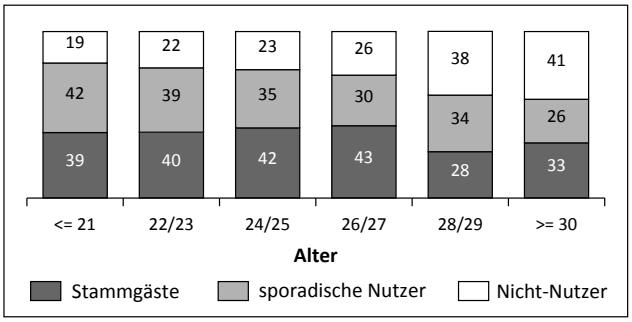
Quelle: 18. Sozialerhebung

[1] durchschnittliche Häufigkeit bezogen auf alle Studierenden, unabhängig davon, ob sie die entsprechende Mahlzeit einnehmen oder nicht

Alter und Mensanutzung

Ob jemand ein Stammgast oder ein sporadischer Nutzer ist, hängt unter anderem mit dem Alter der Studierenden zusammen. Von den jüngsten der baden-württembergischen Studierenden gehören 39 % zu den Stammgästen. Bis zur Altersgruppe der 26-27-Jährigen erhöht sich der Anteil an Stammgästen. Er reduziert sich deutlich innerhalb der Altersgruppe der 28-29-Jährigen sowie den Studierenden ab 30 Jahre (Bild 9.3). Gleichzeitig steigt mit zunehmendem Alter der Kreis derjenigen sukzessive an, die nie in eine Mensa besuchen.

Bild 9.3 Mensabesuch zum Mittagessen nach dem Alter der Studierenden
in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Wohnform und Mensanutzung

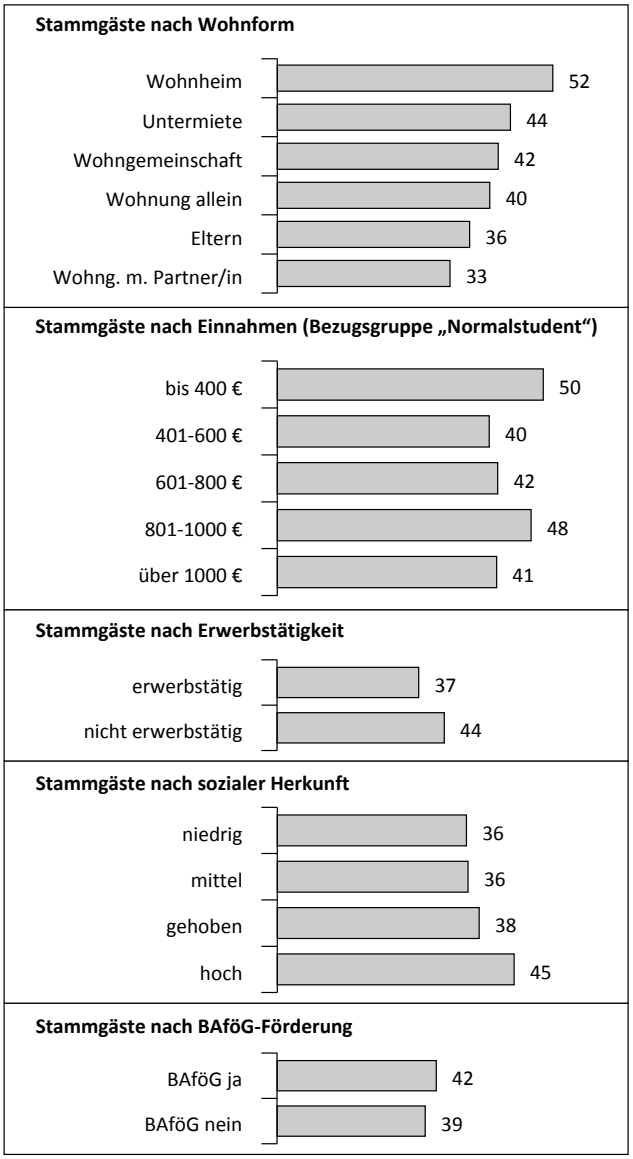
Die Ernährungsgewohnheiten stehen im Zusammenhang mit der Wohnform. Wohnheimbewohner/innen nutzen das mittägliche Mensaangebot der Studentenwerke am intensivsten. Von ihnen gehört mehr als jeder zweite zu den Stammgästen (52 %, Bild 9.4). Ebenfalls überdurch-

schnittlich hoch ist der Stammgastanteil unter den Studierenden, die zur Untermiete wohnen. Durchschnittlich häufig nutzen die Bewohner/innen einer WG oder eigenen Wohnung das Mensaangebot. Studierende, die mit ihrem Partner/ihrer Partnerin gemeinsam in einer Wohnung leben, kochen wahrscheinlich häufiger selbst. Der Anteil an Stammgästen ist bei ihnen am niedrigsten. Auch die Elternwohner sind anscheinend weniger auf Mahlzeiten in der Mensa angewiesen.

Erwerbstätigkeit und soziale Herkunft

Es gibt keinen direkten, linearen Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens der Studierenden und der Häufigkeit ihrer Mensanutzung. Überdurchschnittlich häufig zu den Stammgästen zählen sowohl Studierende, die über ein vergleichsweise geringes Einkommen verfügen als auch solche, die überdurchschnittlich hohe Einnahmen haben. Erstere werden vor allem auf das preiswerte Angebot angewiesen sein. Zu der zweiten Gruppe gehören vor allem junge, männliche Singles aus höheren Herkunftsgruppen. Das wird u.a. bekräftigt durch den Befund, dass Studierende, die nicht erwerbstätig sind, häufiger zu den Stammgästen zählen als diejenigen, die nebenher jobben (44 % vs. 37 %). Auch die Tatsache, dass vor allem Studierende der Herkunftsgruppe hoch Stammgäste der Mensen sind, unterstreicht, dass die Mensanutzung mit vielfältigen, auch sozio-demographischen Merkmalen der Studierenden in Zusammenhang steht und nicht auf ökonomische Aspekte reduziert werden kann. Das zeigt sich zum Beispiel auch darin, dass eine BAföG-Förderung nur in geringen Zusammenhang mit der Mensa-Nutzungsfrequenz steht: Tendenziell ist der Anteil an Stammgästen unter den BAföG-Geförderten etwas höher als unter den nicht Geförderten.

Bild 9.4 Externe Einflussgrößen des Mensabesuchs
Anteil Stammgäste in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

9.2. Mensen und Cafeterien aus studentischer Sicht

Hinderungsgründe

Wer nie oder selten in der Mensa oder einer Cafeteria Mittag isst, macht dafür am häufigsten das Angebot verantwortlich. Zu dieser Gruppe von Gründen gehören im Einzelnen die Qualität des Angebotes, das Preis-Leistungs-Verhältnis, die Lage und Erreichbarkeit des Mensaangebotes sowie die Atmosphäre als eher weicher Angebotsfaktor. Gründe, die eher mit der Organisation des Studiums zu tun haben sind, dass Lehrveranstaltungen zeitlich ungünstig liegen, und Zeitmangel. Daneben wurde die subjektive Seite, nicht in die Mensa zu gehen, über die Antwortmöglichkeiten „persönliche Lebenssituation (z. B. Erwerbstätigkeit, Partnerschaft, Gesundheit)“ und „Abneigung gegen Verpflegung aus Großküchen jeder Art“ abgefragt.

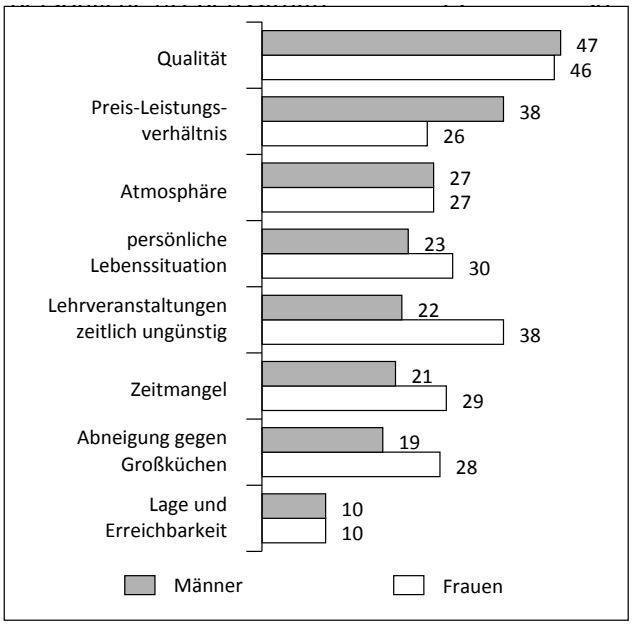
Betrachtet man die Einzelgründe, warum das Angebot daran hindert, Mensen und Cafeterien zu nutzen, wird die Qualität des Angebotes mit Abstand am häufigsten als zutreffender Grund genannt (46 %). Am zweithäufigsten wird die zeitlich ungünstige Lage von Lehrveranstaltungen angeführt (32 %). Die weiteren Gründe, die sich auf den Angebotsaspekt beziehen, werden zwar auch häufig als zutreffend bewertet, werden aber nur tendenziell öfter genannt als die meisten anderen Hinderungsgründe: Das Preis-Leistungs-Verhältnis (31 %) folgt an dritter Stelle und die Atmosphäre (28 %) an vierter Stelle aller Gründe. Als weiterer Hinderungsgrund, der der Organisation von Studium und Lehre zuzuschreiben ist, folgt (tendenziell seltener angeführt) Zeitmangel (25 %). Auch die subjektiven Gründe in Form der Lebens-

situation (27 %) und einer grundsätzlicher Abneigung gegen Großküchen (24 %) spielen für viele Studierende eine Rolle für ihre Entscheidung, nicht oder selten in die Mensa zu gehen. Sie werden ähnlich häufig genannt wie die meisten anderen Gründe. Lediglich die Lage und Erreichbarkeit spielen eine vergleichsweise untergeordnete Rolle (10 %).

Werden Frauen und Männer getrennt betrachtet (Bild 9.5), so fällt auf, dass fast alle Hinderungsgründe von Männern seltener als zutreffend bewertet werden. Insbesondere zeitlich ungünstige Lehrveranstaltung spielen für Männer eine sehr viel geringere Rolle als für die Frauen (22 % vs. 38 %). Dies könnte ein Einfluss der Fachkulturen darstellen, wie er im Hauptbericht der Sozialerhebung ausgeführt wird. Der einzige Hinderungsgrund für den Mensabesuch, den Männer signifikant häufiger als Frauen anführen, ist das Preis-Leistungs-Verhälnis (38 % vs. 26 %).

Bild 9.5 Hinderungsgründe für einen häufigeren Mensabesuch

Studierende, die nie oder nur einmal pro Woche in der Mensa zu Mittag essen; davon der Anteil, für den der jeweilige Grund zutrifft, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Wichtige Aspekte der Mensanutzung

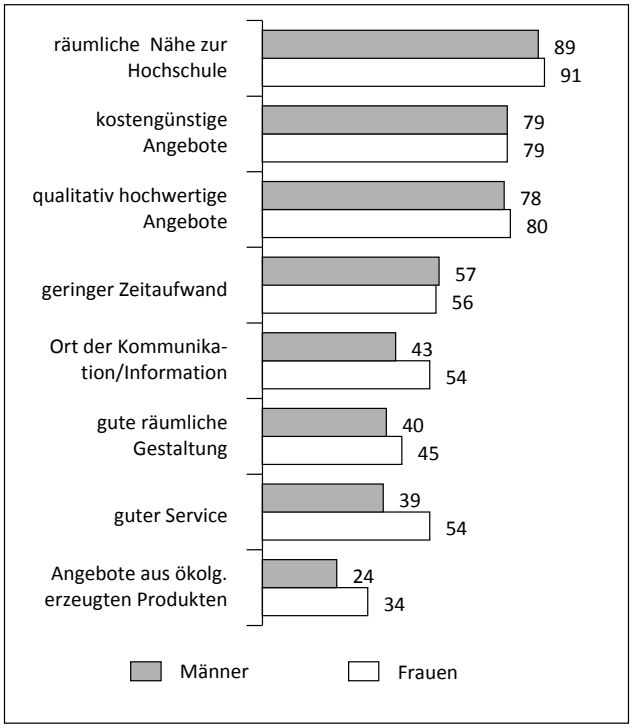
Danach befragt: „Was ist Ihnen an den Mensen/Cafeterien besonders wichtig?“ geben fast alle Studierenden die räumliche Nähe zur Hochschule an. 90 % der baden-württembergischen Studierenden bewerten diesen Aspekt auf einer 5-stufigen Skala von „überhaupt nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ als wichtig oder sehr wichtig. Dass die meisten Mensen und Cafeterien dieses Kriterium erfüllen, zeigen die oben dargestellten Hinderungsgründe. Die „Lage und Erreichbarkeit“ ist nur selten ein Hinderungsgrund.

Ebenfalls eine große Mehrheit hält ein qualitativ hochwertiges Angebot für (sehr) wichtig (79 %). Dass dabei das Preis-Leistungs-Verhältnis nicht aus den Augen verloren werden darf, belegt der gleich hohe Anteil von Studierenden, denen kostengünstige Angebote wichtig sind (79 %).

Die folgenden Aspekte sind zwar ebenfalls sehr vielen Studierenden wichtig, im Vergleich mit den drei Hauptaspekten aber doch auffallend seltener. Ein geringer Zeitaufwand wird von 56 % als wichtig angesehen. Wie die Hinderungsgründe zeigen, räumen viele Studierenden den Mahlzeiten nur wenig Raum in ihrem Tagesplan ein. In eine etwas andere Richtung geht der Aspekt, dass die Mensen nicht nur ein Ort der Versorgung mit Mahlzeiten darstellt, sondern auch Möglichkeiten bietet, Kommilitonen zu treffen. Etwa jedem zweiten Studierenden ist die „Mensa/Cafeteria als Ort der Kommunikation/Information“ wichtig. Für 45 % der Befragten ist die gute räumliche Gestaltung der Mensa/Cafeteria von Bedeutung. Guten Service goutieren 42 % der Studierenden. Mit knapp 30 % heben die Studierenden vergleichsweise selten die Bedeutung von ökologisch erzeugten Produkten hervor.

Bild 9.6 Mensa/Cafeteria – wichtige Aspekte aus der Sicht der Studierenden

Anteil der Studierenden, der den jeweiligen Aspekt für wichtig oder sehr wichtig hält, in %



Quelle: 18. Sozialerhebung

Letzteres und die Mensa als Ort der Kommunikation ist den Studentinnen wichtiger als den Studenten. Frauen legen ist zudem mehr Wert auf die räumliche Gestaltung der Mensen als Männer, wie in Bild 9.6 gezeigt wird.

10. Beratungs- und Informationsbedarf

Im Laufe eines Studiums werden Studierende mit mannigfaltigen Anforderungen konfrontiert, zu deren Bewältigung Informationen und Beratung durch die Studentenwerke eine wichtige Unterstützung sein können. Das folgende Kapitel legt dar, welchen Bedarf an Beratung- und Information die Studierenden in Baden-Württemberg in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung hatten und zu welchen Themen sie entsprechende Angebote der Studentenwerke oder anderer professioneller Einrichtung genutzt haben.

Der erkundete Informations- und Beratungsbedarf, im Folgenden kurz als „Beratungsbedarf" bezeichnet, betrifft inhaltlich in erster Linie das Angebot der Studentenwerke, Hochschulen und externer Anbieter, aber nicht das der Studien(fach)beratung, wie sie an den Fakultäten bzw. Fachbereichen angeboten wird. Das Erhebungsinstrument umfasste einen Katalog von 18 Aspekten, welche sich drei Bereichen zuordnen lassen:

- finanzierungsbezogene Probleme,
- studien(leistungs)bezogene Probleme,
- Probleme, die sich auf die eigene Person oder auf das persönliche Umfeld beziehen.

Die Zuordnungen der Einzelaspekte ist als idealtypisch zu betrachten, denn die drei Bereiche überlappen sich zum Teil bzw. stehen in Wechselwirkung zueinander.

Der Bedarf an Beratung und Information wurde retroperspektiv erhoben und ist auf das Zeitfenster der letzten zwölf Monate (vor dem Befragungszeitpunkt) beschränkt.

Insgesamt haben von den Studierenden in Baden-Württemberg 64 % mindestens ein Thema benannt, zu dem sie im vergangenen Jahr Beratung oder Informationen benötigten. Dieser Prozentsatz ist etwas geringer als im Bundesgebiet (66 %, Bild 10.1).

10.1. Bereiche des Beratungs- und Informationsbedarfs

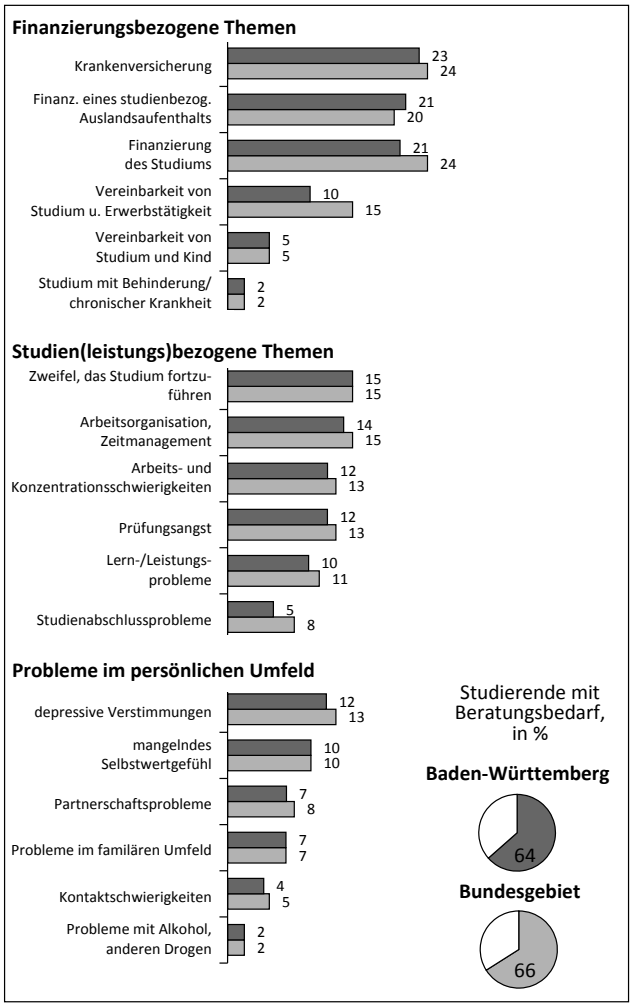
Beratungsbereich finanzielle Fragen

Die Studierenden in Baden-Württemberg machen am häufigsten Beratungsbedarf in finanziellen Fragen geltend: 23 % der Studierenden hatte Fragen zur Krankenversicherung, 21 % suchte Rat zur Finanzierung eines Auslandsaufenthaltes und die Finanzierung des Studiums generell löste bei 21 % der Studierenden Beratungsbedarf aus (Bild 10.1). Im Vergleich zum Bundesdurchschnitt geben die baden-württembergischen Studierenden häufiger Beratungsbedarf zur Studienfinanzierung an. Fragen zur Krankenversicherung und zur Finanzierung eines Auslandsaufenthalt stellten sich ihnen hingegen fast genauso häufig wie allen anderen Studierenden auch.

Deutlich seltener als im Bundsgebiet stellten sich den Studierenden Fragen zur Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit; 10 % der baden-württembergischen Studierenden sehen hier Beratungsbedarf im Vergleich zu 15 % deutschlandweit. Das hängt sicherlich vor allem mit dem geringeren Anteil an erwerbstätigen Studierenden in Baden-Wüttrember zusammen (vgl. Kap. 7).

Zum Bereich der finanziellen Fragen lassen sich auch die Aspekte Vereinbarkeit von Studium und Kind sowie das Studium mit einer Behinderung bzw. mit einer chronischen Krankheit zählen, obwohl beide Themen zwei-

Bild 10.1 Bereiche des Beratungs- und Informationsbedarfs
Studierende in %, Mehrfachnennungen



Quelle: 18. Sozialerhebung

felsohne auch in die anderen beiden Beratungsfelder hineinreichen, weil sie beispielsweise für den Studienerfolg relevant und mit Problemen im persönlichen Umfeld verbunden sind.

Mit 5 % ist der Beratungsbedarf zur Vereinbarkeit von Studium und Kind verhältnismäßig hoch, wenn man bedenkt, dass im Sommersemester 2006 nur 5 % der baden-württembergischen Studierenden angeben, Eltern zu sein (Kap. 3). Auch der 2 %ige Anteil mit Beratungsbedarf zum Studium mit gesundheitlicher Beeinträchtigung ist bei einer Quote von 7 % der Studierenden, die durch eine gesundheitliche Schädigung im Studium beeinträchtigt sind, recht hoch.

Beratungsbereich studien(leistungs)bezogene Themen

Während bei dem Aspekt Krankenversicherung oder Auslandsaufenthalt eher Informationsbedürfnisse bestehen, geht es bei den studien(leistungs)bezogenen Themen oft um eine Beratung in einer Krisensituation. Etwa jeder sechste Studierende suchte Unterstützung bei der Suche nach einer Antwort auf die Frage, ob er/sie das Studium fortführen soll. Ungefähr gleich viele Studierende meldeten Bedarf an Beratung und Information an in Fragen der Arbeitsorganisation bzw. des Zeitmanagements.

Reichlich jeder zehnte Studierende hatte Fragen zu Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten bzw. zur Prüfungsangst. Lern-und Leistungsprobleme waren für jeden 10 % beratunsgsrelevant und lediglich 5 % wollten sich zu Studienabschlussproblemen informieren bzw. beraten lassen. Auffällig ist, dass der Beratungs- und Informationsbedarf zu fast allen studien(leistungs)bezogenen Themen bei den Studierenden in Baden-Württemberg geringer war als im Bundesdurchschnitt.

Beratungsbereich „Probleme im persönlichen Umfeld“

Zu den Themen in diesem Beratungsbereich zählen psychische Erkrankungen ebenso wie Probleme mit zwischenmenschlichen Kontakten innerhalb und außerhalb der Familie. Auch hier zeigt sich, dass Studierenden in Baden-Württemberg seltener entsprechende Themen nannten als das im Durchschnitt aller Befragten der Fall war. Etwa jede/r Zehnte hatte Fragen zu depressiven Verstimmungen bzw. zum mangeldnden Selbstwertgefühl. Partnerschaftsprobleme und Probleme im familiären Umfeld waren vergleichsweise selten Gegenstand eines Beratunsgedarfs (je 7 %). Nur wenige gaben an, Fragen zu Kontaktschwierigkeiten gehabt zu haben. Probleme mit Alkohol oder anderen Drogen ist ebenfalls ein Thema, das nur selten genannt wurde.

10.2. Bereiche des Beratungs- und Informationsbedarfs nach verschiedenen Merkmalen des Studiums

Der Anteil an Studierenden, die zu mindestens einem Thema Beratungs- bzw. Informationsbedarf hatte, an Universitäten und Fachhochschulen mit jeweils zwei Dritteln etwa gleich groß (Universitäten: 65 %, Fachhochschulen: 66 %, Bild 10.2). Mit dem Studium an einer Universität oder an einer Fachhochschule entsteht offenbar jedoch inhaltlich ein unterschiedlicher Beratungsbedarf.

Die deutlichste Abweichung im Vergleich der beiden Hochschularten besteht bei den studien(leistungs)bezogenen Themen. Möglicherweise aufgrund der höheren Bedeutung des Selbststudiums und eines weniger verschulten Curriculums (Kap. 2.5.) haben die Studierenden an Universitäten häufiger Beratungsbedarf zur Arbeitsorganisation und zum Zeitmanagement (25 % vs. 15 %), zu Lern- und Leistungsproblemen (11 % vs. 7 %) sowie zu Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (13 % vs. 10 %). Auch haben die Uni-Studierenden eher Gesprächsbedarf zu Zweifeln, das Studium fortzuführen, sowie zu Fragen des Studienabschlusses.

Die zwei einzigen Themen, die von Studierenden an Fachhochschulen geringfügig häufiger nachgefragt werden, sind Fragen zur Krankenversicherung bzw. zu Problemen in Zusammenhang mit Alkohol und anderen Drogen.

Mit dem höheren Frauenanteil an Universitäten lassen sich einige Unterschiede zwischen den Hochschularten begründen: Frauen äußern häufiger Beratungsbedarf zu Fragen der Vereinbarkeit von Studium und Kind (♀ 5 % vs. ♂ 2 %), der Finanzierung eines Auslandsaufenthaltes (♀ 24 % vs. ♂ 19 %), mangelndem Selbstwertgefühl (♀ 13 % vs. ♂ 7 %) und Partnerschaftsproblemen (♀ 9 % vs. ♂ 5 %).

Darüber hinaus steht der Beratungsbedarf in Zusammenhang mit weiteren Merkmalen wie der sozialen Herkunft, dem Studienverlauf und der Studienphase: Studierende der Herkunftsgruppe „niedrig“ sowie Studiengangswechsler beschäftigen häufiger als andere Fragen zur Finanzierung des Studiums. Im Verlaufe des Studium, insbesondere ab dem 10. Studiensemester, steigt bei fast allen Bereichen der Bedarf an Beratung und Information.[7]

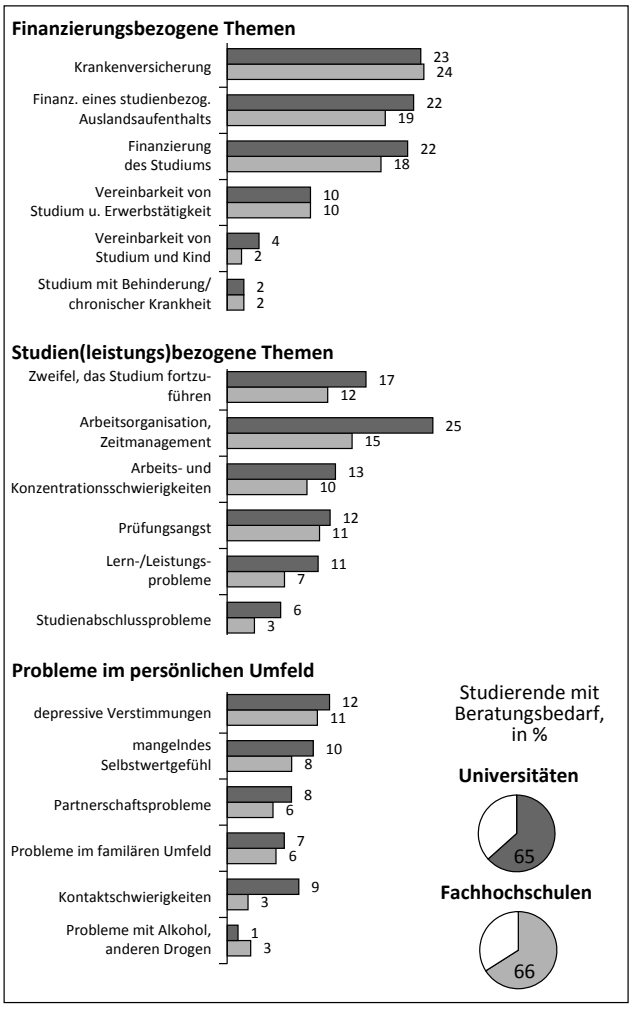
10.3. Nutzung und Verfügbarkeit von Beratungsangeboten

Mehr als die Hälfte der Studierenden mit Beratungsbedarf (54 %, das entspricht 34 % aller Studierenden) hat auch tatsächlich in den letzten 12 Monaten ein Beratungsangebot der Studentenwerke, der Hochschulen oder einer Einrichtung außerhalb des Hochschulberei-

[7] vgl. 18. Sozialerhebung, 2007, S. 413ff

Bild 10.2 Bereiche des Beratungs- und Informationsbedarfs

Studierende in %, Mehrfachnennungen



Quelle: 18. Sozialerhebung

ches in Anspruch genommen. Weitere 8 % haben im vergangenen Jahr zu mindestens einem der angeführten Themen ein Beratungsangebot gesucht, aber kein passendes Angebot gefunden.

In Baden-Württemberg geben Studentinnen insgesamt häufiger als Studenten an, einen Beratungsbedarf gehabt zu haben (68 % vs. 59 %). Sie nutzen tendenziell auch etwas häufiger das Beratungsangebot (35 % vs. 33 %). Auch im Bundesgebiet haben mehr Studentinnen als Studenten einen Beratungsbedarf, allerdings nutzen von den Studierenden mit Beratungsbedarf auf Bundesebene mehr Männer (59 %, das entspricht 37 % aller Studierenden) als Frauen (52 %, bzw. 37 % aller Studierenden) tatsächlich ein Beratungsangebot.